

# Interessenorganisationen Sozialer Arbeit

Kollektives Wirken in Professionspolitik  
und Forschung

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Master of Arts  
an der Karl-Franzens-Universität Graz  
vorgelegt von Viktoria Fröhlich  
am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Begutachter: Univ.-Prof. Dr. Arno Heimgartner  
Graz, 2020

Lektorat: Sonja Fröhlich-Graf und Marion Siegmund

Grafik und Layout: Julia Fröhlich

## Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit werden österreichische Interessenorganisationen der Sozialen Arbeit beleuchtet. Vertreter\*innen von neun Zusammenschlüssen, die professionspolitische oder wissenschaftspolitische – jedenfalls handlungsfeldübergreifende – Zielsetzungen verfolgen, werden im Rahmen von qualitativen Leitfadenterviews befragt. Das Forschungsvorhaben besteht darin, die Qualitäten der Organisationen in Hinblick auf Organisation, Zielsetzungen, Zielgruppe und Beteiligte, Aktion und Engagement, Kooperation, Herausforderungen und Zukunftsperspektiven zu untersuchen. Die Ergebnisse zeigen, wie vielfältig die forschungs- und professionspolitischen Inhalte und Arbeitsfelder sind, auf die sich das meist freiwillige Engagement der Beteiligten bezieht. Finanzielle, personelle und zeitliche Ressourcen der Interessenorganisationen sind manchmal knapp, was häufig das agile Handeln hemmt. Die fragmentierte Landschaft der Interessenorganisationen erfordert Kooperation unter den Zusammenschlüssen, die oft eines hohen Maßes an Achtsamkeit bedarf. Interessenorganisation in der Sozialen Arbeit trägt außerdem wesentlich zur Professionalisierung bei und erhöht die Sichtbarkeit von Expertise der Profession und Disziplin, um letztlich die Anerkennung dieser in der Gesellschaft und Politik zu fördern.

## Abstract

This paper examines Austrian interest groups in the field of social work. Qualitative guideline interviews have been conducted with representatives of nine associations that pursue professional or scientific policy objectives – in any case beyond their field of work. The aim of this research project is to investigate the qualities of organizations in terms of organization, objectives, target group and members, action and commitment, cooperation, challenges and future perspectives.

The results indicate the diversity of the research and professional policy content and fields of work to which the mostly voluntary commitment of those involved relates. Financial, personnel and time-related resources of the interest groups are occasionally limited, which often inhibits agile action. The fragmented landscape of interest groups requires cooperation among the associations, which often requires a high degree of attentiveness. Interest groups in social work also make a significant contribution to professionalization and increase the visibility of expertise in the profession and discipline, ultimately promoting the recognition of this expertise in society and politics.



# Inhalt

1.0	Einleitung	6
2.0	Selbstverständnis Sozialer Arbeit	10
2.1	Ausbildung	14
2.2	Praxis	17
2.3	Disziplin	20
2.4	Profession	22
2.5	Soziale Arbeit und Politik: Verhältnisbestimmung	23
3.0	Kollektives Handeln: Interessen in der Sozialen Arbeit	28
3.1	Formen der Interessenorganisation	31
3.2	Organisationsmacht und Herausforderung	36
4.0	Forschungsvorhaben: Methodik, Instrumente und Prozess	40
5.0	Interessenorganisationen Sozialer Arbeit: Ein Überblick	42
5.1	Berufsverband der Erziehungs- und BildungswissenschaftlerInnen – BEB	49
5.2	Berufsverband der Österreichischen ErzieherInnen und SozialpädagogInnen – BOES	53
5.3	Kritisches Netzwerk aktivistischer Sozialer Arbeit – KNAST	56
5.4	Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit – OBDS	61
5.5	Österreichischer Fachverband für akademische Sozialpädagogik – ÖFAS	66
5.6	Österreichische Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen – ÖFEB: Sektion Sozialpädagogik	71
5.7	Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit – ogsa	77
5.8	Österreichisches Komitee für Soziale Arbeit – ÖKSA	84
5.9	Soziale Arbeit ist politisch	89
6.0	Metathemen	92
7.0	Fazit	100
	Literaturverzeichnis	104
	Abbildungsverzeichnis	112

# 1.0

## Einleitung

Interessen der Sozialen Arbeit sind vielfältig und können an unterschiedlichen Grenzlinien kollidieren: Diese sind geprägt von historischen Entwicklungen einzelner Berufsgruppen wie Sozialarbeit und Sozialpädagogik, beziehen sich auf verschiedenartige Beschäftigungsformen und Handlungsfelder und voneinander unabhängige Ausbildungsinstitutionen. Auch die Sphären der Profession und Disziplin bringen unterschiedliche Interessen hervor. Organisationen haben andere Interessen als Fachkräfte der Sozialen Arbeit und diese wiederum entsprechen nicht immer jenen ihrer Adressat\*innen (vgl. Benz 2013, S.71 ff.).

Eine Interessenorganisation ist eine zentrale Möglichkeit der politischen Teilhabe für Akteur\*innen in der Sozialen Arbeit und dient primär der Bündelung von Interessen, um sie in weiterer Folge gegenüber Dritten, wie beispielsweise politischer Organe oder der gesellschaftlichen Umwelt, zu vertreten (vgl. Müller-Jentsch 2013, S. 141 f.).

Der Sozialen Arbeit kommt dabei eine besondere Rolle zu, denn sie vertritt sich nicht schlichtweg selbst, indem sie professions- und forschungspolitische Inhalte thematisiert – ihr kommt eine advokatorische Verantwortung zu: Themenfelder, die ihr sozialpädagogisches/sozialarbeiterisches Wirken und die Lebenswelt ihrer Adressat\*innen betreffen, können zum politischen Anliegen Sozialer Arbeit werden.

Im vorliegenden Text werden die neun zentralen österreichischen Interessenorganisationen (siehe Abbildung 1) beleuchtet, die sich – handlungsfeldübergreifend – auf die Soziale Arbeit beziehen und professionspolitische oder wissenschaftspolitische Zielsetzungen verfolgen. Ausgenommen in der Betrachtung sind gewerkschaftliche und handlungsfeldspezifische Formen der Interessenorganisation.

Mechthild Seithe (2012) schreibt über die Situation der Interessenorganisationen Sozialer Arbeit in Deutschland, dass es an Wissen über jene mangelt

## Interessenorganisationen Sozialer Arbeit in Österreich

**BEB**

Berufsverband der Erziehungs- und  
BildungswissenschaftlerInnen

---

**BOES**

Berufsverband der Österreichischen  
ErzieherInnen und SozialpädagogInnen

---

**KNAST**

Kritisches Netzwerk  
aktivistischer Sozialer Arbeit

---

**OBDS**

Österreichischer Berufsverband  
der Sozialen Arbeit

---

**ÖFAS**

Österreichischer Fachverband für akademische  
Sozialpädagogik

---

**ogsa**

Österreichische Gesellschaft  
für Soziale Arbeit

---

**ÖKSA**

Österreichisches Komitee  
für Soziale Arbeit

---

**ÖFEB**

Sektion Sozialpädagogik der Österreichischen Gesellschaft  
für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen

---

**sozialarbeitistpolitisch**

---

Abbildung 1: Interessenorganisationen Sozialer Arbeit in Österreich

und die Kooperation zwischen den einzelnen Organisationen zu wünschen übriglässt:

„Zu beobachten ist leider, dass Organisationen und politisch aktive Gruppen, trotz ihrer im Wesentlichen gleicher Ziele und Einschätzungen, untereinander wenig Kontakt haben, kaum vernetzt sind, sich mitunter von einander distanzieren aber oft auch einfach nicht von einander wissen. Es wäre eine verdienstvolle Aufgabe, einen Überblick zu schaffen über das, was an kritischer und politischer Sozialer Arbeit heute existiert.“ (Seithe 2012, S. 422)

Ist diese Annahme auch auf die österreichische Situation umzulegen? Schwächt die heterogene Landschaft der Interessenorganisationen Sozialer Arbeit die Sichtbarkeit und politische Wirkmacht der Profession als Ganzes? Oder ergeben sich daraus vielfältige Optionen fruchtbarer Koalitionen?

Die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit ist es, die Landschaft der Interessenorganisationen zu kartographieren und Qualitäten der Organisationen zu beschreiben. Im Rahmen von qualitativen Leitfadenterviews geben Vertreter\*innen der Organisationen Auskunft zu folgenden Fragen:

Wie konstituiert sich die Organisation? Welche Zielsetzungen werden verfolgt? Und welche Zielgruppe wird angesprochen? Was sind Inhalte, für die sich die Beteiligten engagieren und mit welchen Mitteln? Mit wem bestehen Kooperationen? Welche Herausforderungen stehen der Organisation entgegen? Und zu guter Letzt: Welche Visionen werden verfolgt und welche Zukunftsperspektiven ergeben sich daraus?

Diese Arbeit geht vom Begriff *Soziale Arbeit* aus, der unterschiedliche Berufsgruppen wie Sozialarbeit und Sozialpädagogik einschließt. Es ist ein Konstrukt, dessen Außengrenzen und Binnenstruktur selbst im Fachdiskurs nicht vollends geklärt sind. Diese Tatsache spiegelt sich auch in den heterogenen Interessenorganisationen wider.

Gerade aufgrund der Unklarheiten wird in dieser Arbeit zunächst nach dem Selbstverständnis Sozialer Arbeit gefragt (2). Dazu wird auf die Ausbildung, Praxis, Disziplin und Profession eingegangen. Die Darstellungen sind von Ausschnitthaftigkeit geprägt – es werden lediglich Tendenzen beschrieben, die für Nachfolgendes besonders relevant sind. In Abschnitt 3 will ich auf Interessen in der Sozialen Arbeit eingehen und Formen der Interessenorganisation sowie Herausforderungen beschreiben. Dann stelle ich meinen Forschungsprozess und die zugrundeliegende Methodik vor, um später die Qualitäten der Organisationen darzulegen (5). Es gibt außerdem einige Metathemen, die bei der Betrachtung der Interessenorganisationen aufkommen, beispielsweise das Berufsgesetz oder die Verantwortung der Ausbildungsinstitute. Sie werden in Kapitel 6 beschrieben, darauf folgend schließt ein Fazit (7) diese Arbeit.





## 2.0

# Selbstverständnis Sozialer Arbeit

In diesem Abschnitt wird nach dem Selbstverständnis Sozialer Arbeit gefragt. Die Antworten werden kein umfassendes Bild widerspiegeln, sondern zentrale Tendenzen der Entwicklung von Ausbildung (2.1), Praxis (2.2), Disziplin (2.3) und Profession (2.4) Sozialer Arbeit in Österreich abbilden, da diese Punkte für das Verständnis der Interessenorganisationen grundlegend sind. Am Ende des Kapitels werden außerdem einige Gedanken zur Verhältnisbestimmung Sozialer Arbeit und Politik angestellt (2.5).

Wurde an der vielzitierten Metapher Josef Scheipls (2003) für die Soziale Arbeit als „Torso“ ohne Kopf und haltgebende Glieder in den seither vergangenen, bald zwanzig Jahren wenig gerüttelt? (vgl. Scheipl 2003, S. 10) Sind professionsbezogene und disziplinäre Entwicklungslinien nach wie vor unklar gezeichnet? Peter Pantuček-Eisenbachers (2012) ernüchternde Selbstoffenbarung legt das jedenfalls nahe: „Ich kann nichts über das Selbstverständnis der Profession Sozialer Arbeit in Österreich schreiben, weil ich das nicht untersucht habe und keinen Text kenne, der sich auf eine Untersuchung bezieht, die den Namen verdienen würde.“ (Pantuček 2012, o. A.) Tatsächlich gibt es im wissenschaftlichen Diskurs nach wie vor Unklarheiten über das Selbstverständnis der Profession Sozialer Arbeit, die disziplinäre Verortung, das Verhältnis historischer Entwicklungslinien der Sozialarbeit und Sozialpädagogik etc.

Trotz aller Unbestimmtheit bietet die Definition der *International Federation of Social Workers (IFSW)* als „global body for the profession“ (IFSW 2020,

o. A.) einen unumstrittenen Ausgangspunkt für die Beschreibung des Kerns Sozialer Arbeit. Weltweit stehen 128 nationale Gesellschaften hinter der Organisation (vgl. IFSW 2020, o. A.), beispielsweise der Österreichische Berufsverband für Soziale Arbeit (OBDS). Vom Deutschen Berufsverband der Sozialen Arbeit (DBSH) und dem Deutschen Fachbereichstag Soziale Arbeit übersetzt, lautet die Definition der IFSW wie folgt:

„Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein. Diese Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene weiter ausgeführt werden.“ (FBTS/DBSH 2016, o. A.)

In dieser Begriffsbestimmung der Sozialen Arbeit in ihrer Rolle als Vermittlerin zwischen Individuum und Gesellschaft wird sowohl auf ihre „individuelle Funktion“ in der Begegnung mit Menschen als auch die „gesellschaftliche Funktion“ (Schilling/Zeller 2010, S. 202) hingewiesen. Außerdem wird das von Werten getragene Theoriegebäude betont: Menschenwürde, Gerechtigkeit, Diversität, Selbstbestimmung, Verantwortung und viele andere zentrale Bezugsgrößen. Beispielhaft erwähnt sei diesbezüglich Silvia Staub-Bernasconi (2013), die seit geraumer Zeit von *Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession* spricht. Nachhaltigkeit als Wert für die Soziale Arbeit wird von Lothar Böhnisch (2019) begründet und sein wohl bekanntestes Konzept der *Lebensbewältigung* führt dazu, den Gegenstand Sozialer Arbeit zu umreißen: „Sozialpädagogik und Sozialarbeit sind [...] gesellschaftlich institutionalisierte Reaktionen auf typische psychosoziale Bewältigungsprobleme in der Folge gesellschaftlich bedingter sozialer Desintegration.“ (Böhnisch 2012, S. 2019)

Der Gegenstand Sozialer Arbeit sind grob gefasst soziale Probleme, die sich in einer Gesellschaft durch Konstruktionsprozesse und Diskurse um zuvor genannte Wertvorstellungen ergeben (vgl. Blumenthal/Lauermaun/Sting 2018, S. 10; Schilling/Zeller 2010, S. 202; Spitzer 2011, S. 59).

„Soziale Arbeit lässt sich als eine spezifische, personenbezogene und handlungsorientierte, kulturell und historisch rückgebundene, institutionalisierte Bearbeitung sozialer Probleme beschreiben. Als solche ist sie gleichermaßen Seismographin und Transformatorin gesellschaftlicher Veränderungen. Dazu gehört, dass sich Soziale Arbeit als Disziplin und Profession ihrer etablierten Rolle (selbst) vergewissert und diese gegebenenfalls neu zu bestimmen sucht.“ (Raithelhuber 2018, S. 129)

Man kann soziale Probleme als „Phänomene, die einzelne oder Gruppen in ihrer Lebenssituation beeinträchtigen, öffentlich als veränderungsbedürftig

definiert und zum Gegenstand spezieller Programme und Maßnahmen gemacht werden“ definieren (Schilling/Zeller 2010, S. 200). Unumstritten ist dabei der gesellschaftlich konstruierte Wert, der einem Problem oder einer Frage und der Maßnahme zur Bewältigung bzw. Beantwortung zugeschrieben wird (vgl. Stövesand 2014, S. 24; Schilling/Zeller 2010, S. 200; Blumenthal/Lauermann/Sting 2018, S. 10). Peter Pantuček-Eisenbacher (2012) beschreibt hier wiederum das Problem als Ursprung für Handeln in der Sozialen Arbeit und beschreibt den Interventionsprozess, den die Soziale Arbeit durchläuft:

„Das kann ein individuelles Problem der Lebensführung sein oder ein Problem in der Alltagsgestaltung einer Kommune. Der Interventionsprozess besteht in der Arbeit an der Problemformulierung, in der Einbeziehung anderer relevanter Akteure, in der Aushandlung und in der Ermöglichung von Aushandlung. Der Prozess ist stets ein Prozess der Problembearbeitung, er ist gleichzeitig individualisierend und auf das Soziale der Beziehungen und der Gesellschaft / des Staates bezogen.“ (Pantuček 2012, o. A.)

Für den Autor ist die Sozialpädagogik hier allerdings nicht inbegriffen, Pantuček-Eisenbacher schreibt: „Der sozialpädagogische Zugang hingegen ist nicht strukturell problemlösend angelegt (obwohl jede praktische Tätigkeit immer auch problemlösende Komponenten beinhaltet).“ (Pantuček 2012, o. A.) In diesem Sinne diskutieren auch Sara-Friederike Blumenthal, Karin Lauermann und Stephan Sting (2018) das soziale Problem als Gegenstandsbezug. Denn Soziale Arbeit ist nie neutral, sondern agiert bewertend, kategorisierend und reproduziert soziale Probleme (vgl. Blumenthal/Lauermann/Sting 2018, S. 10). Daher wird für den Gegenstand Soziale Fragen plädiert. Damit in Zusammenhang beschreiben die Autorinnen und der Autor einen weniger defizitären, systemischen und selbstkritischen Ansatz, um den Blick stärker auf die Einbettung dieser Sozialen Fragen in ihre gesellschaftliche Umwelt zu richten, sodass Probleme nicht isoliert von ihren Ursachen betrachtet werden (vgl. Blumenthal/Lauermann/Sting 2018, S. 9).

Es eröffnet sich damit die unabgeschlossene Diskussion über Relation und Wirkungsfelder von *Sozialarbeit und Sozialpädagogik*, die historisch voneinander unabhängige Berufsfelder entwickelt haben: Während die ursprünglichen sozialpädagogischen Tätigkeiten in der „Anstaltserziehung“ und „Jugendfürsorge“ zu verorten waren, bezogen sich anfänglich klassisch sozialarbeiterische Tätigkeiten auf die „Armenfürsorge für Erwachsene“, also vorwiegend auf die materielle Sicherung (vgl. Lauermann 1998, S. 26). Heute vermischen sich Praxistätigkeiten, viele neue Handlungsfelder kommen hinzu und sind einer dynamischen Weiterentwicklung ausgesetzt. Wenige werden nach wie vor aufgrund von historischen Entwicklungen traditionell von einer Berufsgruppe dominiert und einzelne stehen lediglich der Sozialarbeit offen, beispielsweise die behördliche Sozialarbeit (vgl. Scheipl 2012, S. 426).

Auch im Wissenschaftsdiskurs kommt es – nach deutschem Beispiel – weitgehend zu einer Annäherung, so Helmut Spitzer (vgl. Spitzer 2011, S. 56).

In der Fachliteratur wird Soziale Arbeit oft als übergeordneter Begriff verstanden, um Sozialarbeit und Sozialpädagogik darunter zu vereinen. Sozialarbeiter\*innen betrachten zweitens jedoch nicht immer als inbegriffen oder verwenden *Sozialarbeit* als übergeordneten Begriff: „So verwende ich ‚Soziale Arbeit‘ und ‚Sozialarbeit‘ synonym für Sozialarbeit und Sozialpädagogik als (eine) Profession. Desgleichen verstehe ich ‚Sozialarbeitswissenschaft‘ und ‚(Fach-)Wissenschaft der Sozialen Arbeit‘ als gleichbedeutend [...]“ (Pantuček 2006, o. A.)

Josef Scheipl schreibt bereits im Jahr 2003 von einer „Wissenschaft der Sozialen Arbeit“ und bezieht in seinen Ausführungen die unterschiedlichen historischen Entwicklungslinien mit ein: Das „kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Fragen noch nicht ausdiskutiert scheinen.“ (Scheipl 2003, S. 12 f.)

Auch Stephan Sting (2015) pflichtet der Annahme einer un abgeschlossenen Diskussion über das Verhältnis beider Berufsgruppen bei, die nicht zuletzt eine von Wettbewerb geprägte Praxislandschaft widerspiegelt. Er vertritt

„[...] die These, dass sich in der Bezugnahme auf den Leitbegriff ‚Soziale Arbeit‘ in Österreich eine Konkurrenz um berufliche Positionen und Hierarchien verbirgt, in der sich keine eindeutige Konvergenz im Feld der sozialen Berufe abzeichnet. Eine Integration von Sozialpädagogik und Sozialarbeit mit Hilfe des Konstrukts der ‚Sozialen Arbeit‘ ist bisher nicht gelungen.“ (Sting 2015, S. 195)

Das im obigen Zitat angedeutete Konvergenztheorem meint eine Annäherung zwischen den historisch unabhängig gewachsenen Berufsfeldern mit verschwommenen Scheidelinien in Ausbildung, Praxis, Disziplin und Profession. Gezeigt wird das manchmal durch eine Schrägstrichnotation oder durch den *inklusive Begriff Soziale Arbeit* (vgl. Birgmeier/Mührel 2011, S. 43). *Konvergenz* ist eines von *sieben Theoremen* zur Verhältnisbestimmung, die von *Subordination*, also einem hierarchischen Verhältnis bis zur *Divergenz*, also völliger Unabhängigkeit reichen (vgl. dazu Birgmeier/Mührel 2011, S. 43).

In der vorliegenden Arbeit wird dieses Thema zwangsläufig an einigen Stellen Berücksichtigung finden, dabei wird auf eine sensible und konstruktive Darstellung geachtet. Dies geschieht in Anlehnung an Josef Scheipl (2016), wenn er schreibt, dass es darum geht „Gemeinsamkeiten zu suchen und zu intensivieren, Unterschiede jedoch zu argumentieren und zu nutzen, um das Projekt ‚Soziale Arbeit‘ voranzubringen.“ (Scheipl 2016, S. 5)

Was Soziale Arbeit als Profession nun einschließt, ist laut Pantuček-Eisenbacher nicht unbedingt empirisch auszumachen, sondern die Antwort auf eine *politische* „Entscheidung mit weitreichenden Folgen für die Zukunft und für die strategische Ausrichtung.“ (Pantuček 2012, o. A.) Dabei geht es um eine Klärung der Binnenstruktur Sozialer Arbeit, was nicht trivial ist: Das diverse und einer Veränderungsdynamik ausgesetzte Feld wird in den nächsten Abschnitten in vier Teilen betrachtet: In Hinblick auf die Spannungsfelder Ausbildung, Praxis, Disziplin und Profession.

# 2.1

## Ausbildung

Aus- und Weiterbildung sind ausschlaggebende Komponenten für das Berufsbild und für die fachliche Identität von Professionellen. „Die gegenwärtige Heterogenität und weitere Dynamisierung im Ausbildungsbereich trägt zu einer verzerrten Selbstwahrnehmung und diffusen Identitätsbestimmung in der Ausbildung und Praxis bei.“ (Spitzer 2011, S. 57)

Die Aus- und Weiterbildungen, die für die Soziale Arbeit in Österreich relevant sind, sind vielfältig und Professionelle werden in generalistischen Ausbildungen oft arbeitsfeldübergreifend ausgebildet. Formal kann das Ausbildungssystem für Soziale Arbeit hierarchisch betrachtet werden (vgl. Lauermaun 2011, S. 173). Es reicht von berufsbildenden mittleren und höheren Schulen über den postsekundären Bereich, wo Kollegs für Sozialpädagogik anzusiedeln sind, bis in den tertiären Bildungsbereich der Universitäten und Fachhochschulen.

Universitäten / Fachhochschulen	<b>Tertiärbereich</b>
Kollegs	<b>Postsekundärbereich</b>
Berufsbildende mittlere/ höhere Schulen	<b>Sekundarbereich II</b>

Abbildung 2 Bildungsbereiche der Sozialen Arbeit

## **Universitäten**

An den Universitäten Wien, Salzburg, Graz, Innsbruck, und Klagenfurt wird der Bachelorstudiengang der Erziehungs- und/oder Bildungswissenschaften bzw. Pädagogik angeboten, die Bezeichnung der Institute an unterschiedlichen Standorten variiert. Explizit sozialpädagogische Studiengänge an bildungswissenschaftlichen Instituten gibt es in Graz (Masterstudium Sozialpädagogik mit Spezialisierungsmöglichkeit in Elementarpädagogik) und Klagenfurt (Masterstudium Sozialpädagogik und soziale Inklusion), wo auch gleichnamige wissenschaftliche Arbeitsbereiche ansässig sind. An der Universität in Salzburg gibt es im Rahmen des Masterstudiums Erziehungswissenschaft einen Schwerpunkt für Sozialpädagogik sowie einen Forschungsschwerpunkt zu Sozialpädagogik, Beratung und Intervention. Zudem können Interessierte an der Bertha von Suttner Privatuniversität einen Bachelorstudiengang für Soziale Arbeit und für Soziokulturelle Arbeit besuchen und darüber hinaus bietet die Donau-Universität Krems auf kommerzieller Basis einen Masterlehrgang Social Work und einen Lehrgang für Klinisch orientierte Gesundheits- und Heilpädagogik an.

## **Fachhochschulen**

Der Bachelorstudiengang Soziale Arbeit ist an folgenden Fachhochschulen angesiedelt: Wien, St. Pölten, Linz, Salzburg, Innsbruck, Vorarlberg (Dornbirn), Feldkirchen (Kärnten), Graz und Eisenstadt. In fast allen Bundesländern, ausgenommen ist das Burgenland, gibt es Masterstudiengänge mit unterschiedlichen Vertiefungsmöglichkeiten, die auf das Bachelorstudium aufbauen. An der Fachhochschule St. Pölten kann man zudem auf kommerzieller Basis einen Masterlehrgang für Sozialpädagogik besuchen. Bachelorstudiengänge für Sozialpädagogik gibt es bisher weder an Universitäten noch an Fachhochschulen. Erwähnenswert ist, dass seit 2020 von der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Edith Stein erstmals ein Bachelor Sozialpädagogik angeboten wird.

## **Kollegs**

Es gibt eine Vielzahl an Kollegs für Sozialpädagogik, also eine vier- bis sechssemestrige, postsekundäre Ausbildung, die teilweise als Tagesform, teilweise berufsbegleitend angeboten wird. Oftmals sind diese Ausbildungen an Bundesbildungsanstalten verankert, beispielsweise in St. Pölten, Liezen, Oberwart, Sams oder am Bundesinstitut für Sozialpädagogik in Baden, die Ausbildung wird aber auch vermehrt von privaten Träger\*innen angeboten.

## **Bundesbildungsanstalten und -institute**

In der Sekundarstufe II gibt es an Bundesbildungsanstalten und -instituten berufsbildende mittlere Schulen, also dreijährige Ausbildungen für Sozialbetreuungsberufe und berufsbildende höhere Schulen für Sozialpädagogik mit Maturaabschluss. Beispiele sind die Bundesbildungsanstalt für Sozial- und Elementarpädagogik in St. Pölten oder das Bundesinstitut für Sozialpädagogik Baden.

Karin Laueremann (2011), Direktorin der letztgenannten Ausbildungsstätte, sieht in der Ausbildungslandschaft

„weitgehend voneinander abgeschottete, aus fachlicher Hinsicht jedoch aber zum Teil nur bedingt unterscheidbare Bildungsgänge. Dieses hierarchisch gegliederte Ausbildungssystem sozialpädagogischer [Anmerkung: und sozialarbeiterischer] Berufe findet aber in der Berufspraxis nicht ihre Entsprechung.“ (Laueremann 2011, S. 173).

Stefan Sting bemerkt in den Curricula von Studien der Sozialen Arbeit an Fachhochschulen einen Fokus auf rechtliche Themen: „Rechtsveranstaltungen zu unterschiedlichen Themen sind in beachtlichem Ausmaß verbindlich vorgeschrieben“ (Sting 2015, S. 199). Dabei werden weniger sozialpädagogische Inhalte vermittelt, die für die erziehungs- und bildungswissenschaftlich geprägten Curricula der Masterstudiengänge an den Universitäten und den Bildungsanstalten und Kollegs charakteristisch sind (vgl. Sting 2015, S. 199). Laueremann schlägt eine übergreifende Ausbildungs- und Praxislandschaft Sozialer Arbeit vor (vgl. Laueremann 2011, S. 173), in der es standardisierte Übergangsregelungen und Anrechnungsmodalitäten gibt, da die Vernetzung innerhalb der Ausbildungslandschaft und damit das Erkennen von Synergien weitgehend ausständig ist (vgl. Laueremann 2011, S. 174).

Es gibt eine Vielzahl von Lehrgängen, die die Weiterbildungslandschaft und damit Biografien einzelner Professioneller bereichern, in der Grundausbildung Sozialer Arbeit allerdings für Unübersichtlichkeit sorgen. Pantuček-Eisenbacher (2012) assoziiert das mit gesellschaftlich hohem Bedarf an und hoher Nachfrage nach Sozialer Arbeit:

„Die Existenz teils seltsamer Ausbildungsgänge, die sich beim Wissensstand der Sozialen Arbeit bedienen, weist vielmehr darauf hin, dass die Expertise im Praxisfeld gefragt ist, und dass die Nachfrage nach dieser Expertise weit über das hinausgeht, was durch akademisch ausgebildetes Personal abgedeckt werden kann.“ (Pantuček 2012, o. A.)

Anzumerken ist außerdem, dass nach wie vor viele Posten von Personen besetzt werden, die keine einschlägige Ausbildung haben (vgl. Heimgartner 2009, S. 141; Pantuček 2012, o. A.). Das kann damit begründet werden, dass die Anzahl der Studienplätze der Sozialen Arbeit, Pantuček-Eisenbacher meint hier insbesondere die der Fachhochschulen, der Expansion des Berufsfelds nicht gerecht wird (vgl. Pantuček 2012, o. A.). Hinter diesem Umstand stehen politische Entscheidungen.



## 2.2

### Praxis

Auch die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit sind divers und heterogen und einer dynamischen Weiterentwicklung ausgesetzt. Im „Berufsbild der Sozialarbeit“ werden folgende Handlungsfelder angeführt:

- a. „Kinder, Jugendliche, Familie
- b. Alte Menschen
- c. Materielle Grundsicherung
- d. Gesundheit
- e. Straffälligkeit
- f. Beruf und Bildung
- g. Migration und Integration
- h. Internationale Sozialarbeit/Entwicklungsarbeit“ (OBDS 2017, S. 5)

Vom Arbeitsbereich Sozialpädagogik am Institut der Erziehungs- und Bildungswissenschaft der KF-Universität Graz werden mobile, ambulante, teilstationäre, stationäre, aufsuchende und offene Arbeitsformen unterschieden (vgl. Universität Graz 2020, o. A.):

„Handlungsfelder finden sich beispielsweise

- in der Kinder- und Jugendarbeit
- in der Kinder- und Jugendhilfe
- in der Arbeit mit Familien
- in der genderreflektierten Arbeit
- in der Betreuung von Asylsuchenden
- in der Begleitung von arbeitssuchenden Menschen
- in der Arbeit mit armutsbetroffenen Menschen
- in der Arbeit mit alten Menschen
- in der Arbeit mit Personen mit Migrationshintergrund
- in der sozialpädagogischen Arbeit mit Personen mit psychischen Problemen
- in der Arbeit mit Menschen mit Lernschwierigkeiten
- in der Soziokultur- und Stadtteilarbeit.“ (Universität Graz 2020, o. A.):

Die Auflistungen zeigen große Schnittmengen auf und die Inkongruenz legt eher eine unbewusste Unvollständigkeit der Aufzählung als einen realen Unterschied bei den potenziellen Arbeitsfeldern nahe.

Einige Handlungsfelder werden von einzelnen Berufsgruppen dominiert und manche sind wegen gesetzlicher Bestimmungen lediglich Absolvent\*innen der Fachhochschulen des Studiums Soziale Arbeit zugänglich, wie es beispielsweise in Jugendämtern der Fall ist (vgl. Popp 2004, S. 190). Dabei gibt es innerhalb Österreichs regionale Unterschiede: Die Schulsozialarbeit steht in der Steiermark zum Beispiel den Absolvent\*innen des Masters Sozialpädagogik der Universitäten offen. In anderen Bundesländern wiederum müssen Schulsozialarbeiter\*innen eine Ausbildung an einer Fachhochschule absolviert haben.

Insgesamt scheinen sich diese Traditionen aber weitgehend aufzulösen, Stellenausschreibungen beziehen sich oft auf Absolvent\*innen unterschiedlicher Ausbildungen. Handlungsfelder der Sozialen Arbeit lassen sich nicht mehr widerspruchlos zweiteilen, außerdem sind neue hinzugekommen und es gibt keine überregional vereinheitlichten Qualifikationsstandards:

„Alle versprechen mehr oder weniger dieselben Berufsaussichten, benennen dieselben Aufgabenbereiche und Handlungsfelder, in denen die AbsolventInnen tätig werden können. Das erzeugt Konkurrenz.“ (Spitzer 2011, S. 61)

Die Mindestbezahlung von Sozialarbeiter\*innen und Sozialpädagog\*innen ist nach dem Kollektivvertrag der Sozialwirtschaft Österreich aus dem Jahr 2018 geregelt: Pädagogische Tätigkeiten werden nach den Gehaltsstufen der Verwendungsgruppe 7 entlohnt, sozialarbeiterische Tätigkeiten nach Verwendungsgruppe 8. Die höchste Einstufung in Verwendungsgruppe 9 erfolgt, wenn „Tätigkeiten, zu deren Ausübung ein akademischer Abschluss oder eine vergleichbare Ausbildung notwendig sind, [...]“ (Sozialwirtschaft Österreich 2018, S. 21) ausgeübt werden. Die Einstufung der Bediensteten und Bewertung der Tätigkeiten obliegt den Praxiseinrichtungen, welchen damit ein großer Entscheidungsspielraum zukommt: Die Bezahlung variiert auch unter Personen mit gleicher Ausbildung.

Spitzer (2011) konstatiert, dass Einrichtungen oft innerhalb eines stark begrenzten Finanzrahmens agieren:

„Prognostisch könnte das bedeuten, dass die öffentliche Hand bei ihrer unermüdlichen Suche nach Einsparungspotenzialen einen sich bereits in der Vergangenheit abzeichnenden Trend weiterverfolgen wird: Das Angebotsspektrum wird zwar ausgebaut, favorisiert werden aber letztlich Anbieter, die kostengünstige Konzepte vorlegen und weniger Wert auf Professionalität und ethische Standards legen.“ (Spitzer 2011, S. 62)

Der Autor kritisiert außerdem die im Vergleich geringe Bezahlung im Feld der Sozialen Arbeit und atypische Arbeitsverhältnisse wie Anstellungen

auf Werkvertragsbasis ohne Versicherung (vgl. Spitzer 2011, S. 62). Spitzer betrachtet zumindest den Bedarf an Sozialer Arbeit als gesichert:

„Bei aller angebrachten Skepsis noch ein letzter Punkt, der auf ein weiteres, letztlich existenzsicherndes Strukturmerkmal Sozialer Arbeit abzielt: Soziale Arbeit verdankt ihre Legitimation den negativen Randerscheinungen der gesellschaftlichen Modernisierung. Angesichts umwälzender Prozesse von Globalisierung, Strukturwandel, sozialer Desintegration, verbreiteter Armut und sozialstaatlichem Rückzug wird es für die Profession auch weiterhin viel zu tun geben.“  
(Spitzer 2011, S. 63)

Dem ist entgegenzuhalten, dass soziale Probleme und ihre Bearbeitung wie bereits beschrieben gesellschaftlich konstruiert und bewertet werden. Sozialstaatliche Strukturen sind keinesfalls unveränderlich, sondern spiegeln, wie Lothar Böhnisch hier betont, „wirtschaftliche Prosperität, soziale Modernisierung und Demokratisierung“ eines Staates und einer Gesellschaft wider (Böhnisch 2012, S. 231). Soziale Arbeit tut jedenfalls gut daran, sich weiterhin mit einem systemischen, weniger defizitären Blick auf die Gesellschaft als bedeutende Instanz zur Beantwortung Sozialer Fragen zu etablieren.

## 2.3

# Disziplin

Die Forschung zu Sozialer Arbeit in Österreich kann an den Fachhochschulen, den Universitäten, den Bildungsanstalten für Sozialpädagogik, Einrichtungen der Praxis, wie etwa im SOS-Kinderdorf sowie an einzelnen selbstständigen Instituten verortet werden. Die bekanntesten sind das Institut für Familienforschung (ÖIF) (vgl. Heimgartner 2009, S. 303) oder das Institut für Jugendkulturforschung, das auf kommerzieller Basis arbeitet (vgl. Bütow 2018, S. 20). Die Landschaft ist unübersichtlich, es gibt keine Metaanalysen über Forschung:

„Es gibt kein Wissen über Ausmaß, Inhalte, Methoden und Qualität sozialpädagogischer Forschung. Während die Soziallandschaft insgesamt von Dezentralität, Regionalität und Differenzierung geprägt ist, dominieren in der sozialpädagogischen Forschung Einzelstudien, zwischen denen sich kaum konzeptive oder thematische Kontinuität erkennen lässt.“ (Heimgartner/Sting 2012, S. 9)

Studiengänge für Soziale Arbeit haben sich an den Fachhochschulen ab 2001, zunächst in Graz, Linz, St. Pölten und Salzburg, später in ganz Österreich etabliert (vgl. Scheipl/Heimgartner 2004, S. 118). Die Sozialpädagogik an den Universitäten wurde im Rahmen von Diplomstudiengängen für Pädagogik verankert. Zunächst gab es diesen in Graz (1978), später in anderen Bundesländern. Dann entwickelten sich in Graz (1982) und Klagenfurt (1997) jeweils eine „Abteilung für Sozialpädagogik“ an den Instituten für Erziehungs- und Bildungswissenschaften (vgl. Scheipl/Heimgartner 2004, S. 135).

Stephan Sting (2015) sieht „bisher noch keine eigenständige wissenschaftliche Thematisierung und Theoretisierung erreicht.“ (Sting 2015, S. 194) Deshalb werden Begrifflichkeiten oft dem deutschen Fachdiskurs entnommen, ohne diese ausreichend zu diskutieren und explizit für den österreichischen Kontext zu adaptieren (vgl. Sting 2015, S. 194).

Ein Beispiel dafür könnte der von Hans Thiersch geprägte Konstrukt Sozialer Arbeit sein, der sich im österreichischen Wissenschaftsdiskurs weitgehend durchsetzt (vgl. Spitzer 2011, S. 56). Inwiefern sich Sozialarbeit und Sozialpä-

dagogik innerhalb dieses Konvergenzbegriffs einordnen lassen und in welcher Relation sie zueinander stehen, ist unklar. Reinhold Popp (2004) spricht in diesem Zusammenhang von einem Konkurrenzverhältnis:

„Dieses historisch bedingte Konkurrenzverhältnis ist bekanntlich unterdessen in Deutschland – nicht zuletzt durch die integrative Disziplinentwicklung in den sozial-beruflichen orientierten Fachbereichen der deutschen Fachhochschulen – weitgehend überwunden. In Österreich vollzog sich diese Entwicklung mit erheblicher Zeitverzögerung und ist bis heute nicht abgeschlossen.“ (Popp 2004, S. 191)

Auch Stephan Sting sieht den „Anspruch der Konstitution einer einheitlichen Disziplin mit einer eindeutigen professionellen Identität eher nicht [gegeben].“ (Sting 2015, S. 200) Eine voneinander unabhängige Entwicklung der Disziplinen scheint dem Universitätsprofessor aufgrund von beträchtlichen inhaltlichen Schnittmengen und gemeinsamen Praxisbezügen „[...] nicht sinnvoll zu sein. Zwänge zur Vereinheitlichung führen jedoch zu Vereinseitigungen und zum Ausblenden möglicher fachlicher Entwicklungspotenziale“ (Sting 2015, S. 199), weshalb er sich für eine „eher lockere Integration auf einem Kontinuum zwischen den Polen Sozialarbeit und Sozialpädagogik“ (ebd.) ausspricht.

Die universitäre Sozialpädagogik, institutionell verzahnt mit den Erziehungs- und Bildungswissenschaften, „schein[t] sich am übergreifenden Konzept der Sozialen Arbeit zu orientieren [...]“ (Spitzer 2011, S. 59), während sich vor allem an den Fachhochschulen vermehrt der Begriff Sozialarbeitswissenschaft durchsetzt:

„Der Terminus Sozialarbeitswissenschaft steht für den Versuch, eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin zu etablieren, deren Ziel eine Forschung und Theoriebildung ist, die umfassend und integrativ sowie in einer für die Praxis relevanten Weise auf die Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit bezogen ist.“ (Scherr 2012, S. 284)

Pantuček-Eisenbacher (2006) begründet diesen Umstand damit, dass es von Seiten der universitären Sozialpädagogik keine „[...] wesentliche[n] Impulse für die Entwicklung der Sozialen Arbeit gegeben [...]“ hat. (Pantuček 2006, o. A.)

Insgesamt ist für die Wissenschaft Sozialer Arbeit in unterschiedlichen institutionellen Kontexten ein Mangel an Ressourcen zu verzeichnen (vgl. Sting 2015, S. 200): „Forschungshemmende institutionelle Rahmenbedingungen, fehlende Personal- und Zeitressourcen sowie ein Mangel an disponiblen Forschungsgeldern sind nur einige Stichwörter [...]“ (Spitzer 2011, S. 60). Nicht zuletzt deshalb ist wohl Reinhold Popp zuzustimmen, wenn er für eine verstärkte Zusammenschau und -arbeit von Universitäten, Fachhochschulen und auch Praxiseinrichtungen plädiert (vgl. Popp 2004, S. 204).

## 2.4 Profession

Werner Thole (2012) beschreibt Profession in Abgrenzung zu Disziplin und Praxis folgendermaßen:

„Profession beschreibt das gesamte fachlich ausbuchstabierte Handlungssystem, also die berufliche Wirklichkeit eines Faches. Für die Soziale Arbeit kennzeichnet demnach der Begriff der Profession das sozialpädagogische Praxissystem, folglich die Realität der hier beruflich engagierten Personen sowie die von ihnen offerierten Hilfe-, Beratungs- und Bildungsleistungen auf der Basis der von der Gesellschaft an sie adressierten Ansprüche und Wünsche. Mithin ist mit dem Professionsbegriff mehr gemeint als die ‚einfache‘, sozial pädagogische ‚Praxis‘.“ (Thole 2012, S. 21)

Welche beruflichen *Handlungssysteme* den Begriff *Profession*, der „eine besondere Klasse von Berufen“ meint, beanspruchen dürfen, ist im Diskurs umstritten und hängt vor allem vom Professionsmodell ab, auf das Bezug genommen wird (vgl. Müller 2012, S. 955).

Eine Profession im klassischen Sinne meint einen Beruf, dessen „Anforderungen an Mandat und Lizenz hier besonders hoch sind“ (Müller 2012, S. 957), weil sich das Handlungsfeld auf besonders zentrale und sensible Bereiche des menschlichen Lebens bezieht, wie die Medizin oder das Recht (vgl. ebd.). Deshalb stehen dieser Art von Berufen hohe Anforderungen entgegen. Heimgartner (2009) fasst folgende Punkte zusammen:

- a. „Wissensbestand – Spezialwissen
- b. Fachsprache
- c. anerkannte Methoden
- d. anspruchsvolle Ausbildung
- e. Zuständigkeitsbereiche
- f. Autonomie – berufliche Weisungsungebundenheit
- g. berufliche Standards – Selbstkontrolle
- h. Interessenvertretung
- i. berufliche Ethik
- j. Bedeutung für die Gesellschaft“ (Heimgartner 2009, S. 6)

Wo sich Soziale Arbeit auf dem Weg der *Professionalisierung* befindet, wird unterschiedlich interpretiert und auch die Bestrebungen sind uneinheitlich (vgl. Köngeter 2010, S. 80). Eine Ambivalenz ergibt sich beispielsweise dadurch, dass das *Technologiedefizit* oder die *Gemeinsame Produzent\*innenschaft* zum einen Qualitäten der Sozialen Arbeit sind und zum anderen als Stolpersteine auf dem Weg der *klassischen* Professionalisierung angesehen werden. Auch Bernd Dewe u. a. (1955) schlagen eine *reflexive Professionalisierung* vor, mit welcher, trotz Verwissenschaftlichung und Expertise in der Sozialen Arbeit, die Forderung nach einer „dialogischen Qualität des Verhältnisses zwischen den Professionellen und ihrer Klientel“ erfüllt werden kann (vgl. Dewe u.a. 1995, zitiert nach Köngeter 2010, S. 80).

Auch die fehlende Autonomie durch Einbettung in bürokratische und sozialstaatliche Strukturen führen dazu, dass der Sozialen Arbeit der Status als klassische Profession abgesprochen wird (vgl. Heimgartner 2009, S. 10). Arno Heimgartner (2009) geht es darum, „sich aus einer Defizitperspektive zu emanzipieren“, macht die Eigenheiten der Profession transparent und erkennt sie als solche an (siehe dazu Heimgartner 2009, S. 10 ff.). Gerade die Verworrenheit mit anderen staatlichen Instanzen rückt die Bedeutung des Prozesses der Professionalisierung in den Vordergrund, sodass Abhängigkeitsverhältnisse sichtbar werden und hinterfragt werden können (vgl. Amann/Brandstetter/Vyslouzil 2010, S. 23). Mechthild Seithe (2012) schreibt diesbezüglich:

„Der Prozess der Selbstvergewisserung der Profession als einer politischen Profession umfasst die erneute Inblicknahme ihrer sozialpolitischen Verbunden- und Eingebundenheit, ihrer Entstehung und ihrer gesellschaftlichen Funktion im Kapitalismus, ihrer widersprüchlichen Mandate sowie des politischen Mandates der Sozialen Arbeit und ihrer ethischen Positionen.“ (Seithe 2012, S. 413)

Aufgrund dessen soll im nächsten Abschnitt dieser Arbeit das Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und Politik etwas ausführlicher beschrieben werden, um dann auf das eigentliche Thema der Arbeit zu kommen: Die zentrale Bedeutung von Interessenorganisationen als Voraussetzung und Entwicklungspotential für Professionalisierung, nicht zuletzt, um die gesellschaftliche Anerkennung zu erzielen, die für Professionen üblicherweise charakteristisch ist:

„Professionelle Arbeit ist ohne Standesvertretung nicht denkbar. Erst mit einer Interessenvertretung ist sichergestellt, dass SozialpädagogInnen jene Anerkennung finden, die ihnen auf Grund ihrer Ausbildung, ihrer Leistungen und ihres Beitrages zur Gesellschaft zusteht.“ (Hofmann 2003, S. 480)

## 2.5

# Soziale Arbeit und Politik: Verhältnisbestimmung

Soziale Arbeit ist politische Akteurin, eine enge Verstrickung zwischen Sozialpolitik und Sozialer Arbeit ist offenkundig (vgl. u. a. Schönig 2013, S. 32; Bütow 2018, S. 20; Seithe 2012, S. 433; Raithelhuber 2018, S. 131; Olk 2008, S. 289). Sie ist Teil des Programms im Sozialstaat, Fachkräfte vollziehen sozialpolitische Entscheidungen, sind selbst Teil politischer Gremien, vertreten anwaltschaftlich ihre Adressat\*innen und geben Impulse zur politischen Bildung und Partizipation (vgl. Benz/Rieger/Schönig/Többe-Schukalla 2013, S. 8). Und selbst wenn Fachkräfte nicht bewusst politisch agieren, ist ihr Handeln letztendlich nur vermeintlich unpolitisch:

„So muss sich etwa die Jugendberufshilfe gerade dort, wo sie sich unpolitisch versteht, fragen lassen, ob sie nicht wesentlich einem politischen Interesse daran dienlich ist, dass auch der am hoffnungslosesten vom strukturellen Ausbildungsplatzmangel betroffene Jugendliche sich dennoch primär mit seiner eigenen ‚Performance‘ beschäftigt.“ (Benz 2013, S. 70)

Dieses Beispiel zur Arbeitsmarktpolitik veranschaulicht, dass es außerdem eine Vielzahl gemeinsamer Themen der Sozialpolitik und Sozialen Arbeit gibt, wie die Stichworte Familie, Sozialraum, Wohnen, Bildung, Migration, Armut zeigen (vgl. Schönig 2013, S. 32). Diese Themen werden im deutschen Wissenschaftsdiskurs bisher vor allem unter dem Begriff Sozialarbeitspolitik als ein Politikfeld verhandelt:

„Sozialarbeitspolitik als Teildisziplin der Sozialarbeitswissenschaft beschäftigt sich also mit Inhalten, Formen und Prozessen von Politiken, die auf die Gestalt und Organisation der Sozialen Arbeit sowie die Lebenslagen der auf sie verwiesenen Klienten gerichtet sind.“ (Rieger 2013, S. 63 f.)

Trotzdem gibt es weder einen verbindenden Diskurs zwischen Sozialer Arbeit und Sozialpolitik (vgl. Benz 2011, S. 317; Schönig 2013, S. 36), noch eine gemeinsame Identität (vgl. Schönig 2013, S. 33). Auch eine präzise Beschreibung der Interdependenzen zwischen Sozialer Arbeit und Sozialpolitik ist ausständig, so Walter Schönig (vgl. ebd.).

In der Sozialen Arbeit gibt es vor allem Bewusstsein darüber, dass die Zusicherung des Fortbestands ihrer Tätigkeiten am manchmal dünnen Faden sozialpolitischer Entscheidungen hängt:

„Die Soziale Arbeit ist, wenn schon nicht ausgesetzt, dann doch zumindest sehr abhängig von sozialpolitischen Entscheidungen, die, sieht man von Möglichkeiten



freiwilligen und privatwirtschaftlichen Gebens und Nehmens ab, zentrale Ressourcen für die Existenz von Einrichtungen und Diensten zur Verfügung stellen.“ (Heimgartner 2009, S. 3)

Neben staatlicher Finanzierung beeinflussen auch gesetzliche Bestimmungen wie Verbotsgesetze die Gestaltungsspielräume Sozialer Arbeit. Doch das Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und Sozialpolitik ist vielseitiger. Schönig (2013) beschreibt beispielsweise diese Qualitäten:

Die Soziale Arbeit wirkt im Gegensatz zu Hilfeleistungen der Sozialpolitik oft *immateriell* (vgl. Schönig 2013, S. 36) oder indirekt materiell. Sozialpolitik ist zudem in diesem Sinne fruchtbar, dass sie auf weitgehend *generalisierbare* Lagen von Menschen reagiert, die sich in Biografien häufig als herausfordernd darstellen (vgl. ebd.). Als Beispiele können Transitionen, Erwerbslosigkeit, Familiengründung oder das hohe Alter genannt werden.

Soziale Arbeit hingegen kann in Lebenslagen unterstützend wirken, die wenig voraussehbar sind und damit nicht in das beschriebene Sicherungsnetz fallen. Trotzdem kann jeder Mensch im Laufe seiner Biografie in diese Situationen geraten. Hier kann dann individualisierte, institutionalisierte Einzelfallhilfe geleistet werden, die nach Bewältigung der meist „situativ[en]“, „mehrdimensional[en]“ und „komplexen“ Problemlage auch wieder beendet werden kann (vgl. Schönig 2013, S. 37 f.).

Diese Rolle Sozialer Arbeit wird von Schönig als „Nachhut“ beschrieben. Für den Autor nicht ausgeschlossen sind dabei allerdings milieu-, stadtteil-, quartiers- oder gruppenspezifische *Interventionen*, die die Soziale Arbeit selbstverständlich erbringt, für die allerdings wiederum der Projektcharakter konstitutiv ist.

„In ihrer situativen Perspektive und ganzheitlichen Intervention verlässt die Soziale Arbeit regelmäßig den engen Fokus der sie tragenden praktischen Sozialpolitik und weitet ihren eigenen Anspruch hin zu einer gesellschaftlich-integrierenden Intervention aus.“ (Schönig 2013, S. 50).

Hier entsteht die Wechselbeziehung zwischen Sozialpolitik und Sozialer Arbeit. Letztere agiert nicht mehr lediglich als „Nachhut“ der Sozialpolitik und innerhalb eines gemeinsamen „Identitätsbereichs“: Soziale Arbeit setzt nicht nur sozialpolitische Maßnahmen um, sondern verhilft der Sozialpolitik auch zu einer „Anschauung der sozialen Probleme“. Hier entsteht ein „Differenzbereich“, der Akteur\*innen der Sozialen Arbeit auch im Sinne eines multiperspektivischen Mandats eine Grundlage für Sozialarbeitspolitik verschafft (vgl. Schönig 2013, S. 39 ff.).

Auch Thomas Olk (2008) meint,

„[...]dass sich die Soziale Arbeit inzwischen aus dem engen Korsett der Hilfe in individuellen Notlagen gelöst hat und sich sowohl in ihrer Theorie sozialer Interventionsprozesse als auch in ihren Handlungslehren als komplexe Strategie versteht, die sowohl an der Person des Hilfebedürftigen als auch an seinem gesellschaftlichen Umfeld ansetzt. Strategien der Netzwerkarbeit sowie integrierte Konzepte der Bewohneraktivierung im Rahmen neuerer Programme der sozialen Stadtentwicklung verweisen auf solche komplexeren fachlichen Interventionsverständnisse.“ (Olk 2008, S. 289)

Dies ist auch unbedingt notwendig, so der Autor, zumal sich Soziale Arbeit, manchmal unbewusst, auch mit „Massennotständen“, also potentiell generalisiert zu lösenden Problemlagen einer beträchtlichen Bevölkerungsschicht auseinandersetzen muss (vgl. Olk 2008, S. 289). Dieser normative Anspruch an Soziale Arbeit, sich als politische Akteurin zu begreifen und demnach zu handeln, wird in der Literatur vielfach geteilt (vgl. Bettinger 2012, S. 352; Güntner/Langer 2014, S. 239; Dischler 2014, S. 106; Scheipl 2003, S. 164).

Für die Soziale Arbeit ergibt sich in der Rolle als politische „Vorhut“ (Schönig 2013, S. 41) ein Verantwortungsbereich, indem sie strukturelle und strategische Themen mitdenkt, verborgene Problemlagen offenlegt und sich als Gestaltungsmacht begreift und nicht nur „Systemkosmetik“ (Scheipl 2003, S. 164) betreibt: „Politisierung Sozialer Arbeit bewegt sich – wie Sozialpolitik auch – zwischen Systemerhaltung (Restauration) und Systemgestaltung (Revolution). (Re-)politisierung kann eine Bewegung in Richtung Systemgestaltung sein.“ (Dischler 2014, S. 106)

Mit der Berufung auf das *professionelle Mandat* versteht sich Soziale Arbeit als unabhängige Instanz des Sozialen, der sozialen Sicherung und der Moral, womit sie sich vor Instrumentalisierung bewahrt. Die Beschreibung des *Tripelmandats* erfolgte erstmals durch Silvia Staub-Bernasconi, womit sie den dichotomen Balanceakt der Sozialen Arbeit zwischen dem Mandat ihrer Adressat\*innen auf der einen Seite und jenem der Gesellschaft/der/der Auftraggebers\*in auf der anderen Seite durch das (eigene) professionelle Mandat ergänzt (vgl. Staub-Bernasconi 2018, S. 114 f.). Das Spannungsverhältnis zwischen Hilfe und Kontrolle, in dem sich die Soziale Arbeit bewegt, wird dabei durch die selbstreflektierte Autonomie der Profession durchbrochen. Untermauert wird diese Autonomie durch handlungsleitendes Wissen, ethische Prinzipien wie die „Menschenrechte unter besonderer Berücksichtigung von sozialer Gerechtigkeit“ (Staub-Bernasconi 2018, S. 114), wo der internationale Ethikkodex und nationale Kodices festgelegt sind. Was allgemein ausformuliert klar zu sein scheint, kann in konkreten Momenten der Forschung und Praxis Sozialer Arbeit ein unüberwindbares Spannungsverhältnis eröffnen:

„Einem von drei Akteuren beanspruchten Teilmandat mit höchst unterschiedlichen Machtpositionen, Interessen und Forderungen verpflichtet zu sein, die sich überdies – wie die Geschichte zeigt – bis zur klaren Unvereinbarkeit widersprechen können, ist gewiss nicht einfach. Loyalitäts-, Rollen-, Handlungs- und Identitätskonflikte sind hier vorprogrammiert. Der Umgang mit dieser sozialen Konstellation gehört unabweisbar zu den Merkmalen der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit.“ (Staub-Bernasconi 2018, S. 114)

Für diesen Umgang ist Wissen über methodische Möglichkeiten nötig. Holger Wunderlich und Gregor Hensen (2014) beschreiben beispielsweise Sozialberichterstattung als eine Methode zur politischen Gestaltung (vgl. Wunderlich/Hensen 2014, S. 255 ff.). Für Günter Rieger ergeben sich für die Soziale Arbeit die folgenden vier politisch-methodischen Dimensionen: (a) Politikimplementation, (b) Politikberatung, (c) Soziallobbying und (d) politische Bildung (vgl. Rieger 2013, S. 64).

- a. *Politikimplementation* meint das bewusste oder unbewusste Eingebettetsein sozialarbeiterischer/sozialpädagogischer Handlungen in politische Strukturen. Die „Interpretationsaufgabe“ besteht für Fachkräfte also darin, diesen Umstand zu reflektieren und dann bewusst „Handlungsspielräume zu nutzen und individuelle Hilfe und Organisationsgestaltung auch politisch professionell zu tätigen.“ (Rieger 2013, S. 64)
- b. *Soziallobbying* ist ein negativ konnotierter Begriff, während die oft synonym verwendete Bezeichnung Interessenvertretung neutral bewertet wird (vgl. Zimmer/Speth 2015, S. 12). Im Grunde ist eine „zeitlich begrenzte Einflussnahme im Hinblick auf ein konkretes Vorhaben der Politik (Gesetz, Verordnung, öffentlicher Auftrag)“ (Zimmer/Speth 2015, S. 12) gemeint. Oftmals geht es um Rat und Informationsweitergabe von Lobbyisten an Entscheidungsträger\*innen, weshalb Lobbyarbeit „eine Mischung aus Politikberatung, Öffentlichkeitsarbeit und Netzwerkarbeit“ ist. (Deschler 2014, S. 112)
- c. *Politikberatung* dient der wissenschaftlich fundierten politischen Entscheidung und ergibt sich aus Aufklärungsarbeit und Informationsvermittlung von Professionisten an politische Instanzen (vgl. Rieger 2013, S. 66).
- d. *Politische Bildung*: Fachkräften Sozialer Arbeit kommt nicht nur eine advokatorische Rolle in der Interessenvertretung ihrer Adressat\*innen zu. Im Sinne von Empowerment und Selbstbemächtigung kommt ihr auch ein politischer Bildungsauftrag zu:  
 „Es gilt Klienten bei der eigenständigen und selbstverantwortlichen Teilnahme an politischen Prozessen zu unterstützen. Dazu gehören pädagogische Maßnahmen zur Förderung demokratischer Einstellung ebenso wie die Befähigung zur Artikulation der eigenen Interessen sowie die Beratung und Unterstützung bei der Organisation und Durchsetzung ihrer ‚schwachen Interessen‘ [...]“ (Rieger 2013, S. 26 f.)

Eine weitere schematische Darstellung der Gestaltungsmöglichkeiten der Fachkräfte der Sozialen Arbeit innerhalb des „Politikzyklus“ liefern Simon Güntner und Andreas Langer (2014): Fachkräfte der Sozialen Arbeit können sowohl zur *Problemdefinition* beitragen, indem sie Öffentlichkeitsarbeit zu sozialpolitischen Themen betreiben, als auch bei der Entwicklung von Lösungen (*Agenda Setting*) ihre Expertise kundtun oder beispielsweise mit Pilotprojekten Gestaltungsmöglichkeiten aufzeigen. Nach der politischen *Entscheidung* kann Soziale Arbeit während der *Umsetzung* von Maßnahmen Entscheidungsspielräume ausnutzen und schlussendlich im Rahmen der *Evaluierung* zur Bewertung von politischen Maßnahmen beitragen (vgl. Güntner/Langer 2014, S. 244 f.).

Eine wichtige demokratische, methodische Möglichkeit, innerhalb der Sozialen Arbeit politisch aktiv zu sein, ist die Organisation zur Bündelung von Interessen. Diese Möglichkeit wird im folgenden Abschnitt beschrieben.

## 3.0

# Kollektives Handeln: Interessen in der Sozialen Arbeit

Interessen, die Soziale Arbeit betreffen, sind divers, weshalb am Beginn dieses Kapitels einige Kategorisierungen gelistet sind. In Abschnitt 3.1 wird zunächst der Organisationbegriff geklärt und es werden Formen der Organisation beschrieben, die für diese Arbeit relevant sind. Im letzten Teil (3.2) werden Herausforderungen beschrieben, die mit der Interessenorganisation Sozialer Arbeit in Verbindung stehen.

Innerhalb der Sozialen Arbeit als Profession agiert eine Vielzahl an Akteur\*innen, weshalb eine mögliche Ordnung derer Interessen Klarheit schafft. Diese Unterscheidungslinien sind teilweise so bedeutend, dass sich die in dieser Arbeit beleuchteten Organisationen entlang dieser konstituieren. Andere Unterscheidungen spiegeln sich eher in der je spezifischen inhaltlichen Ausrichtung oder Akzentsetzung der Organisationen wider oder sind temporär von Bedeutung.

- a. **Interessenträger\*innen innerhalb der Praxislandschaft**  
Klient\*innen – Fachkräfte – Organisationen  
(vgl. Benz 2013, S. 72 f.)
- b. **Ausbildungsinstitutionen als Interessenträger\*innen**  
Fachhochschulen – Universitäten – Bundesbildungsanstalten – private Träger\*innen
- c. **Berufstraditionen**  
Sozialarbeit – Sozialpädagogik
- d. **Inhaltliche Ausrichtung des Interessengegenstands**  
Wissenschaftspolitik – Professionspolitik
- e. **Verhältnis der/des Interessenvertreter\*in zum Interessengegenstand**  
Selbstvertretung – Mitbestimmung – Stellvertretung  
(vgl. Benz 2013, S. 79 ff.)

### **a. Interessenträger\*innen innerhalb der Praxislandschaft**

Benjamin Benz (2013) unterscheidet zunächst *Klient\*inneninteressen*, *Fachkräfteinteressen* und *Organisationsinteressen*. Diese können zwar innerhalb dieser Gruppierungen nicht generalisiert werden, doch teilweise können Regelmäßigkeiten erkannt werden (vgl. Benz 2013, S. 73).

### **b. Ausbildungsinstitutionen als Interessenträger\*innen**

Ausbildungsinstitutionen sind staatliche oder private Bildungseinrichtungen, die ihrerseits eigene Interessen verfolgen. An die absolvierte Ausbildungsform sind wiederum Qualifikationen und damit Zugang zu Praxisfeldern und, zumindest teilweise, die Bemessung von Bezahlung gekoppelt.

### **c. Berufstraditionen**

Die Traditionen rund um Sozialarbeit und Sozialpädagogik manifestieren sich wie bereits beschrieben nach wie vor in unterschiedlichen Ausbildungen an den jeweiligen Ausbildungsinstituten. Es ergeben sich beispielsweise Interessenkonflikte bei der Festlegung von Qualifikationsprofilen, aber auch der Bezahlung in den Handlungsfeldern usw. Ein weiterer Diskurspunkt, der damit in Verbindung steht, ist das Promotionsrecht und damit das Aufbrechen von Bildungssackgassen nach dem Masterstudium. Für Fachhochschulen ist das im Moment lediglich auf eher informellem Weg über kooperative Doktoratsstellen möglich.

### **d. Inhaltliche Ausrichtung des Interessengegenstands**

Wissenschaftspolitik umfasst Bildungspolitik in Bezug auf (Aus-)Bildungsinstitutionen, also auch Forschungspolitik (vgl. Lengwiler 2010, S. 13). Themen wie Forschungsförderung, Nachwuchspolitik, aber auch Politikberatung und Lobbying sind dabei zentral. Professionspolitik Sozialer Arbeit umfasst nach meinem Verständnis sowohl Berufspolitik als auch Sozialpolitik vor dem Hintergrund des professionellen Mandats.

### **e. Verhältnis der/des Interessenvertreter\*in zum Interessengegenstand:**

Benjamin Benz (2013) unterscheidet drei „Ansatzpunkte des politischen Handelns in der Sozialen Arbeit“ (Benz 2013, S. 79): Selbstvertretung – Mitbestimmung – Stellvertretung (vgl. ebd.). Dabei spielt das Verhältnis der/des Interessensvertreter\*in zum Interessensgegenstand eine zentrale Rolle. Wie bereits im vorangegangenen Kapitel dargelegt, hat Soziale Arbeit die Ver-

antwortung, die Selbstvertretung um die Stellvertretung und die Förderung von Mitbestimmung von Adressat\*innen zu ergänzen, denn

„[...] immer wieder geht es um Personenkreise, deren Interessen in der politikwissenschaftlichen Interessengruppenforschung herkömmlicherweise den sogenannten schwachen, das heißt ressourcenarmen, politisch nur schwer organisierbaren und in ihren Einflusschancen signifikant begrenzten Interessen zugerechnet werden.“ (Toens/Benz 2019, S. 11)

Die Ungleichstellung, die sich durch Schwache Interessen ergibt, ist demokratietheoretisch zu kritisieren (vgl. Michalowitz/Talós 2007, S. 371). Ironischerweise „verfügt Soziale Arbeit als Profession und gesellschaftliche Akteurin über wenig Macht, auch im Vergleich zu anderen Professionen.“ (Stövesand 2014, S. 25) Das wird von Arbeitsverhältnissen und Bezahlung widergespiegelt. Diesen Umstand zeigt auch eine empirische Untersuchung von Antje Haussen-Lewis (2011): Mangelnde Aufstiegschancen, hohe Arbeitsbelastung, niedrige Bezahlung und berufsethische Konflikte generieren am meisten Unzufriedenheit in der Arbeitssituation der 700 befragten Sozialarbeiter\*innen (vgl. Haussen-Lewis 2011, S. 25). Die Ergebnisse der Online-Befragung legen außerdem Ansprüche von Fachkräften an eine Berufsvertretung offen, insbesondere an den OBDS (vgl. Haussen-Lewis 2011, S. 24). Die Themen scheinen zeitlos zu sein: Allen Befragten sind eine starke Berufsvertretung und ein Berufsgesetz wichtig. Zudem sind die Themen Anerkennung und Arbeitsbedingungen von hoher Bedeutung für die Befragten.

# 3.1

## Formen der Interessenorganisation

Der Begriff Organisation ist für die vorliegende Arbeit besonders geeignet, weil er zunächst sehr offen ist und keine der relevanten Betrachtungsgegenstände ausschließt: Organisation meint jedenfalls einen Zusammenschluss mehrerer Menschen, die mehr oder weniger koordiniert ein gemeinsames Ziel verfolgen. Walther Müller-Jentsch (2003) schreibt: „Unter Organisation verstehen wir das planmäßig koordinierte und zielorientierte Zusammenwirken von Menschen zur Erstellung eines gemeinsamen materiellen oder immateriellen Produkts [...].“ (Müller-Jentsch 2003, S. 12) Martin Abraham und Günter Büschges ergänzen in ihrer Definition die Charakteristika Ressourcenausstattung, Dauerhaftigkeit, Arbeitsteiligkeit und einer Entscheidungsinstanz. Außerdem, was zu hinterfragen ist, betrachten sie die hierarchische Struktur als konstitutive Eigenschaft einer Organisation:

„Von bestimmten Personen gegründetes, zur Verwirklichung spezifischer Zwecke planmäßig geschaffenes, hierarchisches verfasstes, mit Ressourcen ausgestattetes, relativ dauerhaftes und strukturiertes Aggregat (Kollektiv) arbeitsteiliges interagierender Personen, das über wenigstens ein Entscheidungs- und Kontrollzentrum verfügt, welches die zur Erreichung des Organisationszweckes notwendige Kooperation zwischen den Akteuren steuert, und dem als Aggregat Aktivitäten oder wenigstens deren Resultate zugerechnet werden können.“ (Abraham/Büschges 2009, S. 59)

Organisationszweck von Interessenorganisation ist vor allem „die Bündelung von Interessen [...] und deren Vertretung gegenüber der politischen und gesellschaftlichen Umwelt.“ (Müller-Jentsch 2003, S. 141 f.) Diese können sich sehr unterschiedlich konstituieren: Müller-Jentsch versteht unter kollektiven Akteuren Organisationen, deren Ziele oder Entscheidungen stark von ihren Einzelmitgliedern geprägt bleiben. Im Gegensatz dazu rücken bei kooperativen Akteuren Einzelmitglieder in den Hintergrund und die Organisation bildet eine starke eigene Identität heraus und verfolgt gar Zielsetzungen unab-

hängig von ihren Mitgliedern (vgl. Müller-Jentsch 2003, S. 19). Zudem können kooperative Akteure „[...] in bestimmten Handlungskontexten wie Individuen agieren [...]“ (Abraham/Büschges 2009, S. 82)

Auch Fritz W. Scharpf verwendet diese Begrifflichkeiten, doch ergänzt in seiner Theorie des „akteurszentrierten Institutionalismus“ zusätzliche „Akteursformen“. Er betrachtet diese anhand ihrer Handlungen, Ziele, Ressourcen und Entscheidungsprozesse, woraus sich die Organisationsformen *aggregierte Akteure*, *kollektive Akteure* und *korporative Akteure* ergeben, die er als *komplexe Akteure* zusammenfasst (siehe Abbildung). Sie sind nicht klar voneinander abgrenzbar und es ergeben sich Mischformen (vgl. Benz 2013, S. 77).

	Individuen	komplexe Akteure					
		aggregierte Akteure	kollektive Akteure				korporative Akteure
			Koalition	Club	soziale Bewegung	Verband	
Beispiele	Individuen	„Kapitalflüchtlinge“		OECD, EU Minister-rat	Pariser Kommune	Partei, Arbeitgeberverband, Gewerkschaft, Berufsverband	EU-Kommission
Handlung	individuell	individuell	gemeinsam	gemeinsam	gemeinsam	gemeinsam	Organisation
Ziel	individuell	individuell	individuell	individuell	kollektiv	kollektiv	Organisation
Ressourcen	individuell	individuell	individuell	kollektiv	individuell	kollektiv	Organisation
Entscheidungen	individuell	individuell	Vereinbarung	Abstimmung	Konsens	Abstimmung	Organisation

Abbildung 3 „Akteursformen“ (Scharpf 2000, zitiert nach Benz 2013, S. 77)

Einzelne Individuen verfolgen nach Scharpf individuelle Ziele, stellen ihre eigenen Ressourcen bereit und treffen Entscheidungen einzeln. *Aggregierte Akteure* scheinen wie individuelle Akteure zu handeln, doch verbinden sie gemeinsame, oft unbewusste Interessen. Beispielsweise sind Fachkräfte einer Einrichtung wahrscheinlich gleichermaßen am Erhalt ihres Arbeitsplatzes interessiert, doch stehen sie nicht bewusst und gemeinsam dafür ein. Die Fachkräfte können auch als *Quasi-Gruppe* bezeichnet werden (vgl. Benz 2013, S. 77). Erst wenn die Fachkräfte bewusst gemeinsam für ihr Interesse einstehen, wird ihr Anliegen zum kollektiven Interesse (vgl. ebd.). Das konstitutive Merkmal *kooperativer Akteure* ist wiederum, dass die Orientierung an den Einzelmitgliedern abnimmt und oft hierarchisch ist und beispielsweise durch eine Unternehmensführung oder Behördenspitze Entscheidungen getroffen werden (vgl. Benz 2013, S. 76 f.).



Soziale Bewegungen unterscheiden sich durch die individuellen Ressourcen und eine konsensuale Entscheidungsfindung von sogenannten Verbänden, so Scharpf (vgl. Benz 2013, S. 77). Trotzdem braucht es für Soziale Bewegungen bereits den bewussten Zusammenschluss zu einem Netzwerk, eine kollektive Identität, verbindende Protesthandlungen und den Wunsch nach gesamtgesellschaftlichen Veränderungen (vgl. Heinz 2016, S. 32). „Insofern sind soziale Bewegungen sowohl das Ergebnis von gesellschaftlichen Problemlagen [...], als auch im selben Moment Erzeuger von gesellschaftlichen Veränderungen.“ (Heinz 2016, S. 29) Auch für Reinhold Stipsits (2003) zeichnen sich Soziale Bewegungen durch einen geringen Institutionalierungsgrad bei gleichzeitiger Abwendung von „Atomisierung“ von Individuen ab:

„Soziale Bewegungen sind diskontinuierlich bestehende Phänomene in einer Gesellschaft, die durch Wandel, Pluralität und Individualisierung gekennzeichnet werden kann [sic!]. Als Soziale Bewegungen stehen sie der Atomisierung (von Beziehungen) gegenüber, sie sind eine Gegenbewegung bezogen auf eine Gemeinschaft.“ (Stipsits 2003, S. 125)

Soziale Bewegungen können sich auch in ihrer Organisation verändern, doch als solche wohnt ihnen meist keine Rechtsform inne. Viele Interessenorganisationen bilden jedoch ebensolche heraus. In Österreich sind das manchmal *öffentlich-rechtliche* Organisationen, so vertreten sich beispielsweise die Professionen der Architektur oder der Medizin in *Kammern*, für die eigens Gesetze erlassen wurden. Daneben gibt es privat-rechtliche Organisationsformen, wie die des *eingetragenen Vereines* (vgl. Müller-Jentsch 2003, S. 143). Ein grundlegender Unterschied besteht bei dieser Art der Interessenorganisation im Gegensatz zu den Kammern in der freiwilligen Mitgliedschaft (vgl. Karlhofer 2012, S. 524).

Sieben von den neun Organisationen, die in der vorliegenden Arbeit beleuchtet werden, sind als Verein organisiert, das ist besonders naheliegend, denn die Gründung eines solchen ist unkompliziert und bietet gleichzeitig eine grundlegende Struktur. Einige Richtlinien dieser Organisationsform werden im Folgenden beschrieben.

Im Bundesgesetz über Vereine, das im Jahr 2002 erneut formuliert wurde, ist im § 1, Absatz (1) folgende Definition festgehalten:

„Ein Verein im Sinne dieses Bundesgesetzes ist ein freiwilliger, auf Dauer angelegter, auf Grund von Statuten organisierter Zusammenschluss mindestens zweier Personen zur Verfolgung eines bestimmten, gemeinsamen, ideellen Zwecks. Der Verein genießt Rechtspersönlichkeit [...].“ (RIS 2020, S. 2)

In Absatz (2) ist festgehalten, dass der Verein nicht gewinnorientiert agieren darf. Vermögen des Vereins soll im Sinne des Vereinszwecks investiert werden (vgl. RIS 2020, S. 2). Vereine können durch ihre Statuten Zweigvereine (Sektionen) unterordnen, die dann oftmals selbstständig organisiert sind, allerdings rechtlich als unselbstständig einzuordnen sind (vgl. RIS 2020, S. 2). In

§ 5 finden sich einige, weitgehend offen gehaltene Richtlinien zur Organisation von Vereinen: In den Statuten sollen Organe „zur gemeinsamen Willensbildung der Vereinsmitglieder (Mitgliederversammlung) sowie zur Führung der Vereinsgeschäfte und zur Vertretung des Vereins nach außen (Leitungsorgan) [...]“ (RIS 2020, S. 3) festgelegt werden. Das Leitungsorgan (Vorstand oder Präsidium) muss sich zumindest aus zwei Personen zusammensetzen (§ 5, Absatz 3). Außerdem muss wenigstens alle fünf Jahre eine Mitgliederversammlung einberufen werden (vgl. RIS 2020, S. 3). 2002 wurde erstmals der Begriff *Verband* im Gesetzestext definiert: „Ein Verband ist ein Verein, in dem sich in der Regel Vereine zur Verfolgung gemeinsamer Interessen zusammenschließen. Ein Dachverband ist ein Verein zur Verfolgung gemeinsamer Interessen von Verbänden.“ (RIS 2020, S. 2)

Gerade in Bezug auf berufspolitische und professionspolitische Interessenvermittlung sind diese Körperschaften von maßgeblicher Bedeutung, weshalb in Österreich auf eine traditionsreiche Vergangenheit zurückgeblickt werden kann: Durch den „Austrokorporatismus als eine privilegierte Einbeziehung ausgewählter Verbände“ (Michalowitz/Talós 2007, S. 369) dominierten gesetzlich verankert die Kammern und zudem vor allem der österreichische Gewerkschaftsbund und die Industriellenvereinigung die politische Interessensvermittlung von Arbeitnehmern sowie Arbeitgebern (vgl. ebd.). Eng verstrickt mit politischen Parteien konnten diese und andere Vereine und Verbände als *Vorfeldorganisationen* Kompromisse als Grundlage für politische Entscheidungen schließen. Diesem System liegt die Prämisse zugrunde, dass die Vertretungsmonopole gesamtgesellschaftliche Interessen aggregieren und diese ausbalancieren (vgl. Michalowitz/Talós 2007, S. 370).

Vor allem durch Europäisierung, Globalisierung und einer vielfältigeren innenpolitischen Parteilandschaft weicht diese korporatistische Tradition während der letzten Jahrzehnte einer pluralen Vertretung, die als Lobbyismus bezeichnet wird. Hier werden vermehrt partikulare Interessen über informelle Kommunikationswege vertreten (vgl. Michalowitz/Talós 2007, S. 374). Im Vergleich zum korporatistischen System stellt sich hier noch vielmehr die Frage nach der Legitimation eines politischen Mandats (vgl. Michalowitz/Talós 2007, S. 374). Doch an beiden Modi politischer Interessensvermittlung ist zu problematisieren, dass einige gesellschaftliche Akteure mit sogenannten schwachen Interessen nicht oder weniger stark vertreten sind, wie zum Beispiel einzelne Unternehmungen, NGOs oder vor allem im korporatistischen System die (ehemals klassischen) Oppositionsparteien.

Für Annette Zimmer und Rudolf Speth (2015) liefern weder *Korporatismus* noch *Pluralismus* eine aktuelle, ausreichend komplexe Erklärung für Prozesse der Interessenvermittlung:

„Die zentrale Bedeutung, die die ‚öffentliche Meinung‘ bzw. die Medien und ihre Meinungsmaschinerie hier in den letzten Jahren gewonnen haben, wird hierbei ebenso wenig berücksichtigt wie die Auffächerung des Akteursspektrums jenseits der klassischen großen Mitgliederorganisationen und Verbände.“ (Zimmer/Speth 2015, S. 13 f.)

In der vorliegenden Arbeit wird in Sachen Berufsvertretung weder das Branchen- bzw. Klassenmodell noch das Unternehmermodell beleuchtet (vgl. Schroeder/Kalass/Greef 2011, S.13). Ersteres wird in Österreich vor allem durch Gewerkschaften repräsentiert, die „umfassend-inklusiv“ unterschiedliche Berufsgruppen oder Branchen zusammenfassen, um diese dann durch eine möglichst hohe Mitgliederzahl gestärkt zu vertreten (vgl. ebd.). Zudem ist in Österreich das Unternehmensmodell wirksam, indem innerbetrieblich Betriebsrät\*innen wählbar sind, die betriebsumfassend für Rechte der Arbeitnehmer\*innen eintreten und als Ansprechperson dienen. Gleichzeitig können sich Betriebsrät\*innen mit Gewerkschaften vernetzen. Dieses Modell beruht auf Kooperation und Partizipation (vgl. ebd.).

Im Berufsmodell, das in dieser Arbeit für die österreichische Soziale Arbeit thematisiert wird, werden „spezialisiert-exklusiv“ einzelne Berufsgruppen vertreten und damit differenzierte Berufspolitik betrieben (vgl. ebd.):

„In Berufsverbänden können sich Beschäftigte zusammenschließen, um individuelle Dienstleistungen zu nutzen; sie können sich aber auch über ihren Beruf als Gemeinschaft, als Berufsstand identifizieren. Unterstellt wird dabei eine Vergleichbarkeit von Arbeitsbezügen, von Problemlagen und Wünschen, die auf eine weitgehende Interessenhomogenität schließen lässt. Das Solidargefühl innerhalb des Berufsstands endet an den Grenzen der beruflichen Gemeinschaft und erstreckt sich exklusiv auf die Gruppenmitglieder.“ (Schroeder/Kalass/Greef 2011, S.29)

Welche Herausforderungen es im Rahmen dieser Art von Interessenorganisation für die Soziale Arbeit gibt, wird im folgenden Abschnitt diskutiert.

## 3.2 Organisationsmacht und Herausforderung

Die Macht einer Organisation ist von unterschiedlichen Faktoren abhängig. Wolfgang Schroeder, Viktoria Kalass und Samuel Greef (2011) nennen als Qualitäten von Organisationsmacht neben „etablierten Strukturen“ und dem Organisationsgrad einer Berufsgruppe auch die Mobilisierungsfähigkeit einer Organisation: „Die Mitglieder müssen in diesem Sinne loyal untereinander bzw. gegenüber der Verbandsspitze bereit sein, für ihre Kollektivinteressen aktiv einzutreten.“ (Schroeder/Kalass/Greef 2011, S.30) Die bereits erwähnte Studie von Haussen-Lewis zeigt, dass die aktive Beteiligung an der Interessenorganisation sehr selten als Motiv für eine mögliche Mitgliedschaft angeführt wird (3 % der Befragten). Zudem sind Mitglieder tendenziell älter, haben einen höheren Bildungsgrad und sind häufiger öffentlich bedienstet (vgl. Haussen-Lewis 2011, S. 27). Haussen-Lewis zeigt einen weiteren Generationenaspekt auf: Jüngere Generationen organisieren sich nicht nur seltener berufsverbandlich, sondern sind auch weitaus seltener Mitglieder in Gewerkschaften: 15 % der unter 20-26-Jährigen sind Mitglied beim OBDS, 10% nur bei einer Gewerkschaft, 4 % bei beiden und 82 % sind gar nicht organisiert, während 52 % der 56-60-Jährigen sowohl berufsverbandlich als auch gewerkschaftlich organisiert sind (vgl. Haussen-Lewis 2011, S. 28).

Für österreichische Organisationen liegen keine aktuellen und präzisen Daten zum Organisationsgrad vor, da auch kein Wissen über die Anzahl der aktiven Fachkräfte Sozialer Arbeit bzw. einzelner Berufsgruppen vorhanden ist. 2011 geht Maria Moritz von ungefähr 6.000 Sozialarbeiter\*innen in Österreich aus und schließt dabei auf einen Organisationsgrad von 28 % beim Österreichischen Berufsverband für Soziale Arbeit, der damals 1.700 Mitglieder zählte (vgl. Moritz 2011, S.18). Heute hat der OBDS nach eigenen Angaben nur mehr 1.200 Mitglieder.

### **Exkurs: Über die Grenzen**

Der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit (DBSH), Sozialarbeiter\*innen und Sozialpädagog\*innen, Erzieher\*innen, und Heilpädagog\*innen zählt ungefähr 6.000 Mitglieder (vgl. DBSH o. A., o. A.). Mechthild Seithe schreibt zum Berufsverband: „Er ist außerdem z. B. auch an vielen Hochschulen kaum bekannt. Seine Veröffentlichungen und Aktionen werden nicht hinreichend

zur Kenntnis genommen.“ (Seithe 2012, S. 419) Organisationsmöglichkeiten in der Disziplin ergeben sich in Deutschland mit der *Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften* (DGfE), die der *Kommission Sozialpädagogik* innewohnt und mit der *Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit* (Freigang 2010, S. 67 f.) zentrale Organisationsmöglichkeiten bildet. Diese sind auch Schwesterorganisationen der *Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen* (ÖFEB): *Sektion Sozialpädagogik* bzw. der *Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit* (OGSA).

Verhältnismäßig ist *Avenir Social* besser aufgestellt, ein gemeinsamer Berufsverband für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation in der Schweiz, der seit 2005 besteht und rund 3.600 Mitglieder zählt (vgl. Grand/Beuchat 2011, S. 21). Während 13 Sektionen regional wirken, wird Administratives zentral abgewickelt und eine einheitliche *corporate identity* sowie Materialien zur Verfügung gestellt, was insgesamt Ressourcen spart. Darüber hinaus gibt es auch kleinere regionale oder handlungsfeldspezifische Verbände, mit welchen *Avenir Social* kooperiert (vgl. Grand/Beuchat 2011, S. 22).

Wo liegen die Gründe für das geringe Interesse an der Organisation innerhalb der Profession bzw. für die mangelnde aktive Beteiligung in den jeweiligen Organisationen? Antworten finden sich vor allem im deutschen Diskurs, der aber auch aufschlussreiche Anregungen für die österreichische Situation liefert. Folgende vier Punkte sind hier von zentraler Bedeutung:

### **1. Gesellschaftliche Assoziationen mit Adressat\*innen Sozialer Arbeit**

Nach Michael Leinenbach (2019) wirkt sich die Stigmatisierung und Diskriminierung einzelner Gruppen in der Gesellschaft auch auf die Fachkräfte aus, die mit Adressat\*innen aus eben diesen Randgruppen arbeiten (vgl. Leinenbach 2019, S. 312). Lothar Böhnisch (2018) problematisiert, dass die Arbeit mit benachteiligten Adressat\*innen als „imageschädigend“ verstanden wird. Beispielsweise werden Regionen und Gemeinden, die gute Sozialarbeit oder Jugendarbeit versprechen, öffentlich eher als „Problemregionen“ angesehen (vgl. Böhnisch 2018, S. 9).

### **2. Heterogenität der Handlungsfelder**

Die Vielseitigkeit der Handlungsfelder bringt eine vielseitige Einrichtungslandschaft und unterschiedliche Beschäftigungsformen mit sich. Das Resultat sind heterogene Interessen, die zudem oftmals in „Spezialvertretungen“ Gehör finden, wie beispielsweise im *bundesweiten Netzwerk für Offene Jugendarbeit in Österreich*. Die diversen Handlungsfelder und Beschäftigungsformen spie-

geln sich auch in der Interessensvertretung wider (vgl. Leinenbach 2019, S. 313; Heinz 2016, S. 77). Auch Mechthild Seithe (2012) schreibt dazu:

„Ein wichtiger Hintergrund für die mangelnde Solidarität und Organisationsbereitschaft innerhalb der Berufsgruppe ist die Tatsache, dass sich die Einheitlichkeit, das Gemeinsame, das Verbindende in der Sozialen Arbeit immer mehr aufzulösen scheint in der unübersichtlichen Fülle verschiedenster Arbeitsfelder, Organisationsformen, Produktionsformen, Anstellungsträger usf.“ (Seithe 2012, S. 419)

### **3. Eigenschaften der Berufsgruppe**

Michael Leinenbach sieht die Berufsgruppen Sozialer Arbeit außerdem schlecht vertreten, weil sie von Frauen dominiert werden und Tätigkeiten, die sich auf die Reproduktion beziehen, gesellschaftlich wenig anerkannt sind sowie mit Ehrenamt und Allgemeinwissen in Verbindung gebracht werden (vgl. Leinenbach 2019, S. 314). Auch Böhnisch sieht die vermeintliche Nähe des Fachwissens an Allgemeinwissen als berufsbildschädigend an (vgl. Böhnisch 2018, S. 9 f.).

Zudem spricht Lothar Böhnisch wiederum die weibliche Konnotation der Berufsfelder an (vgl. Böhnisch 2018, S. 9). Die Branche ist nicht nur weiblich konnotiert, sondern wird auch tatsächlich nach wie vor von Frauen dominiert. André Heinz (2016) weist in diesem Zusammenhang auf den Gender Pay Gap und die mangelnden Zeitressourcen von Frauen hin, weil sie vermehrt unbezahlte Arbeit verrichten (vgl. Heinz 2016, S. 77).

### **4. Mangelndes Wissen und Bewusstsein der Fachkräfte**

Fachkräfte erkennen die Beteiligung an Interessenorganisationen nicht als Teil der Selbstsorge an, sondern verstehen das Engagement im Gegenteil als zusätzliche Belastung (vgl. Leinenbach 2019, S. 316). Seithe beschreibt den Umstand wie folgt:

„Dass Berufsverbände und Gewerkschaften eine gewisse Ähnlichkeit haben mit Selbsthilfegruppen, kommt professionellen Sozialarbeitern paradoxerweise nicht in den Sinn. Sie verstehen sich als Einzelkämpfer und brauchen keine Hilfe. Eine Berufsgruppe allerdings, die antritt, ihren Klienten dabei zu helfen, sich zu wehren, ihre Rechte einzuklagen, sich zusammen zu tun, sollte sich gut überlegen, welches Modell sie hier vorgibt.“ (Seithe, 2012, S. 420 f.)

Zudem gibt zu wenig Bewusstsein der Fachkräfte über politische Dimensionen, die die Soziale Arbeit prägen, so Leinenbach (vgl. Leinenbach 2019, S. 317). Auch Seithe macht mangelndes Wissen über relevante Organisationen und ihren Nutzen verantwortlich (vgl. Seithe 2012, S. 422 f.).



## 4.0

# Forschungsvorhaben: Methodik, Instrumente und Prozess

Das Forschungsvorhaben der vorliegenden Arbeit besteht darin, Qualitäten der Interessenorganisationen Sozialer Arbeit zu beschreiben. Diese wurden nach theoretischen Überlegungen ausgewählt: Ziel ist es, handlungsfeldübergreifend agierende Interessenorganisationen zu beleuchten, welche die Soziale Arbeit als Profession und Disziplin in Österreich betreffen. Handlungsfeldspezifische Interessenorganisationen, wie zum Beispiel das *bundesweite Netzwerk Offene Jugendarbeit* (boJA) werden außer Acht gelassen, auch werden in dieser Arbeit gewerkschaftliche Interessenorganisationen nicht beleuchtet. Demnach kristallisieren sich neun relevante Organisationen heraus (siehe Abbildung 1). Die Auswahl ist insofern zu hinterfragen, als dass sich in diesem Zusammenhang viele Initiativen bilden, die oftmals von Kurzlebigkeit geprägt sind. An dieser Stelle seien beispielsweise die Initiative *Sozialhacker\*innen* genannt, die sich sozialpolitisch engagierten, derzeit nach eigenen Angaben allerdings nicht aktiv sind, oder *Spunk - Verein für Sozialpädagogik und Kultur*, der sich im Herbst 2020 gründete. Die Auswahl ist also vor dem Hintergrund einer dynamischen Weiterentwicklung des Forschungsfeldes als Momentaufnahme zu betrachten.

Als Erhebungsmethode wurde das qualitative Interview gewählt: In den Monaten Juli und August 2020 wurde vorwiegend mittels Videotelefonie ein Gespräch mit je einem oder einer Vertreter\*in der neun Interessenorganisationen geführt. Lediglich zu einer Organisation wurden zwei Vertreterinnen befragt. Die Interviews wurden halbstandardisiert durchgeführt, dafür wurden Leitfäden erarbeitet. Erkenntnisleitende Kernkategorien wurden darin vorweg definiert, weshalb die Befragungen folgende Gesprächsschwerpunkte einten: Organisation, Zielsetzungen, Zielgruppe und Beteiligte, Aktion und Engagement, Kooperation, Herausforderungen sowie Zukunftsperspektiven (siehe Abbildung 4). Darüber hinaus wurde das Gespräch den jeweiligen Spezifika der Organisationen angepasst und auch während der Interviews ergaben sich aufgrund spontaner Gedanken unterschiedliche Akzentuierungen.



Danach wurden die Interviews vollständig transkribiert, dabei ging es vor allem um die Übernahme von Inhalten in Form von verbaler Kommunikation. In Folge wurden die Interviews inhaltsanalytisch mithilfe der Software MAXQDA ausgewertet. Die Inhaltsanalyse als Auswertungsmethode bietet die Möglichkeit, regelgeleitet einen Querschnitt durch die transkribierten Interviews zu legen, Textpassagen zu strukturieren und zu interpretieren (vgl. Mayring 2010, S. 65 ff.)

Im Rahmen der Auswertung bildeten sich Subkategorien heraus, die den vorweg definierten Kernkategorien untergeordnet werden können. Dieses Vorgehen ist als induktiv zu beschreiben (vgl. Heimgartner 2020, o. A.).

Die Charakterisierung der Interessenorganisationen wurde kommunikativ validiert, indem die abgedruckten Textpassagen an die Interviewpartner\*innen zurückgespielt wurden, um Ergänzungen und Anmerkungen ihrerseits einfließen zu lassen.



Abbildung 4 Erkenntnisbausteine

## 5.0

# Interessenorganisationen Sozialer Arbeit: Ein Überblick

In diesem Kapitel werden Erkenntnisse der durchgeführten Befragungen beschrieben. Um zunächst einen Überblick zu schaffen, wird näher darauf eingegangen, wie sich die Landschaft der Interessenorganisation in Österreich allgemein gestaltet. Anhand der Erkenntnisbausteine Organisation, Zielsetzungen, Zielgruppe und Beteiligte, Aktion und Engagement, Kooperation, Herausforderungen sowie Zukunftsperspektiven werden einige übergreifende Phänomene zusammengefasst. Dann werden, mithilfe zahlreicher Zitate der Interviewpartner\*innen die einzelnen Organisationen – in alphabetischer Reihenfolge – charakterisiert.

Die Abbildung 5 legt zunächst den allgemeinen inhaltlichen Bezugsrahmen der Organisationen offen: Es gibt Organisationen, die sich inhaltlich eher der *Disziplin* verschreiben und solche, die sich auf die *Profession* beziehen. Professionspolitik umfasst dabei Berufspolitik sowie Sozialpolitik und die einzelnen Organisationen setzen diesbezüglich mitunter sehr unterschiedliche Schwerpunkte.

Zudem ist für fast alle Organisationen ein Naheverhältnis zu Ausbildungsinstitutionen wie Universitäten, Fachhochschulen oder Bildungsanstalten des Bundes charakteristisch, das in der Abbildung ersichtlich ist.

Ursprüngliche Nähe zu Ausbildungsinstitutionen	Disziplin	Profession
Bundeshochschulen und -institute		BOES
Fachhochschulen	ogsa	OBDS      KNAST  SOZIALE ARBEIT IST POLITISCH
Universitäten	ÖFEB SEKTION SOZIALPÄDAGOGIK	ÖFAS  BEB
keine		ÖKSA

Abbildung 5  
Bezugsrahmen der Interessenorganisationen

## Organisation

Die Organisationen blicken zum Teil auf eine langjährige Geschichte zurück, die älteste Organisation ist der OBDS, dessen Vorläufer 1919 gegründet wurde. Fünf der neun beschriebenen Organisationen wurden in den Jahren zwischen 2012 und 2017 gegründet. Grund für diese Anhäufung von Neugründungen könnte eine gegenseitige Befehung sein: „Die zu Organisationen gebündelten Interessen stimulieren andere Gruppen, die sich durch diese in ihren Interessen beeinträchtigt sehen, ihrerseits zur Gründung von (Gegen-) Organisationen.“ (Müller-Jentsch 2003, S. 16)

Sieben der neun Organisationen sind als Verein organisiert, zwei jedoch – bei welchen sich bereits bei der Gründung Studierende maßgeblich beteiligten – haben keine formelle Organisationsform: Sie bestehen als offenes Kollektiv bzw. Netzwerk und haben damit auch keine definiert-hierarchische Struktur. Die Organisationen finanzieren sich durch Mitgliedsbeiträge, lediglich das ÖKSA wird vorwiegend durch öffentliche Gelder finanziert. Das ÖKSA und auch der OBDS haben hauptamtliche Mitarbeiter, alle anderen Organisationen basieren auf dem Engagement ehrenamtlicher Mitarbeiter.

## Zielsetzungen

Die Zielsetzungen der Organisationen beinhalten neben der Netzwerkarbeit, der Öffentlichkeitsarbeit auch die Wissenschaftsentwicklung und -politik sowie Politikberatung und Lobbyarbeit.

**Netzwerkarbeit**

**Öffentlichkeitsarbeit**

**Wissenschaftsentwicklung und -politik**

**Politikberatung und Lobbyarbeit**

## **Netzwerkarbeit**

Netzwerkarbeit bezieht sich sowohl auf die Gemeinschaftsförderung innerhalb der Organisation als auch auf andere gesellschaftliche Instanzen. Politische Akteur\*innen, wie Parteien, Regierungsmitglieder oder Gewerkschaften sind nur für einzelne Organisationen Adressat\*innen. Netzwerkarbeit wird zudem mit anderen Interessenorganisationen betrieben, vereinzelt bestehen auch internationale Netzwerke über die Nationalgrenze hinweg. Vor allem mit Ausbildungsinstitutionen besteht eine enge Zusammenarbeit.

## **Öffentlichkeitsarbeit**

Öffentlichkeitsarbeit umfasst für die Organisationen die Zielsetzung, die Wahrnehmung der Disziplin und Profession in der Öffentlichkeit zu fördern und Bewusstsein für *politische* Soziale Arbeit zu schaffen. Das Thema Anerkennung wurde in den Interviews mehrmals angesprochen, hier geht es vor allem um Ausbildung und Bezahlung. Außerdem sind Organisationen teilweise Anlaufstelle für Studierende sowie für arbeitsrechtliche Fragen von Professionist\*innen.

## **Wissenschaftsförderung und -politik**

Die Weiterentwicklung von Theorie, Forschung und Lehre der Sozialen Arbeit ist vor allem für die Forschungsnetzwerke eine zentrale Zielsetzung. Darüber hinaus ist die Förderung von interdisziplinärem Austausch für die einzelnen Organisationen zentral. Forschungspolitische Zielsetzungen sind beispielsweise Nachwuchsförderung oder Qualitätssicherung.

## **Politikberatung und Lobbyarbeit**

Von Interessenorganisationen Sozialer Arbeit werden Stellungnahmen zu sozialpolitischen Themen verfasst, welche die Soziale Arbeit betreffen. Teilweise werden Arbeitspapiere als Grundlage für politische Entscheidungen verfasst. Lobbyarbeit passiert außerdem in Hinblick auf das Berufsgesetz, das von mehreren Organisationen erarbeitet wird (siehe dazu Kapitel 6.0). Ein weiteres zentrales Thema in Hinblick auf Lobbyarbeit ist das Engagement rund um den Kollektivvertrag sowie die Bezahlung.

## Zielgruppe und Beteiligte

Während für einige Organisationen vor allem die absolvierte Ausbildung und berufliche Tätigkeit Kriterium für eine mögliche Mitgliedschaft ist, wird die Zielgruppe der Netzwerke hingegen sehr breit, es gibt kaum Einschränkungen. Trotzdem spiegelt sich die ursprüngliche Nähe zur Ausbildungsinstitution und der Gründungsort der Organisation meist in der Mitgliederzusammensetzung wieder. Die Mitgliederzahl wird nur teilweise als zufriedenstellend beschrieben – das Anliegen ist meist eine größere Reichweite zu erlangen, mehr Menschen anzusprechen und überregional aktiv zu sein.

## Aktion und Engagement

Die Interessenorganisationen haben sich unterschiedliche Organe zur internen Organisation geschaffen. Sie reichen von mehr oder weniger regelmäßigen Vernetzungs- oder Arbeitstreffen der Organisation bis zu einzelnen Arbeitsgruppen. Dadurch werden Informationen und Wissen ausgetauscht, Ziele erarbeitet, oder etwa Projekte geplant. Stellungnahmen sind zentrale Gefäße zur Politikberatung und -irritation. Des Weiteren werden Ziele der Öffentlichkeits- oder Anerkennungsarbeit dadurch erreicht. Die Organisationen veranstalten unter anderem Tagungen und Vorträge oder sind Teil von Demonstrationen oder Aktionismus im öffentlichen Raum. Darüber hinaus werden Bildungsprojekte entwickelt, beispielsweise eine Lehrveranstaltung an einer Fachhochschule zu Sozialen Bewegungen. Publikationen, zum Beispiel in Form von Zeitschriften oder Buchreihen sind gerade für Forschungsnetzwerke wertvolle Instrumente zur Förderung der Wissenschaft. Außerdem bietet eine der Organisationen eine Job- und Fortbildungsbörse sowie eine Berufshaftpflichtversicherung an.

### **Treffen zur Vernetzung und Organisation**

#### **Arbeitsgruppen**

#### **Demonstrationen und Aktionismus im öffentlichen Raum**

#### **Stellungnahmen**

#### **Bildungsprojekte, Vorträge**

#### **Veranstaltungen, Tagungen**

#### **Publikationen**

#### **Preisvergaben**

#### **Jobbörse Fortbildungsbörse Berufshaftpflichtversicherung**

## Kooperation

Kooperationen geschehen oft punktuell in Bezug auf bestimmte Inhalte und vor allem unter fachnahen Organisationen, beispielsweise das Berufsgesetz. Die Kooperation und Vernetzung ist oft von Einzelpersonen geprägt und passiert regionale unterschiedlich. Beispielsweise bestand in Kärnten eine Kooperation des Arbeitsbereiches Sozialpädagogik und Inklusionsforschung der Universität Klagenfurt mit dem OBDS, der abseits davon derzeit eher Fachhochschulen nahesteht (vgl. I3, 40). Zum Teil wird mit Praxiseinrichtungen kooperiert und auch Schwesterorganisationen im deutschsprachigen Raum sowie internationale Dachorganisationen spielen eine Rolle.

## Herausforderungen

Die größte Herausforderung für die meisten Organisationen ist die Ressourcenfrage: Es besteht ein Mangel an personellen, finanziellen und zeitlichen Mitteln, weshalb manche Zielsetzungen nicht zufriedenstellend bearbeitet werden können.

Die damit in Zusammenhang stehenden Faktoren der Mitgliedergewinnung und -bindung, stellen ebenfalls zentrale Herausforderungen dar. Personen zu gewinnen, die sich aktiv beteiligen und persönlich Zeit investieren wollen, ist für die meisten Organisationen schwierig. Wie bereits erwähnt, engagieren sich fast alle Beteiligten freiwillig und gerade administrative oder organisatorische Tätigkeiten sind nebenberuflich ein großer Aufwand für die jeweiligen Personen. Für die Organisationen ist es darüber hinaus teilweise herausfordernd, sich überregional zu etablieren und aktiv Beteiligte in ganz Österreich zu gewinnen.

Des Weiteren werden in einem Interview Abhängigkeitsverhältnisse thematisiert, die zu Interessenskonflikten führen können, wenn beispielsweise Kritik der Organisationen von Arbeitgeber\*innen oder Förderstellen nicht gerne gehört wird. In einem anderen Interview wird gerade die Unabhängigkeit und Kritikfähigkeit der Organisation wertgeschätzt. Somit kann die Organisation als individuelles Sprachrohr fungieren, ohne im Zusammenhang mit einzelnen Personen zu stehen.

## Zukunftsperspektiven

Die Befragungen zeigt sehr unterschiedliche Zukunftsperspektiven der Interessenorganisationen auf: Manche beziehen sich auf die Weiterentwicklung der Organisation und die Erarbeitung der jeweiligen Zielsetzungen. Andere schließen in ihrer Zukunftsperspektive andere der hier erwähnten Organisationen ein und visionieren verstärkt Kooperation und eine überregionale Zusammenschau innerhalb der „*Bildungslandschaft und Sozillandschaft*“ (11, 35) über Konkurrenzgedanken hinaus. Wieder andere thematisieren eine – vielleicht veränderte – gesellschaftliche und politische Zukunft, welche die Arbeit der jeweiligen Interessenorganisation erschweren könnte, oder umso wichtiger erscheinen lässt.



# 5.1

## Berufsverband der Erziehungs- und BildungswissenschaftlerInnen

### BEB

<b>Gründungsjahr</b>	<b>2012</b>
<b>Organisationsform</b>	<b>Verein</b>
<b>Ort</b>	<b>Linz</b>
<b>Obfrau</b>	<b>Katrin Schindlbauer</b>
<b>Stellvertreterin</b>	<b>Kerstin Gegner</b>
<b>Mitgliederanzahl</b>	<b>~100</b>

Der *Berufsverband der Erziehungs- und BildungswissenschaftlerInnen* wurde 2012 in Linz gegründet und ist eine österreichweite Vernetzungsplattform für Studierende sowie Absolvent\*innen des universitären Studiums der Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Obfrau ist Katrin Schindlbauer, ihre Stellvertreterin ist Kerstin Gegner (vgl. BEB o. A., o. A.).

#### **Ziele**

Zentrale Zielsetzungen des Berufsverbandes sind die Vernetzungsarbeit, die Lobbyarbeit, die Qualitätssicherung und die Funktion als Anlaufstelle für Kolleg\*innen und Interessierte (vgl. I6, 3) oder als Unterstützung in arbeitsrechtlichen Thematiken:

*„Und auch die rechtliche Sicht war immer schon Thema, also wie wir uns als Berufsgruppe rechtlich absichern können, das ist nach wie vor ein großes Anliegen, aber ein schwieriges Thema. So wie auch andere Berufsgruppen im Gesundheits- und Sozialbereich wollen auch wir als Bildungs- und Erziehungswissenschaftler\*innen eine Vertretung und eine rechtliche Absicherung haben.“*  
(I6, 4)

Eine weitere Zielsetzung ist die Öffentlichkeitsarbeit: Dabei gilt, die Sichtbarkeit und Anerkennung der Berufsgruppe in der Gesellschaft zu fördern – gerade in Österreich gibt es hier Aufholbedarf, so die Vertreterin:

*„In Deutschland haben die akademischen Pädagogen bzw. Heilpädagog\*innen eine starke Lobby und Heilpädagogische Leistungen sind im Gesetz verankert. In Österreich sind die Handlungsfelder unserer Berufsgruppe zwar sehr breit gestreut, aber gleichzeitig sehr wenig bekannt. Meistens wissen nur die, die bereits mit Vertreter\*innen unserer Berufsgruppe gearbeitet haben, welche Tätigkeiten wir ausüben und welche qualitätsvolle Arbeit wir leisten und noch leisten könnten. Und das ist unser Anliegen, darauf aufmerksam zu machen.“ (I6, 28)*

Auch der Kontakt zu Studierenden ist den Vertreter\*innen ein Anliegen, dieser wird über die Universitätsstandorte, beispielsweise durch Besuche von Veranstaltungen, aufgebaut. Dabei soll auch Wissen über die beruflichen Möglichkeiten und Handlungsfelder vermittelt werden:

*„[...] uns ist es ein Anliegen zu zeigen, welche Berufsfelder es gibt, wo wir eingesetzt werden können und wo wir auch schon tätig sind. Im Studium hören wir immer als Rückmeldung der Student\*innen, dass sie oft gar nicht wissen, was sie mit dem Studium anfangen sollen, und uns ist es schon ein Anliegen, Werbung für unser Studium zu machen und für die Möglichkeiten, die sich dadurch ergeben.“ (I6, 26)*

### **Zielgruppe und Beteiligte**

Die Zielgruppe der Interessenorganisation sind Studierende und Absolvent\*innen des Studiums der Erziehungs- und Bildungswissenschaften, das an den österreichischen Universitäten angeboten wird. Die Mitglieder eint zwar das Studium, doch sind ihre Arbeitsfelder sehr breit gefächert:

*„Wie wir begonnen haben, hatte der Verband vor allem Mitglieder, die in Kliniken arbeiteten. Mittlerweile sind die Berufsfelder, in denen unsere Mitglieder tätig sind, viel breiter, manche arbeiten beim Gericht, im Kindergarten, im Behindertenbereich, in Beratungsstellen, in eigener Praxis, also in sehr unterschiedlichen Bereichen.“ (I6, 8)*

### **Aktion und Engagement**

Der BEB sieht sich als „Anlaufstelle für Hilfe suchende Eltern und Erziehungsverantwortliche, Bildungs- und Gesundheitsinstitutionen, soziale Einrichtungen sowie Interessierte“ (BEB o. A., o. A.) und lädt Mitglieder sowie Interessierte drei Mal jährlich zu Arbeitstreffen in je unterschiedlichen Bundesländern ein. Bei diesen Treffen geht es um Erfahrungsaustausch und Berichte aus der Praxis (vgl. I6, 44).

Aktuell hat der Berufsverband in Kooperation mit der Donau-Universität Krems einen Lehrgang entwickelt, der ab 2021 angeboten wird:

*„Im letzten Jahr haben wir intensiv an einem Curriculum für eine universitäre und vor allem praxisorientierte Weiterbildung nach dem Studium der Erziehungs- und Bildungswissenschaften gearbeitet. Dieser Lehrgang wird sich ‚Klinisch orientierte Gesundheits- und Heilpädagogik‘ nennen und startet im Sommersemester 2021. Das ist so das Neueste, an dem wir arbeiten.“ (I6, 9)*

### **Kooperation**

Darüber hinaus ist der Berufsverband mit den Ausbildungsinstituten und relevanten Einrichtungen der Praxis vernetzt:

*„Ich würde sagen, mit den Ausbildungsstätten, mit den fünf Universitäten in Österreich, wo man das Studium studieren kann. Dann auch mit einigen größeren Institutionen, für die unsere Berufsgruppe tätig ist, wie zum Beispiel in Kliniken mit psychosomatischen und psychiatrischen Abteilungen oder Einrichtungen mit Menschen mit Beeinträchtigungen.“ (I6, 34)*

Eine weitere Interessenorganisation, mit welcher der BEB kooperiert, ist die *Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie* (vgl. I6, 36). Die Vernetzung mit politischen Gremien geschieht lediglich bei spezifischen Anliegen rund um die Erarbeitung des Berufsgesetzes für die Erziehungs- und Bildungswissenschaften:

*„Punktuell suchen wir immer wieder den Kontakt zu den jeweiligen zuständigen Ministerien, wenn es um das Berufsgesetz für unsere Berufsgruppe geht, das uns so notwendig und wichtig erscheint. Aber dauerhaft sind wir nicht in politischen Gremien vertreten.“ (I6, 46)*

### **Herausforderungen**

Im Interview wird die Mitgliedergewinnung als herausfordernd beschrieben, zudem ist es schwierig der starken Fluktuation entgegenzuwirken:

*„Mitglieder zu bekommen und zu halten ist für mich immer so ein Thema, denn wir arbeiten ehrenamtlich und mit begrenzten Zeitressourcen. Aber da heißt es auch dranbleiben. Möglichst viele zu erreichen und denen auch was bieten zu können und die zu halten.“ (I6, 54)*

Die Beteiligten engagieren sich allesamt freiwillig, da personelle, finanzielle und zeitliche Kapazitäten oft knapp sind:

*„Eine Herausforderung für einen Verband sind immer auch die finanziellen und personellen Ressourcen. Wenn man was bewegen will, braucht man ein gewisses Budget zur Verfügung, um was zu bewegen und gleichzeitig Ressourcen, sprich Leute, die sich dafür einsetzen und Zeit investieren, ohne dass das was kostet.“ (I6, 68)*

Des Weiteren wird der Fokus auf die Arbeit auf einem überregionalen Niveau als herausfordernd beschrieben, hier braucht es vor allem beständige Zusammenarbeit (vgl. I6, 55):

*„Es ist uns ein Anliegen und auch unsere Vision verstärkt als bundesweiter Verband aufzutreten.“ (I6, 55)*

### **Zukunftsperspektiven**

Neben dem Berufsgesetz, das für den BEB ein zentrales Anliegen ist (vgl. I6, 71), richtet die Organisation auch Wünsche an Universitäten. Es braucht überregional angegliche Ausbildungsinhalte, ein gemeinsames Berufsbild und Lobbyarbeit der Ausbildungsinstitute, so die Vertreterin:

*„Und ein Wunsch von mir wär auch, dass die Universitäten in Österreich sich drauf einigen, etwas anzubieten, wo es einen gemeinsamen Nenner gibt. Das ist bei diesem Studium eher schwierig mit den verschiedenen Bundesländern und macht dadurch die Arbeit von einem Verein oder Verband sehr schwer. Auch für die Berufsgruppe oder die Qualität der Berufsgruppe ist das sehr schwierig, wenn es in jedem Bundesland an den Unis andere Inhalte, anderes Curriculum, andere Sichtweisen des Berufes gibt. Das wäre schön, wenn es da eine gemeinsame Ausrichtung der Universitäten gäbe und auch eine Lobby der Unis, die dann hinter diesem Beruf stehen würden. Das wäre auch ein Wunsch von mir.“ (I6, 72)*

Außerdem – das geht aus dem Interview hervor – braucht es auf Ebene der Interessenorganisationen der Sozialen Arbeit eine konstruktive Zusammenarbeit, frei von Konkurrenzgedanken:

*„Nicht so, dass jeder Berufsverband sein Revier verteidigt, sondern dass es da einen Schulterschluss gibt. Den haben wir punktuell wirklich schon gut gehabt mit dem Berufsverband Sozialpädagogik/Soziale Arbeit, da hat es einfach Vernetzung gegeben. So einen Schulterschluss von Berufsverbänden ohne dieses Konkurrenzdenken, das würd ich mir total wünschen, weil ich auch die Arbeit so sehe und somit auch die Vertretung.“ (I6, 75)*

## 5.2

# Berufsverband der Österreichischen ErzieherInnen und SozialpädagogInnen BOES

<b>Gründungsjahr</b>	<b>1978</b>
<b>Organisationsform</b>	<b>Verein</b>
<b>Ort</b>	<b>Baden</b>
<b>Vorstandsvorsitzender</b>	<b>Stefan Weber</b>
<b>Stellvertreterin</b>	<b>Marie Jelenez</b>
<b>Mitglieder</b>	<b>~450</b>

Der Berufsverband der Österreichischen ErzieherInnen und SozialpädagogInnen ist als gemeinnütziger Verein organisiert, wurde im Jahr 1978 gegründet, finanziert sich aus Mitgliederbeiträgen und ist nicht gewinnorientiert ausgerichtet. Vorsitzender ist Stefan Weber, seine Stellvertreterin ist Marie Jelenez (vgl. BOES 2020, o. A.).

### Ziele

Im Moment befindet sich der Verein erneut in einer Umbruchsphase, weshalb der Vorstandsvorsitzende keine langfristigen Ziele nennt (vgl. I5, 21). Zentrale Themen, die den Verein begleiten, sind allerdings das Berufsbild sowie die Anerkennung der Ausbildung und Qualifizierung. Der Vorstandsvorsitzende formuliert diesbezüglich auch Sorgen vonseiten der Sozialpädagog\*innen:

*„Die Frage ist immer, wie lang ist die Ausbildung noch anerkannt und in welchen Bereichen. Nachdem es gerade in der Steiermark vor ein paar Jahren Verschärfungen bei der Leistungsverordnung gegeben hat, ist es jetzt wieder so, dass sie dich überall anerkennen. Drinnen ist, dass die Ausbildung wieder gut passt und man in den Bereichen wieder arbeiten kann, jetzt ist die Sorge wieder geringer, aber das ist eher so die große Sorge der Sozialpädagogen.“ (I5, 51)*

Der Berufsverband ist eng mit den Ausbildungseinrichtungen verzahnt, diese werden auch im Interview mehrmals thematisiert. Hier wird eine Verlängerung der Ausbildungsdauer vorgeschlagen, wozu es aber eine bundesweite Kooperation und eine Bündelung vieler Partikularinteressen bräuchte:

*„Aber erstrebenswert wäre, aber da bin ich zu weit weg, dass man schaut, dass das wieder 3-jährig wird oder sich was ändert. Aber da ist das Problem, dass das Kolleg einzeln an den Schulen dranhängt, jede Schule hat eigene Interessen, wie das sein sollte, dann gibt's die Kollegs in so vielen Bundesländern, dass das ganz schwer ist, da was zu verändern. Das Einzige, dass es gegeben hat, war eine Lehrplanänderung, aber die ist auch schon länger her.“ (I5, 45)*

In Hinblick auf die Ausbildung wäre für den Vorstandsvorsitzenden eine „Modulbauweise“ bzw. Fortbildung mit Anrechnungsmodalitäten erstrebenswert:

*„[...] weil die anderen Ausbildungen sind oft höherwertiger oder länger, die Sozialpädagogik, die Lehrgänge. Gleichzeitig gibt's auch wieder viele private Anbieter, die das Feld trennen. Da fehlt, dass das genau organisiert ist, wie so eine Ausbildung ausschauen kann, welche Module es geben kann oder dass es eine Modulreihe gibt.“ (I5, 39)*

### **Zielgruppe und Beteiligte**

Im Moment zählt der BOES rund 450 Mitglieder (vgl. I5, 9), die Zielgruppe der Interessenvertretung sind Studierende und Absolvent\*innen der Kollegs und Bildungsanstalten für Sozialpädagogik (vgl. I1, 13). Darüber hinaus kann man außerordentliches Mitglied werden:

*„Also Mitglieder im Verein können schon andere Personen auch werden, was auch oft der Fall ist, dass Psychologen oder so Mitglied werden, einfach weil wir die günstigste Berufshaftpflichtversicherung haben, das ist ein großes Zugpferd [...]. Aber diese Personen haben natürlich kein Stimmrecht.“ (I5, 15)*

### **Aktion und Engagement**

Der Verein führt eine Jobbörse sowie eine Fortbildungsbörse und bietet die bereits erwähnte Berufshaftpflichtversicherung (vgl. I1, 15)

### **Kooperation**

Dem Verein ist die Zusammenarbeit mit den Bildungsanstalten bzw. Kollegs ein Anliegen. Die Synergieeffekte ergeben sich durch Vernetzung und Wissensaustausch:

*„Es gibt schon immer Anfragen von Mitgliedern wie was ist, und da ist's natürlich gut, wenn man irgendwo ein Kolleg daneben hat oder die Direktorin, wo man sich vernetzen kann und fragen kann, wie die das sehen. Dass man im regelmäßigen Austausch ist.“ (I5, 23)*

Der Berufsverband ist derzeit nicht mit anderen politischen Gremien oder Interessenorganisationen vernetzt (vgl. I5, 26-29):

*„Wir haben keine Zusammenarbeit mit einem anderen Berufsverband. [...] Ich glaube man müsste aufeinander zugehen, dazu bräuchte es wahrscheinlich, dass unser Verein lebendiger wäre, dass man als Partner auftreten kann.“ (I5, 63)*

## Herausforderungen

Als herausfordernd wird in dem Interview die Gewinnung von aktiven Mitgliedern beschrieben, die bereit sind, sich an Vorstandstätigkeiten zu beteiligen:

*„[...] aber das ist eh nicht ganz so leicht, dass man dann wieder eine engagierte Gruppe findet, die das für einige Jahre weiterführt.“ (I5, 21)*

Oder an anderer Stelle:

*„Es gibt viele Mitglieder, aber wenn es eine Ausschreibung gibt oder gefragt wird, ob jemand Interesse hat oder den Verein übernehmen will, will das keiner. Das ist immer das Schwierige, weil es ist mit Arbeit verbunden, mit gar nicht wenig Arbeit. Von daher muss man immer selbst schauen, wenn man den Verein hat, dass man wieder eine Gruppe findet, die das dann übernehmen kann.“ (I5, 33)*

Hauptamtliche Mitarbeiter\*innen kann sich der BOES im Moment nicht leisten, doch das würde sich der Vorsitzende wünschen:

*„Sonst wär das langfristige Ziel, dass man nochmal größer wird, dass man mit Werbung schafft, für die ganze Verwaltung und auch für neue Mitglieder oder die Beantwortung der E-Mails jemanden einzustellen. Auf Dauer ist es schwer, den Verein ehrenamtlich zu führen.“ (I5, 21)*

## Zukunftsperspektiven

In Zukunft geht es dem Vorstandsvorsitzenden vor allem darum eine engagierte Gruppe zu finden, die den Verein weiterführt. Die Anbindung an einen Kolleg-Ausbildungsstandort ist dabei von Bedeutung, sodass sich beispielsweise auch Lehrende engagieren (vgl. I5, 31).

Auf die Frage „Was wünschen Sie sich für den Berufsverband?“ antwortet der Vorstandsvorsitzende wie folgt:

*„Ja, dass er wieder mehr Leben bekommt. [...] Das wär wieder das Schöne, dann wären wir wieder österreichweit gut vertreten, mit mehr Leben und Energie, mehr Geld dann vielleicht auch, dass man da weitere Sprünge machen könnte. Es braucht dann sicher jemanden, der sich politisch gern engagiert.“ (I5, 57)*

Am Ende des Interviews wird die mögliche Kooperation mit anderen Interessenorganisationen Sozialer Arbeit in den Vordergrund gerückt, um dadurch vermehrt politische Wirkmacht zu erzielen:

*„Wir haben ja doch nicht wenige Mitglieder im Hintergrund und wenn wir wollten, hätten wir noch mehr Mitglieder und ein politisches Gewicht könnte man schon haben, gerade in Verbindung mit anderen Anbietern könnte ich mir das gut vorstellen.“ (I5, 61)*

## 5.3

# Kritisches Netzwerk aktivistischer Sozialer Arbeit KNAST

<b>Gründungsjahr</b>	<b>2014</b>
<b>Ort</b>	<b>Wien</b>
<b>Organisationsform</b>	<b>Unabhängiges Netzwerk; basisorientiert</b>
<b>Beteiligte</b>	<b>~5; 1.800 Facebook-Abonent*innen</b>

Das *Kritische Netzwerk aktivistischer Sozialer Arbeit* ist 2014 als Studierendenbewegung der FH Campus Wien entstanden (vgl. I8, 3). „Es gab aber auch ein spezielles Thema, das so der Aufhänger war, das war dann gleich die erste Kampagne für KNAST und das war das Thema ‚prekäres Praktikum.‘“ (I8, 3) Heute ist es ein unabhängiges Netzwerk von Praktiker\*innen und Studierenden der Sozialen Arbeit, das sich basisorientiert organisiert (vgl. I8, 11):

„Also es gibt keinen Verein und das steckt auch im Namen drinnen, also dass wir auch wirklich ein Netzwerk sind und nicht so eine klar strukturierte Gruppe. Weil ‚Netzwerk‘ meint auch, dass das sehr lose sein kann und dass fallweise Personen dazukommen und dann wieder nicht dabei sind.“ (I8, 5)

### Ziele

Eine zentrale Zielsetzung von KNAST betrifft die Weiterentwicklung einer politischen Sozialen Arbeit:

„[...] kritische Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. [...] Prinzipiell geht's uns um eine Bewusstseinsbildung dafür, dass Soziale Arbeit ein politisches Mandat hat und die politische Verantwortung wahrnehmen soll. Wir wollen kritische, radikale Soziale Arbeit vorantreiben.“ (I8, 11)

Inhaltlich positioniert sich das Netzwerk kapitalismuskritisch bzw. antikapitalistisch und hinterfragt die Rolle der Sozialen Arbeit und ihre Einbettung in die Gesellschaft:



*„Wir kritisieren die vorherrschende neoliberale Wirtschaftsform und sehen, dass dadurch der Sozialstaat abgebaut wird. Davon sind natürlich die Personen betroffen, mit denen Soziale Arbeit arbeitet, aber auch die Soziale Arbeit selbst. Wir kritisieren die Rolle oder die Funktion der Sozialen Arbeit im Kapitalismus, diese systemerhaltende Funktion. Und wir kritisieren, dass Soziale Arbeit auch dazu beiträgt, Machtverhältnisse aufrecht zu erhalten, Normvorstellungen zu reproduzieren.“ (I8, 13)*

KNAST positioniert sich außerdem antirassistisch und versteht sich als „queer-feministisch“ (I8, 13):

*„Die Rolle der Sozialen Arbeit als Frauenarbeit ist historisch bedingt und durch Geschlechterklischees festgeschrieben. Auch in der Sozialen Arbeit selbst zeichnet sich ein Einkommensgefälle zwischen den Geschlechtern ab. Soziale Arbeit ist stark von politischen Machtverhältnissen abhängig, trägt einen Teil dazu bei, dass Geschlechterklischees und die normative Zweigeschlechtlichkeit reproduziert werden.“ (I8, 13)*

### **Zielgruppe und Beteiligte**

Die Zielgruppe des Netzwerkes ist eine weit gefasste, sie wird im Interview folgendermaßen umrissen:

*„Wir richten uns zwar an Studierende, Praktizierende in der Sozialen Arbeit, eigentlich aber an alle im Sozialbereich Tätige und auch an Interessierte. Mir würde spontan gar kein Ausschlussgrund einfallen, warum man nicht bei einem KNAST Treffen dabei sein könnte oder bei einer Aktion mitplanen könnte.“ (I8, 5)* Im Netzwerk KNAST gibt es meist fünf Personen, die sogenannte „Planungsgruppe“, die sich sehr konstant über die Zeit hinweg engagiert und viel Verantwortung übernimmt (vgl. I8, 5).

*„Das Netzwerk KNAST ist aber wesentlich größter, also ich würde alle dazu zählen, die sich selbst dazu zählen wollen, die da schon irgendwann mal mit dabei waren, mitorganisiert, mitgeplant haben.“ (I8, 5)*

Die Beteiligten sind vorwiegend Studierende und Absolvent\*innen der Fachhochschulstudiengänge Soziale Arbeit, Bildungswissenschaftler\*innen sind beispielsweise wenig vertreten (vgl. I8, 43).

Auf dem digitalen Netzwerk Facebook hat KNAST 1.800 Abonnent\*innen, vermutlich sind nicht all diese Personen im Sozialwesen tätig, dennoch sind sie an der Arbeit von KNAST interessiert und werden laufend über Neuigkeiten und aktuelle Entwicklungen des Netzwerkes informiert.

## Aktion und Engagement

Das Netzwerk hat sich nach seiner Gründung einmal in zwei Wochen zusammengefunden, derzeit finden Treffen unregelmäßiger statt. Im Zuge dieser Treffen wurde Organisatorisches besprochen sowie Inhalte thematisiert und diskutiert:

*„Inhaltliches Treffen heißt, dass eine Person etwas vorbereitet, einen Input gibt und anschließend diskutiert wird. Das hat sich in den letzten Jahren ein bisschen geändert, was auch mit den zeitlichen Ressourcen zu tun hat. Wir treffen uns jetzt unregelmäßiger.“ (I8, 7)*

KNAST hat außerdem bereits einen Kongress veranstaltet, nimmt an Demonstrationen teil oder betreibt Aktionismus im öffentlichen Raum. Auch sozialpolitische Stellungnahmen werden vom Netzwerk verfasst:

*„2018 haben wir einen großen Kongress veranstaltet, der hatte den Titel ‚Soziale Arbeit unter Schwarz-Blau. Wir wollen keine Mittäter\*innen sein‘. Da haben wir die Räumlichkeiten der FH benutzt, das war ziemlich gut besucht, da waren so Gruppen, also selbstorganisierte Gruppen, aus Wien, aber auch aus anderen Bundesländern. 2017 haben wir ein Straßenfest organisiert, das war so eine Reaktion auf das Alkoholverbot am Praterstern. Wir machen Partys, Veranstaltungen. Letztes Jahr eine große, weil wir fünf wurden. Wir verfassen Stellungnahmen, machen Aktionen im öffentlichen Raum, sind bei Demos beteiligt oder organisieren Blöcke bei Demos.“ (I8, 7)*

Außerdem besteht eine Kooperation mit der FH Campus Wien, Vertreter\*innen des Netzwerkes gestalten hier eine Lehrveranstaltung:

*„Ich glaube, seit 2017 haben wir als KNAST Aktivist\*innen auch einen kleinen Lehrauftrag in der FH, das heißt inwiefern wir noch unabhängig sind, könnte man in Frage stellen. Bei der Lehrveranstaltung geht's um politische Selbstorganisation, Studierendenbewegungen, also genau das, was KNAST mal war und noch ist.“ (I8, 3)*

## Kooperation

Die Kooperationen von KNAST gestalten sich punktuell unterschiedlich und oft regional, wie dieser Interviewausschnitt veranschaulicht:

*„Wir haben mehr zu tun mit anderen Gruppen aus Wien, momentan mit der Initiative Sommerpaket. Mit denen vernetzen wir uns ganz gut. Das ist so ein fallweises Zusammenarbeiten oder für bestimmte Veranstaltungen. Es gab dann auch eine Gruppe, ich weiß nicht, ob es die noch gibt, die haben sich genannt ‚Raum für alle‘, auch in Wien.“ (I8, 22)*

Verwiesen wird in diesem Zitat auf die Kurzlebigkeit, von der Initiativen in diesem Kontext häufig geprägt sind. KNAST ist nicht mit anderen Berufsver-

bänden vernetzt (vgl. I8, 23), doch gab es österreichweit vereinzelt Kooperationen mit ähnlich ausgerichteten Kollektiven:

*„Vernetzt haben wir uns aber schon mit mehreren Gruppen, die sich auch so ein bisschen an KNAST orientiert haben in ihrer Entstehung, so aus Studierenden und Praktiker\*innen der Sozialen Arbeit entstanden sind, eben auch basisorientiert. Das gibt's in Tirol, in Salzburg gibt's da auch so eine Gruppe, in Graz gibt's glaub ich sogar zwei.“ (I8, 21)*

### **Herausforderungen**

Im Interview wird beschrieben, dass knappe personelle Ressourcen und die Gewinnung von Beteiligten besonders herausfordernd für das Netzwerk sind:

*„Dass wir relativ wenige Personen sind, die weiterhin daran interessiert sind, KNAST am Leben zu erhalten. Dass wir, wenn es um Veranstaltungsplanung geht, die Arbeit auf wenige Personen aufteilen und wir aber alle berufstätig sind. Das ist so das Hauptding, diese Schwierigkeit. Die Frage nach Ressourcen, aber auch wie schaffen es Interessierte zu KNAST zu kommen.“ (I8, 25)*

Häufig leidet die Aktivität des Netzwerkes durch die nur begrenzt zur Verfügung stehende Zeit der Beteiligten:

*„Viele Themen, wenig Zeit. Das trifft es ganz gut. Man könnte eigentlich die ganze Zeit reagieren auf irgendwas, was tagespolitisch passiert und was auch Klient\*innen, Nutzer\*innen oder die Personen betrifft, mit denen wir arbeiten und wir können das aber nicht auf die Art und Weise bearbeiten, zum Thema machen, wie wir das gerne möchten.“ (I8, 25)*

Außerdem wird im Gespräch die Möglichkeit der Kritikübung in Zusammenhang mit der Abhängigkeit von Arbeitgeber\*innen und Förderstellen hinterfragt:

*„Aber generell ist auch Arbeit und Aktivismus ein Thema, was uns vor Herausforderungen stellt. Inwiefern kann man zum Beispiel Arbeitgeber\*innen, Fördergeber\*innen kritisieren, inwiefern kann man sich blicken lassen bei Aktionen im öffentlichen Raum.“ (I8, 25)*

### **Zukunftsperspektiven**

Auf die Frage: „Was sind denn wichtige Zukunftsfragen des Kollektivs?“ wird im Interview folgendermaßen geantwortet:

*„Wir haben nicht so klare Zukunftsfragen. Bei uns steht jetzt grade im Vordergrund, wie wir mehr Aktivist\*innen gewinnen können, um allen Herausforderungen, die auf uns warten, zu begegnen, weiter im öffentlichen Raum und im Internet sichtbar zu sein.“ (I8, 29)*

Gleichzeitig ist die selbstkritische Frage, wie Soziale Arbeit nicht lediglich systemerhaltend, sondern auch systemverändernd agieren könnte, ein ständiges Thema:

*„Die immerwährende Frage ist, wie wir an einer gerechteren Gesellschaft arbeiten können oder wie wir gegen soziale Ungleichheit vorgehen können. [...] Einerseits, dass wir uns als Praktiker\*innen vernetzen, um uns zu stärken für diese widerständige Soziale Arbeit, die wir leisten wollen, also die wir in unserer Lohnarbeit als Sozialarbeitende leisten wollen und gleichzeitig entwickeln wir gemeinsam Strategien, um auch außerhalb dieser Lohnarbeit diese gesellschaftliche Veränderung herbeizuführen, die wir haben wollen.“ (I8, 29)*

## 5.4

# Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit

## OBDS

<b>Gründungsjahr</b>	<b>1919</b>
<b>Ort</b>	<b>Wien</b>
<b>Organisationsform</b>	<b>Verein</b>
<b>Vorstandsvorsitzender</b>	<b>Alois Pölzl</b>
<b>Stellvertreter</b>	<b>Marco Uhl</b>
<b>Geschäftsführer</b>	<b>Jochen Prusa</b>
<b>Mitglieder</b>	<b>~1.200</b>

Der Österreichische Berufsverband der Sozialen Arbeit ist als Verein organisiert und hat seinen Sitz in Wien. Die bundesweite Organisation finanziert sich durch Mitgliedsbeiträge, agiert überkonfessionell, unparteiisch. Des Weiteren sind die Tätigkeiten des OBDS nicht gewinnorientiert (vgl. OBDS 2018, S. 1). Der Geschäftsführer ist Jochen Prusa, der Vorstandsvorsitzende Alois Pölzl und sein Stellvertreter Marco Uhl.

Wenn man die Vorläufer des OBDS einbezieht, kann man auf eine nun über hundertjährige Entwicklung zurückblicken, die ihren Ursprung im Fürsorgewesen hatte. Später vertritt die Organisation diplomierte Sozialarbeiter\*innen und im Jahr 2015 benannte sich der Verein erneut um und signalisiert heute mit dem Begriff Soziale Arbeit ein möglichst inklusives Professionsverständnis (vgl. I2, 9).

Es gibt Landessprecher\*innen in den Bundesländern, die in den Regionen beispielsweise Aktivitäten organisieren (vgl. OBDS 2020, o. A.). Diese Organisationsform besteht seit etwa fünf Jahren, zuvor waren die Länderorganisationen, die sich traditionell unabhängig voneinander entwickelten, Mitglieder bei dem als Dachverband konstruierten OBDS (vgl. I2, 5). Der OBDS hat einen Geschäftsführer, eine Bürokraft und eine Haushaltshilfe, dafür werden insgesamt rund 50 Wochenarbeitsstunden vom Verein bezahlt (vgl. I2, 5).

## Ziele

Der OBDS verfolgt zum einen berufs-/professionspolitische Zielsetzungen beispielsweise Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerkarbeit mit Gewerkschaften, Betriebsrät\*innen oder Personalvertreter\*innen und nicht zuletzt das Engagement um das Berufsgesetz. Er fungiert außerdem als Ansprechpartner für seine Mitglieder, vor allem was arbeitsrechtliche Fragen betrifft (vgl. OBDS 2020, o. A.). Darüber hinaus verfolgt der OBDS sozialpolitische Inhalte, beispielsweise mittels Begutachtung von Gesetzen oder durch Lobbying für benachteiligte Gruppen von Menschen in unserer Gesellschaft (vgl. OBDS 2020, o. A.). Diesbezüglich wird im Interview ein Konfliktpunkt angesprochen; für den Geschäftsführer sind sozialpolitische Fragen vom Berufsverband auf einer fachlichen Ebene zu diskutieren. Diesbezüglich gibt es innerhalb der Organisationen manchmal unterschiedliche Auslegungen: Inwiefern steht es der Sozialen Arbeit zu, politische Forderungen zu formulieren? Dem Geschäftsführer ist es ein Anliegen, unparteiisch zu sein und keine tagespolitischen Inhalte zu vertreten:

*„Und da prägt uns die Parteipolitik, aber wir machen keine Parteipolitik und ich wehre mich auch dagegen, dass ich Parteipolitik mache.“ (I2, 15)*

Folgende Themen werden von einzelnen Fachgruppen innerhalb des Vereins bearbeitet „Armut, Soziale Rechte, Mindestsicherung“, „Soziale Arbeit mit Menschen mit Behinderungen“, „Kinder- und Jugendhilfe“, „Soziale Arbeit in der Primärversorgung“ und „Ethik in der Sozialen Arbeit“ (vgl. OBDS 2020, o. A.).

## Zielgruppe und Beteiligte

Zielgruppen des Vereins sind Professionelle und Studierende der Sozialen Arbeit in Österreich. Genannt werden auf der Internetseite ausdrücklich die Berufsgruppen Sozialarbeit *und* Sozialpädagogik:

*„Die Profession Soziale Arbeit umfasst für den obds die Berufsgruppen Sozialarbeit und Sozialpädagogik, die in Österreich eigenständige Traditionen haben. In Forschung, Ausbildung und Praxis wachsen sie enger zusammen. Der obds setzt seine Aktivitäten im Interesse aller Kolleg\*innen, die professionelle Soziale Arbeit leisten.“ (OBDS 2020, o. A.)*

*„Obwohl sich der Verein noch bis vor wenigen Jahren lediglich an Sozialarbeiter\*innen mit Diplom-, Magister-, Master- oder Bachelorabschluss richtete, zählen nun auch Sozialpädagog\*innen zur Zielgruppe, „die zumindest eine zweijährige postsekundäre Ausbildung nachweisen.“ (OBDS 2020a, o. A.)* In Zukunft ist für den OBDS jedenfalls eine Orientierung an einem tertiärem Ausbildungsniveau und an 180 Punkten im European Credit Transfer System für Ausbildungen im Feld der Sozialen Arbeit notwendig (vgl. I2, 9).

Im Interview wird jedoch deutlich, dass sich die definierte Zielgruppe noch nicht vollends in der Mitgliederzusammensetzung widerspiegelt.

*„Wir haben damals gesagt, wir machen den OBDS auf für die Kolleg\*innen der Sozialpädagogik. Aber natürlich müssen die sich selbst vertreten, weil ich weiß es nicht. Natürlich kenn ich mich ein bisschen aus, genauso wie die Kolleg\*innen sich in der Sozialarbeit auskennen und mir fachlich natürlich auch Tipps und Hinweise geben können. Aber: wir machen auf und laden die Kolleg\*innen ein [...]“ (I2, 33)*

Österreichweit zählt der OBDS derzeit rund 1.200 Mitglieder. Diese Zahl schwankt von Zeit zu Zeit und der Verein nimmt eine stärkere Fluktuation unter den Mitgliedern wahr (vgl. I2, 11).

### **Aktion und Engagement**

Der OBDS publiziert die Fachzeitschrift *Soziale Arbeit in Österreich* (vgl. OBDS 2020, o. A.), die vierteljährlich erscheint. Außerdem werden Stellungnahmen zu professions- und sozialpolitischen Themen veröffentlicht. 2019 hat der Österreichische Berufsverband die Europäische Konferenz des IFSW in Wien ausgerichtet (vgl. I2, 21). Darüber hinaus finden immer wieder Veranstaltungen in den Bundesländern statt, die oft von regionalen Kooperationen geprägt sind, wie es beispielsweise beim *Social Work Day* in Kärnten der Fall ist.

### **Kooperation**

Der OBDS ist seit 1966 Mitglied des IFSW – International Federation of Social Workers, der als Dachverband von Berufsverbänden der Sozialen Arbeit weltweit agiert. Zudem ist der Verein auch auf nationaler Ebene vielseitig vernetzt. Auf die Frage, mit wem der OBDS kooperiert, antwortet Jochen Prusa:

*„Das kommt immer darauf an, zu welcher Zeit man hinschaut.“ (I2, 21)*

Eine Synergie ergibt sich für den OBDS mit der OGSA als Gegenspielerin, vor allem was Fragen rund um Wissenschaft und Disziplin betrifft:

*„Und man sieht, die sind wirklich gut. Und ich habe wissenschaftliche Grundlagen, die ich dann auch wieder nehmen kann für die Öffentlichkeitsarbeit, die nicht mal von mir sind. Wo ich sag ‚Bitte, da stehts und das sind FH-Professor\*innen, das sind gescheite Leute‘. Ich muss auch keine Ressourcen freimachen, insofern ist das gar nicht so schlecht [...]“ (I2, 23)*

Die Vernetzung mit politischen Parteien wird vom Geschäftsführer im Interview als unabdingbar beschrieben. Der OBDS ist mit politischen Parteien vernetzt, *„[...] weil sonst kommt man überhaupt nicht weit. Jeder, der Politik kennt, weiß das.“ (I2, 17)*

Da viele relevante Entscheidungen von Landesregierungen getroffen werden, ist der OBDS auch hier präsent. Der österreichische Föderalismus wird im Interview mit dem Geschäftsführer teilweise kritisiert:

*„Überall wo ich hinkomme und wo ich Sozialarbeit präsentieren darf, sag ich das, weil wir uns einfach leichter tun würden mit einer Regelung für Österreich und warum brauchen wir neun? Und warum braucht's eigentlich nicht 18? Sehr provokativ gefragt.“ (I2, 17)*

Außerdem sind für die Kooperation des OBDS weitere Organisationen wie die *„Arbeiterkammer, Gewerkschaften, Personalvertretungen, z.B. die Younion“* (I2, 19) von Bedeutung. Auch mit der *IG Social*, einer Interessengemeinschaft für Menschen aus Gesundheits- und Sozialberufen sowie mit der *Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier* (GPA djp) steht der OBDS eng in Kontakt (vgl. I2, 19).

Obwohl in diesem Zusammenhang erklärt wird, dass einige Kooperationen verstärkt werden würden, wenn der Verein mehr zeitliche bzw. personelle Ressourcen zur Verfügung hätte, ist der Geschäftsführer durchaus zufrieden:

*„Also da passiert natürlich viel und passiert viel gemeinsam. Und diese Vielzahl an Kooperationen, da bin ich durchaus stolz, weil man sieht, dass wir trotzdem mit unseren Ressourcen viel geschafft haben.“ (I2, 19)*

## **Herausforderungen**

Im Interview wird außerdem deutlich, dass sich viele Mitglieder – oft aus Zeitmangel – nicht aktiv im Verein engagieren:

*„Und das war nämlich dann auch interessant, unsere Mitglieder haben zum Großteil zu erkennen gegeben, dass sie keine Zeit zum Mitarbeiten haben [...].“ (I2, 13)*

Der Geschäftsführer erzählt, dass vor allem jüngere Generationen unter den Mitgliedern wenig Interesse an *„Vereinsmeierei“* haben und sich eine rasche und unmittelbare Kommunikation erwarten:

*„Junge Kolleg\*innen wollen was anderes aus meiner Beobachtung. Die wollen einfach Unterstützung, Klarheit, kurze Informationswege, die leben einfach in einer Informationsgesellschaft wo ich mir schon schwertue, aber sie wollen einfache Kommunikationswege und Informationswege und zack zack zack und unter Umständen eben ganz kurz.“ (I2, 11)*

Außerdem beschreibt der Geschäftsführer die digitale Öffentlichkeitsarbeit als herausfordernd, hier bräuchte es mehr personelle Ressourcen:

*„Aber mit Facebook oder Instagram und so, da bin ich wirklich nicht so gut. Da bräuchten wir mehr Kolleg\*innen, die uns da helfen, unterstützen.“ (I2, 7)*



Ein weiteres Thema, das im Interview angesprochen wird, ist die derzeit mangelhafte Kommunikationsstruktur innerhalb der Sozialpädagogik in Richtung OBDS:

*„Wo wir uns auch schwertun, wir bekommen Rückmeldungen aus der Community, wo wir hinschauen sollen, das ist ganz wichtig für uns. Wenn wir 15 Leute sind, wir können nicht überall hinschauen was sich in ganz Österreich tut, wir sind auf Unterstützung und Information angewiesen. Da haben wir natürlich durch 100e Jahre in der Sozialarbeit einige Kanäle, aber in der Sozialpädagogik noch nicht ganz. Da fehlen mir noch ein paar Telefonnummern [...]. Oder was sagt die Sozialpädagogik zur Schulsozialarbeit? In Tirol sind die Kolleg\*innen der Meinung, Schulsozialarbeit ist eindeutig eine sozialpädagogische Methode.“ (I2, 35)*

Am Ende des Zitats wird das Handlungsfeld der Schulsozialarbeit angesprochen, bei welchem – wie im Kapitel *Praxis* bereits angeführt – der Zuständigkeitsbereich der Berufsgruppen und das Anforderungsprofil für Mitarbeiter\*innen nicht überregional geklärt sind.

### **Zukunftsperspektiven**

Der Blick in die Zukunft der Interessenorganisation Sozialer Arbeit wirft für den Geschäftsführer sehr grundsätzliche Fragen auf:

*„Wichtige Zukunftsfragen sind: Wollen wir uns vertreten? [...] Wie geht's mit der Sozialarbeit und Sozialpädagogik eigentlich weiter? Wohin wollen wir? Was machen wir?“ (I2, 31)*

Dabei werden wiederum die Berufsgruppen der Sozialpädagogik angesprochen, außerdem wird ein Wunsch und Appell formuliert:

*„Ich persönlich würd mir stark für die Kolleg\*innen der Sozialpädagogik wünschen, dass wir ein paar von ihnen in den OBDS reinbekommen, die uns unterstützen in deren Vertretung, das wär wirklich wichtig.“ (I2, 35)*

Zu Ende wird das Anliegen einer fruchtbaren Kooperation mit anderen relevanten Organisationen erwähnt:

*„Ich wünsche mir gute Zusammenarbeit unter den befreundeten Organisationen wie Gewerkschaften und und und.“ (I2, 35)*

# 5.5

## Österreichischer Fachverband für akademische Sozialpädagogik

### ÖFAS

<b>Gründungsjahr</b>	<b>2013</b>
<b>Ort</b>	<b>Graz</b>
<b>Organisationsform</b>	<b>Verein</b>
<b>Obmann</b>	<b>Martin Riesenhuber</b>
<b>Stellvertreterin</b>	<b>Nicole Walzl-Seidl</b>
<b>Mitglieder</b>	<b>32</b>

Der *Österreichische Fachverband für akademische Sozialpädagogik* wurde im Jahr 2013 als *Berufsverband für akademische Soziale Arbeit (Sozialpädagogik und Sozialarbeit)* in Graz gegründet, die Umbenennung erfolgte im Jahr 2018. Die Tätigkeiten des Vereines beziehen sich auf ganz Österreich (*Österreichischer Berufsverband für akademische Soziale Arbeit 2012, S. 1*), dennoch ist er stark regional in Graz verankert. Der Obmann Martin Riesenhuber und seine Stellvertreterin Nicole Walzl-Seidl erklären die Gründung des Verbandes damit, dass es ihnen an berufspolitischer Vertretung und Vernetzungsmöglichkeiten fehlte, wo sie sich als

„akademische Sozialpädagog\*innen engagieren oder einbringen konnten; so zum Beispiel beim gemeinsamen Entwurf eines Berufsgesetzes, in dessen Arbeitsgruppe vorerst keine Vertreter\*innen der akademischen Sozialpädagogik zugegen waren.“ (Walzl-Seidl/Riesenhuber 2018, S. 1)

#### Ziele

Inhalte und Zielsetzungen des Fachverbandes sind professions- bzw. berufspolitische. Die stellvertretende Vorsitzende beschreibt im Interview, dass diese auch immer sozialpolitisch sind:

„Für mich ist das Thema um Titelschutz, Berufsgesetz und Kollektivvertragsverhandlungen von den sozialpolitischen Themen gar nicht trennbar [...]. Das heißt, wir sind da für mich ganz klar in der Sozialpolitik. Qualitätssicherung ist mein individuelles Schwerpunktthema, schon immer. Das begleitet mich auch natürlich in den Fachverband mit rein und ich nehme da viel mit raus.“ (I7, 22)

In diesem Zusammenhang werden im Interview die finanzielle Unterstützung von Habilitationen (vgl. I7, 33) oder die Co-Betreuung von Studierenden im Erstellungsprozess der Masterarbeit erwähnt, die von einzelnen Vorstandsmitgliedern ausgeht:

*„[...] das fällt für uns schon ein Stück weit da rein, weil uns auch der Theorie-Praxis Transfer ein großes Anliegen ist und wir darin eine ganz klare Qualitätsdimension festmachen und den Qualitätssicherungsaspekt dort sehr groß verorten würden. Das Thema ist ein ganz Zentrales.“ (I7, 22)*

### **Zielgruppe und Beteiligte**

Zur Zielgruppe des ÖFAS gehören laut Statuten Absolvent\*innen der akademischen Sozialpädagogik und Sozialarbeit (vgl. I7, 18):

*„Wir haben damals entschieden, wir wollen beiden Berufsgruppen als ordentliche Mitglieder die Möglichkeit bieten, beizutreten, weil wir das große Ganze schon sehen und vor allem den Zusammenschluss. Von dem sind wir immer ausgegangen.“ (I7, 20)*

Die Offenheit macht für den Verein deshalb Sinn, weil sich Grenzen zunehmend aufweichen. Ein Vorstandsmitglied ist beispielsweise Sozialarbeiterin und hat zudem ein Doktoratsstudium der Sozialpädagogik an der Universität Graz absolviert (vgl. I7, 18). Defacto haben aber alle Mitglieder eine universitäre sozialpädagogische Ausbildung und der Verein ist – auch aus Ressourcen Gründen – stark regional in Graz verankert (vgl. I7, 9).

### **Aktion und Engagement**

Der Österreichische Fachverband für akademische Sozialpädagogik veranstaltet den Sozialpädagogischen Zirkel (vgl. I7, 14): „Für Studierende und Fachkräfte der Sozialpädagogik geben erfahrene Sozialpädagog\*innen aus der Praxis jeweils einen Einblick in das eigene Fachgebiet bzw. Handlungsfeld.“ (ÖFAS 2019, S. 11) Das Format dient dem Austausch, der Diskussion und Vernetzung.

Zudem bietet das alljährliche Symposium im Rahmen des Masterstudiums Sozialpädagogik der Karl-Franzens-Universität Graz, bei welchem der Verein Projekte prämiert und Büchergutscheine ausgibt, eine Möglichkeit, mit Studierenden in Kontakt zu treten (vgl. I7, 14). Der ÖFAS vernetzt sich darüber hinaus mit anderen Interessenorganisationen Sozialer Arbeit, auch in Anbetracht professionspolitischer Zielsetzungen:

*„[...] und sonst versuchen wir, uns bei diversen Tagungen, Vernetzungstreffen zu engagieren und teilzuhaben, um auch dort präsent zu sein, das ist uns wichtig,*

*zählt schon zum großen Teil dazu, was den berufspolitischen Aspekt anbelangt, aber auch inhaltlich.“ (I7, 14)*

Im Rahmen dieser Vernetzung wird beispielsweise an einem gemeinsamen Berufsgesetz der Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Österreich gearbeitet:

*„Ich finde der größte Erfolg ist, auch wenn das nicht alle so sehen, dass wir das hinbekommen haben, dass das Berufsgesetz auf Augenhöhe gemeinsam definiert wird. Das war immer eins meiner zentralen Ziele von meinem Aufgabenbereich. Und auch wenn es noch zu keinem fertigen Ergebnis geführt hat, finde ich, ist das schon eine riesige Errungenschaft.“ (I7, 31)*

## **Kooperation**

Der ÖFAS ist mit den Vertreter\*innen der Sektion Sozialpädagogik der ÖFEB, vor allem über das Netzwerk Sozialpädagogik vernetzt, aber auch die OGSA wird im Interview als Kooperationspartnerin hervorgehoben:

*„Und die OGSA ist ein wichtiger, wertvoller Partner inzwischen, die ich sehr zu schätzen weiß, weil sich da ein paar Sachen aufgetan haben, die ich wichtig und gut finde und die uns auch die Möglichkeit geben, doch nochmal stärker in Erscheinung zu treten. Und die OGSA ist auch so, dass sie uns gut kennt und dass da schon ein Selbstverständnis da ist und das ist sehr schön.“ (I7, 14)*

Hier gibt es mehrfach informellen Austausch zum Selbstverständnis der Sozialen Arbeit zwischen einzelnen Personen. Dieses Beispiel der Benennung der Arbeitsgemeinschaft zeigt, dass Zu- und Angehörigkeit häufig durch emotionale Begrifflichkeiten definiert wird:

*„Aktuell wurde der AG Name geändert, (...) das ist ganz frisch. Es ist jetzt die AG Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Das ist zum Beispiel schon ein wichtiger, großer Schritt, dass ich sehe, dass wir zumindest bei der OGSA inzwischen eine gute Stellung als Fachverband einnehmen.“ (I7, 14)*

Der ÖFAS arbeitet mit Universitäten als Ausbildungsinstitute eng zusammen, doch auch Fachhochschulen sind vermehrt Netzwerkpartner\*innen. Der Verein kooperiert zudem mit diversen Praxisorganisationen Sozialer Arbeit:

*„Mit der OGSA verbinde ich ganz stark die Fachhochschulen, da hab ich inzwischen einen sehr engen Austausch mit den Rektor\*innen. Was natürlich auch ist, mit dem Praxisfeld an sich, mit den verschiedenen Handlungsfeldern, da haben wir schon versucht, uns möglichst breit aufzustellen. Das funktioniert ganz gut, wir haben recht viele enge Praxiskontakte und Kooperationen.“ (I7, 24)*

Im Interview wird darüber hinaus der Austausch mit dem Netzwerk Soziale Arbeit ist politisch erwähnt, das von der Vertreterin des ÖFAS als zwanglos beschrieben wird (vgl. I7, 24), vor allem weil die professionspolitischen Ziel-

setzungen in den Vordergrund rücken und auf einer fachlichen Ebene bearbeitet werden:

*„Das ist die jüngste Kooperation und Vernetzung und die finde ich ganz genial und es macht ganz viel Spaß, die finde ich ganz wichtig. ‚Soziale Arbeit ist politisch‘ geht für mich ein bisschen drüber, das ist ein bisschen das, wo ich mit unserem Fachverband hinmöchte. Da geht’s um die Themen, dass man die Themen gemeinsam aufbereitet, sich gemeinsam dafür einsetzt, gemeinsam Positionspapiere schreibt, Stellungnahmen etc. Da geht’s in erster Linie nicht darum, woher man kommt und wer man ist.“ (I7, 24)*

Ein institutionelles Naheverhältnis besteht zwischen dem ÖFAS und dem Berufsverband für Erziehungs- und BildungswissenschaftlerInnen (BEB) aufgrund der Universität und des gemeinsamen Instituts. Inhaltlich unterscheiden sich die Interessenorganisationen jedoch stark: Für den BEB ist beispielsweise ein gemeinsames Berufsgesetz mit der Berufsgruppe der Sozialarbeit nicht denkbar. Auch die stellvertretende Vorsitzende des ÖFAS beschreibt die unterschiedlichen fachlichen Ausrichtungen, weshalb aktuell nicht in eine Kooperation intensiviert wird, obwohl eine punktuelle Vernetzung bestand (vgl. I7, 31).

Kontakt zu politischen Gremien besteht von Mitgliedern des Vereins beispielsweise in beruflichen Kontexten, so die stellvertretende Vorsitzende. Ansonsten besteht keine Vernetzung mit politischen Entscheidungsträger\*innen (vgl. I7, 26). Gerade in Sachen Berufsgesetz wird dabei auf den OBDS als Kooperationspartner vertraut:

*„Es ist sogar so, dass beim Berufsgesetz recht klar ist, beim Entwurf jetzt auch wieder, dass wir das gerne nach Abschluss dem OBDS in die Hand gegeben haben, weil ganz klar war, dass die die Connections, die Verbindungen haben, die die Menschen kennen, die sitzen auch an diversen Stellen und deshalb passt das auch, wenn die versuchen, das zu bewerkstelligen und Kontakt herzustellen.“ (I7, 26)*

## **Herausforderungen**

Im Interview wird die Öffentlichkeitsarbeit und die damit in Zusammenhang stehende Mitgliedergewinnung vor allem in Bezug auf Studierende als herausfordernd beschrieben:

*„Was noch nicht funktioniert, ist der Transport an die Studierenden am Institut. So selbstkritisch sind wir natürlich, dass wir wissen, dass das an unserem Auftritt liegt oder an unserem Marketingauftritt, dem der Verein noch nicht entsprechend nachkommt, weil die Informationen noch nicht so ankommen, wie wir es uns wünschen würden. Das hängt für uns stark mit dieser corporate identity, mit den Foldern und Plakaten zusammen und mit dem neuen Namen.“ (I7, 14)*

Ein weiterer Punkt, der von der Vertreterin im Interview angesprochen wird, ist die mangelnde Kooperation mit Gewerkschaften und damit die fehlende Beteiligung an Kollektivvertragsverhandlungen. Ausschlaggebender Grund dafür sind knappe Ressourcen des Vereins:

*„Es ist ein weiterer Part, wo man sich ziemlich ins Zeug hauen müsste, wo auch eine Mitgliederakquirierung damit in Verbindung steht, weil du natürlich, um entsprechend auftreten zu können, Masse und Lobby brauchst. Und die haben wir nach wie vor nicht. [...] das liegt aber mehr an der Ressourcenknappheit bei uns [...]“ (I7,33)*

Eine weitere Zielsetzung, welche die stellvertretende Vorsitzende nicht ausreichend erfüllt sieht, ist die fachpolitische Äußerung zu aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen:

*„Womit wir uns in den letzten Jahren weniger beschäftigt haben und wo schon ein großes Bedürfnis da wäre, ist, im Hinblick auf sozialpolitische Ereignisse und Aktionen unmittelbar zu reagieren. Das betrifft Stellungnahmen, Zeitungsartikel. Das ärgert uns, dass wir da noch nicht weiter sind. [...] Das ist sicher was, wo ich glaube, dass wir noch mehr machen werden.“ (I7, 22)*

### **Zukunftsperspektiven**

Auf die Frage, „Welche Wünsche hast Du für die Interessenorganisationen der Sozialen Arbeit?“ antwortet die stellvertretende Vorsitzende, dass neben einer Zusammenarbeit der Berufsverbände auch vermehrt Kooperationen unter den Ausbildungsinstitutionen wünschenswert wären. Des Weiteren sind Übergänge zwischen Ausbildungen durch Anrechenbarkeiten erstrebenswert, obwohl dies wenig realistisch sei, so die Befragte:

*„Einen Dachverband. Ich wünsche mir einen Dachverband für diese Verbände in der Sozialen Arbeit. Vergleichbar mit dem deutschen Musterbeispiel, nach dem wir immer leben wollten, wo Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Heil- und Sonderpädagog\*innen, Psycholog\*innen einfach in einem Berufsverband vereint sind. [...] Also ich schätze es nicht als realistisch ein, aber ich würde es mir wünschen. Ich glaube, dass wir uns zumindest dort hinbewegen können und dass das eine wichtige Vision für die Berufsvertretung der Sozialen Arbeit ist. Damit in Verbindung würde ich mir auch eine viel engere Annäherung, als es bisher passiert ist, zwischen den unterschiedlichen Ausbildungsstätten wünschen, um die Übergänge für die Menschen zu schaffen, die im Handlungsfeld oder -bereich der Sozialen Arbeit arbeiten wollen. Dass man sie sehr wohl im Feld ergänzen kann, aber dass man, wenn man den Bedarf hat, sowohl auch aus anderen Nachbarberufen wie in unserem Fall der Sozialarbeit, dass man dort als Sozialpädagogin auch das Rechtsseminar besuchen darf oder dass ich als Sozialarbeiter was Erziehungswissenschaftliches besuchen könnte.“ (I7, 42)*

## 5.6

# Österreichische Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen: Sektion Sozialpädagogik ÖFEB

<b>Gründungsjahr</b>	<b>2000</b>
<b>Ort</b>	<b>Linz</b>
<b>Organisationsform</b>	<b>Sektion im Verein</b>
<b>Vorsitzende</b>	<b>Karin Laueremann</b>
<b>Stellvertreter</b>	<b>Stephan Sting</b>
<b>Mitglieder</b>	<b>64</b>

Die ÖFEB wurde im Jahr 2000 in Linz gegründet. Der Verein agiert innerhalb von Österreich gemeinnützig und überparteilich. Katharina Soukup-Altrichter fungiert als Vorsitzende, Stefan Brauckmann als stellvertretender Vorsitzender. Die Ziele der ÖFEB beziehen sich auf die bildungswissenschaftliche Forschung und Lehre sowie die Weiterentwicklung des Bildungswesens (vgl. ÖFEB o. A., o. A.).

Die ÖFEB ist Herausgeberin der *Zeitschrift für Bildungsforschung* (ZBF), die auch der Vernetzung der Mitglieder dient, sowie einer Publikationsreihe, die seit 2014 im Waxmannverlag erscheint (vgl. ÖFEB o. A., o. A.).

Außerdem wohnen dem Verein folgende Sektionen inne, die wiederum jeweils unabhängige Vorstandsteams wählen: Berufs- und Erwachsenenbildung, Elementarpädagogik, Empirische pädagogische Forschung, Lehrer\*innenbildung und Lehrer\*innenbildungsforschung, Medienpädagogik, Schulforschung und Schulentwicklung sowie Sozialpädagogik (vgl. ÖFEB o. A., o. A.). Letztere wird in der vorliegenden Arbeit beleuchtet.

Die Sektion Sozialpädagogik sieht sich als Netzwerk für Lehrende und Forschende von „Universitäten, Fachhochschulen, Ausbildungseinrichtungen und aus Praxisfeldern der Sozialen Arbeit sowie als Forum der kollegialen Auseinandersetzung mit Fragen der Sozialpädagogik in Österreich.“ (ÖFEB o. A.a, o. A.) Vorsitzende ist Karin Laueremann, ihr Stellvertreter ist Stephan Sting (vgl. ÖFEB o. A.a, o. A.).

Mit der ÖFEB als Dachorganisation ergeben sich für die Sektion Sozialpädagogik fruchtbare Synergien, dennoch hat sie inhaltlich eine gewisse Randständigkeit innerhalb der ÖFEB, so der stellvertretende Vorsitzende (vgl. I3, 8).

*„Wir sind ja auch nicht mit dem Bildungswesen verbunden, im Grunde heißt ja die ÖFEB Österreichische Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen, da kann man sagen [...], das geht uns nur sehr begrenzt was an, wir sollten eigentlich in der Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Sozialwesen tätig sein, da würden wir uns eher wiederfinden [...].“ (I3, 34)*

Unklarheit spiegelt sich zudem im Gebrauch von – oft besetzten – Begriffen wider:

*„[...] die Themen der ÖFEB-Gesamttagung sind oft welche, wo wir den Begriff Soziale Arbeit verwenden, den verwenden wir viel häufiger als den Begriff Sozialpädagogik, [...] weil wir uns diesem übergreifenden Begriff verpflichtet fühlen, aber mit dem Signal, wir sind eben eine Sektion Sozialpädagogik, sind wir da auch widersprüchlich.“ (I3, 34)*

## **Ziele**

Ein zentrales Ziel der Sektion Sozialpädagogik besteht darin, die Wahrnehmung von Sozialpädagogik und die Entwicklung von Anerkennung in der Öffentlichkeit zu fördern, da diese nach wie vor nicht ausreichend vorhanden sind:

*„Ich würde mal sagen das Hauptziel war und ist die Sozialpädagogik als Wissenschaftszweig sichtbar und wahrnehmbar zu machen und Akzeptanz dafür zu erzeugen, dass das eine seriöse wissenschaftliche Richtung ist, die im Lauf der Jahre eine eigene Expertise entwickelt hat [...]. Das ist nach wie vor das zentrale Anliegen, weil ich natürlich sehe, dass diese Wissenschaftsrichtung in Österreich noch nicht so stark anerkannt ist, wie in einigen anderen Ländern, also die Wahrnehmung ist nach wie vor überschaubar, auch wenn es im engen Sinne um sozialpädagogische Themen geht, z.B. wenn in der öffentlichen Debatte Kinder- und Jugendhilfe Themen verhandelt werden, sind unter Umständen Juristen und Psychiater gefragt, aber selten Sozialpädagogen, obwohl die Expertise in diesem Feld ganz deutlich liegt.“ (I3, 12)*

Ein zweites Anliegen der Sektion ist die Stärkung des Austausches und die Vernetzung innerhalb der Gruppe, im Sinne von „Community-Building“ (I3, 12).

## **Zielgruppe und Beteiligte**

Die Zielgruppe der ÖFEB-Sektion Sozialpädagogik sind „Wissenschaftler\*innen, die sich selbst dem Bereich der Sozialpädagogik zuordnen.“ (I3, 16)



*„Es sind in erster Linie Personen von Universitäten, vereinzelt auch Personen von anderen Ausbildungsstätten, die in der Sozialpädagogik tätig sind, also vereinzelt Personen von Fachhochschulen, in der Regel Studiengänge der Sozialen Arbeit, vor allem dort wo Personen sich stärker dem sozialpädagogischen zuwenden und weniger dem sozialarbeiterischen. Es sind teilweise auch Personen von Sozialpädagogik-Kollegs dabei [...]. Von pädagogischen Hochschulen kaum. Ich würde sagen, das sind so die zentralen Zielgruppen.“ (I3, 16)*

Vor einiger Zeit, war ein abgeschlossenes Doktorat Zulassungsvoraussetzung zur wissenschaftlichen Fachgesellschaft, heute sind die Anforderungen etwas lockerer – bereits ein Masterabschluss ermöglicht eine Mitgliedschaft (vgl. I3, 16).

### **Aktion und Engagement**

Seit 2010 veranstaltet die Sektion Sozialpädagogik jedes zweite Jahr – alternierend zur ÖFEB Gesamttagung – eine eigene Sektionstagung:

*„Um Diskurs und konstanten Austausch zu etablieren. [...] Das war zunächst der erste Schritt, auch eine Verankerung der Sozialpädagogik, ein wissenschaftliches Forum zu schaffen, wo dieser Austausch stattfinden konnte.“ (I3, 4)*

Publikationen sind ein zweites zentrales Medium, dessen sich die Sektion bedient, um den wissenschaftlichen Diskurs in der Sozialen Arbeit voranzutreiben: Die Ergebnisse der einzelnen Tagungen werden in Tagungsbänden gesammelt. Des Weiteren publiziert die Sektion eine Schriftenreihe, die im Barbara Budrich Verlag erscheint (vgl. I3, 6). Maßgeblich Beteiligte der Sektion geben außerdem die Zeitschrift *Österreichisches Jahrbuch für Soziale Arbeit* heraus.

Zudem nimmt die Sektion zu aktuellen Entwicklungen Stellung, die die Sozialpädagogik im weitesten Sinne betreffen. Im Interview wurden zwei Beispiele erläutert, jene die forschungspolitischen und – wie hier – professionspolitischen Charakter haben:

*„Das eine war eine Stellungnahme über die Freizeitpädagogik, da haben die pädagogischen Hochschulen eine Qualifizierung zur Freizeitpädagogik etabliert, mit 60 Credits, die verpflichtend durchlaufen werden sollten, um im Bereich der schulischen Tagesbetreuung tätig zu sein. Voraussetzung, um diese Qualifizierung anzutreten, war nur das Alter von 18 Jahren. Personen mit universitären Abschlüssen, die bisher in diesem Bereich tätig waren, wurden damit disqualifiziert [...]. Da haben wir eine Stellungnahme verfasst, dass das kein guter, sinnvoller Weg ist. Es gab dann generell Änderungen in Bezug auf diese Qualifizierung, weil man schnell gemerkt hat, dass das keine gute Idee ist [...]. Jetzt hat sich ergeben, dass man den Kurs weiter braucht, aber nur in dem Bereich*

arbeiten kann, wenn man andere soziale oder pädagogische Vorqualifikationen hat. [...] Da waren wir dafür, dass zumindest die Masterstudiengänge der Uni Graz und Uni Klagenfurt im Bereich der Sozialpädagogik als Vorqualifikation gelten und das ist tatsächlich geglückt.“ (I3, 10)

## **Kooperation**

Innerhalb der Sektion Sozialpädagogik der ÖFEB besteht eine enge Verzahnung mit dem *Netzwerk Sozialpädagogik*. Dies zeigt sich besonders in der vielfachen Überschneidung der Mitglieder, doch soll das Netzwerk offener und breiter organisiert sein: Es trifft sich einmal jährlich an unterschiedlichen Orten und die Protokolle der Treffen werden an die rund 70 Mitglieder ausgesandt (vgl. I3, 10):

„Das Netzwerk versteht sich als offene und informelle Plattform. Gemeinsam werden sozialpädagogische und sozialpolitische Themen bearbeitet, für die es eine Verständigung quer zu den etablierten Institutionen braucht und die unterschiedliche Ebenen betreffen.“ (Netzwerk Sozialpädagogik 2018, o. A.)

Thematisch widmet sich das Netzwerk stärker der Fachpolitik, wie beispielsweise Diskursen rund um das Berufsgesetz oder der Ausbildungslandschaft:

„Was jetzt auch ein Thema war, die Frage der Ausbildung für die Sozialpädagogik und der Übergänge zwischen verschiedenen Ausbildungen, der Durchlässigkeiten und wie passt das zusammen oder nicht zusammen, für welche Bereiche wird nicht ausreichend ausgebildet, von dem Berufsfeld her. Das wäre jetzt nicht so ein zentrales ÖFEB Sektion Anliegen, sondern das wird eher im Netzwerk verhandelt, weil da auch Vertreter der Praxis beteiligt sind, die da einen anderen Blick reinbringen.“ (I3, 18)

Die Vernetzungsarbeit der Sektion Sozialpädagogik hat sich in den letzten Jahren grundsätzlich gut entwickelt, so der Befragte (vgl. I3, 23), doch geschieht sie eher informell, wenig systematisch und oftmals über Einzelpersonen. Die Ausbildungsinstitutionen, also alle Fachhochschulen und Universitätsstandorte werden über Tätigkeiten und Veranstaltungen informiert, ungleich stärker repräsentiert sind allerdings Vertreter\*innen der Universitäten (vgl. I3, 23).

Verbindungen gibt es zur *Kommission Sozialpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*, der Schwesterorganisation im Nachbarland. Eine Vernetzung besteht darüber hinaus auch zu Einzelpersonen der *Schweizer Gesellschaft für Soziale Arbeit*. Das Verhältnis zur *Österreichischen Gesellschaft für Soziale Arbeit* wird im Interview wie folgt beschrieben:

*„Ein Stück weit gibt es auch Bezüge, bisher eher verhalten, zur OGSA. Da gibt es so bisschen ein ambivalentes Verhältnis, aber doch immer wieder wechselseitige Informationen oder vereinzelt auch Teilnahme an Tagungen oder in Form von Vorträgen, aber das bleibt so auf der Einzelebene, da gibt's keine sehr systematische Kooperation.“ (I3, 22)*

### **Herausforderungen**

Die Sektion Sozialpädagogik ist relativ klein, was aber vor allem die österreichische Szene widerspiegelt, dennoch könnte die Organisation öffentlich durchaus stärker sichtbar sein (vgl. I3, 26). Grund dafür ist auch das Zeitbudget, das sich aufgrund der ehrenamtlichen Tätigkeit aller Mitglieder ergibt (vgl. I3, 23).

Als unzureichend wird im Interview die öffentliche Wahrnehmung und Anerkennung von Sozialpädagogik als wissenschaftliche Disziplin beschrieben:

*„Was sicher noch nicht erreicht ist, ist diese Sichtbarkeit nach außen, also Sozialpädagogik als relevante Wissenschaft [...], wo ich als jemand der aus Deutschland kommt sehe, dass das in Deutschland in den letzten Jahren gelungen ist. Also wenn da so Kinderschutzthemen öffentlich verhandelt werden, werden oft auch Sozialpädagog\*innen als Experten von Medien eingeladen und man hat den Eindruck, die können dazu irgendwas sagen, die kennen sich da aus. In Österreich ist das noch weniger der Fall, diese Art der Wahrnehmung des Feldes ist noch unterentwickelt, da wird's noch eine Zeit brauchen, die Ziele sind noch nicht erreicht. Ob wir da auf dem richtigen Weg sind, ist eine andere Frage.“ (I3, 30)*

Kritisch reflektiert wird im Interview die Vernetzungsarbeit der Organisation, die oftmals „sporadischen Charakter“ hat und manchmal eher mit dem Leben einer „Eintagsfliege“ zu vergleichen ist (vgl. I3, 24). Diesbezüglich wird außerdem das Verhältnis zwischen Fachhochschulen und Universitäten angesprochen:

*„Es wäre sicher sinnvoll, wenn es eine bessere Kooperation gäbe mit Vertreter\*innen von Fachhochschulen für Soziale Arbeit, wo ja doch verwandte Themen behandelt werden. Leider gibt's aber zwischen Uni und FH doch so eine mehr oder weniger implizite oder explizite Konkurrenz, also da gibt's nicht nur Kooperation und das ist für den Bereich nicht unbedingt bestärkend.“ (I3, 26)*

### **Zukunftsperspektiven**

Organisationsintern wäre die Mitgliedergewinnung ein wichtiges Anliegen der Sektion Sozialpädagogik der ÖFEB, so der stellvertretende Vorsitzende:

*„Und eine Stärkung des Personalstands, indem noch ein paar mehr Leute beitreten, die sich dem Feld zugehörig fühlen, ist immer wünschenswert. Aber das ist bisher nicht in Sicht, dass das Potenzial in den nächsten Jahren enorm anwächst, also das ist nicht zu sehen.“ (I3, 38)*

Gleichzeitig steht die Intensivierung von überregionalen Kooperationen im Feld der Sozialen Arbeit im Mittelpunkt. Diesbezüglich wird auch die OGSA angesprochen, die sich ebenfalls disziplinären Fragen und Inhalten verschreibt:

*„Wichtige Zukunftsfragen wären, dass man österreichweit zu einer stärkeren Zusammenarbeit kommt, über diese Abgrenzung hinaus. Das war ja ein Versuch, parallel dieses Netzwerk zu gründen, was dann informeller und offener ist und die Teilhabe verschiedener Personen mehr möglich macht [...]. Von der ÖFEB aus wär's sicher gut, wenn man das auch auf einer formelleren Ebene hinkommen könnte, beispielsweise bessere Kooperationen mit der OGSA, dass man sagt im Feld der Sozialen Arbeit in Österreich wird stärker zusammengearbeitet, gibt es mehr gemeinsame Veranstaltungen, Tagungen, Publikationen. Wenn das in die Richtung langfristig gehen könnte, wär's sinnvoll.“ (I3, 38)*

# 5.7

## Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit

ogsa

<b>Gründungsjahr</b>	<b>2012</b>
<b>Ort</b>	<b>Wien</b>
<b>Organisationsform</b>	<b>Verein</b>
<b>Präsidentin</b>	<b>Johanna Hefel</b>
<b>Vize-Präsidentin</b>	<b>Christina Engel-Unterberger</b>
<b>Mitglieder</b>	<b>~170</b>

Die *Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit* ist als Verein organisiert und hat ihren Sitz in Wien (vgl. ogsa, o. A., o. A.). Die Gesellschaft agiert nicht gewinnorientiert und finanziert sich durch Mitgliedsbeiträge (vgl. I1, 21). Die ogsa wurde im Jahr 2012 gegründet, während die Deutsche und Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit, Schwesterorganisationen in den jeweiligen Nachbarländern, bereits in den 80er- bzw. 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts gegründet wurden. Das begründet die Präsidentin Johanna Hefel mit der ohnehin jungen Akademisierungsgeschichte, auf die man in Österreich zurückblickt (vgl. I1, 3). Die Vize-Präsidentin des Vereins ist Christina Engel-Unterberger. Insgesamt besteht der Vorstand aus sieben Personen, die hauptamtlich alle an unterschiedlichen (Fach-)Hochschulen in Österreich in Lehre und Forschung zur Sozialen Arbeit aktiv sind.

### **Ziele**

Für die ogsa sind die Weiterentwicklung von Theorie, Forschung und Lehre der Sozialen Arbeit, die Förderung von interdisziplinärem Austausch, Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzung auf internationaler und nationaler Ebene zentrale Zielsetzungen (vgl. I1, 12). Dafür führt der Verein Arbeitsgemeinschaften, die zu jeweils unterschiedlichen Themen arbeiten:

„[...] und das würd ich durchaus auch als ein ganz wesentliches Kerngeschäft von uns als Vorstand bezeichnen, dass wir bemüht sind, Arbeitsgemeinschaften also überhaupt zu initiieren und in ihrem Aufbau zu unterstützen und zu begleiten [...]“ (I1, 7)

Folgende Themen werden von den Arbeitsgemeinschaften abgedeckt: *Altern und Soziale Arbeit; Case Management; Offene Kinder- und Jugendarbeit in Österreich; Forschung; Klinische Soziale Arbeit; Kindheit/Jugend; Körper-Leib und Soziale Arbeit; Menschenrechte, Ethik und Soziale Arbeit; Promotionsförderung; Schulsozialarbeit; Sozialarbeit/Sozialpädagogik; Soziale Arbeit und Internet; Soziale Arbeit in der Mediengesellschaft; Sozialer Raum; Theorie und Wissenschaft und Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft* (vgl. ogsa o. A.a, o. A.)

### **Zielgruppe und Beteiligte**

Die Zielgruppe des Vereines sind Personen aus Lehre, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit in Österreich. Im Interview wird deutlich, dass besonders auch Praktiker\*innen angesprochen werden:

„Wir wollen nicht im Elfenbeinturm sitzen und sagen: Das ist nur für Lehrende und Forschende. Wir wollen auch die Kollegen und Kolleginnen aus der Praxis einladen, weil selbstverständlich dort auch geforscht wird [...].“ (I1, 23)

Hingedeutet wird auf die Öffnung hin zur Berufsgruppe der Sozialpädagogik, die im Überbegriff *Soziale Arbeit* inbegriffen ist, so die Präsidentin:

„Die Zusammensetzung von den Mitgliedern ist wirklich in diesem Sinn ganz bunt und vielfältig, also wir haben Kolleg\*innen aus den verschiedenen Fachhochschulen, wir haben Kolleg\*innen aus der Praxis der Sozialen Arbeit und da muss man die Sozialpädagogik dazunehmen, wenn man Soziale Arbeit in Österreich sagt. Ich inkludiere es jetzt einfach. Aus meiner Sicht oder das, was wünschenswert ist und was ich auch hoffe, das geschieht, dass wir auch breiter werden.“ (I1, 23)

Die Mitgliederzusammensetzung ist für die Befragte in Anbetracht der jungen Geschichte zufriedenstellend. Die Mitgliederanzahl beträgt rund 170, hier besteht noch Luft nach oben, so die Präsidentin: Die Vision ist eine selbstverständliche Mitgliedschaft von Personen aus dem Feld der Sozialen Arbeit, für die es ohne Zweifel Anreize braucht (vgl. I1, 33).

### **Aktion und Engagement**

In den bereits erwähnten Arbeitsgemeinschaften gibt es die Möglichkeit, sich inhaltlich zu vernetzen, gemeinsam aufzutreten und beispielsweise Stel-

lungnahmen zu formulieren. Zwar gibt es eine intensive Kommunikation zwischen den Arbeitsgemeinschaften und dem Präsidium, die über AG-Koordinator\*innen geschieht, doch wird den Mitgliedern viel Unabhängigkeit zugesprochen:

*Und wir sind sehr bemüht, die Arbeitsgemeinschaften wirklich gut zu unterstützen und zu begleiten, aber eben auch diese Freiheit zu lassen, die es möglicherweise in den eigenen Institutionen so nicht gibt. “ (I1, 7)*

Ein weiteres Herzstück der ogsa sind zweijährlich alternierende Veranstaltungsformate: Zum einen das eintägige Forum, bei dem die inhaltliche Gestaltung den Arbeitsgemeinschaften obliegt. Sie haben die Möglichkeit, Menschen einzuladen und sich zu unterschiedlichen Themen auszutauschen oder die Arbeitsgemeinschaft selbst und ihre Weiterentwicklung zu thematisieren. Zum anderen veranstaltet die ogsa die zweitägige Tagung mit Formaten wie Keynotes und Panels. Zudem bleibt den einzelnen Arbeitsgemeinschaften ebenfalls Raum für ihre jeweiligen spezifischen Inhalte. Dabei geht es immer auch um Vernetzung, die zum Selbstverständnis und Selbstbewusstsein von Personen der Sozialen Arbeit beitragen soll. Ein besonderes Augenmerk legt die Präsidentin auf nachfolgende Generationen und die Förderung von Nachwuchswissenschaft:

*„Und wir wollen auch ganz bewusst, ich sag jetzt mal selbstbewusst, uns hinstellen und sagen: Es gibt die Soziale Arbeit als Disziplin und Profession, wir müssen das nicht erneut diskutieren, es gibt sehr kluge Menschen in Österreich und die sollen das Podium haben und zugleich wollen wir eben auch [...] den nächsten Generationen den Weg aufmachen, eben Masterarbeiten und Abschlussarbeiten sollen eingereicht werden in den Panels, um möglichst früh den Anschluss zu finden, weil wir eben in Österreich eine junge Akademisierungsgeschichte haben. Das ist ganz klar bei der Tagung das Thema, also Austausch, Vernetzung.“ (I1, 11)*

Eine aktuelle Entwicklung ist eine neue Buchreihe, die die ogsa ab 2021 herausgibt, um damit den Arbeitsgemeinschaften einen neuen Informationskanal zu eröffnen und Öffentlichkeitsarbeit zu leisten sowie den wissenschaftlichen Diskurs voranzutreiben:

*„ [...] wir haben uns entschieden, wir starten jetzt mit einer Buchreihe, um explizit den Arbeitsgemeinschaften die Möglichkeit zu bieten, zu publizieren. Wir ermöglichen das, wir unterstützen das, wir finanzieren das, für eine Reihe der ogsa. Und das ist schon ein hoher Anspruch, dass wir jedes Jahr ein Buch herausgeben, das ist ein längerfristiges Ziel, weil es eine zentrale Möglichkeit ist und das sozusagen Usus ist, sich in der Wissenschaft in der Öffentlichkeit zu zeigen.“ (I1, 15)*

Mitglieder der ogsa werden halbjährlich mittels Newsletter über Termine und Entwicklungen informiert und erhalten monatlich die Zeitschrift *Soziale Arbeit* des *Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen* (vgl. I1, 9). Der ogsa obliegt außerdem ein Redaktionsstandort der Zeitschrift *Soziales Kapital*, die von den österreichischen Fachhochschulen herausgegeben wird:

*„Das Online-Journal hat zum Ziel den wissenschaftlichen Diskurs zur Sozialen Arbeit in Österreich zu fördern. Die Etablierung einer Sozialarbeitswissenschaft, die theoretische Konzeptualisierung Sozialer Arbeit, die Förderung einer angewandten Forschung im Feld der Sozialen Arbeit und die Reflexion sozialarbeiterischer Praxis stehen im Fokus der Zeitschrift.“* (*Soziales Kapital* 2020, o. A.)

Vom *Sozialen Kapital* wird bei der ogsa-Tagung außerdem ein Wissenschaftspreis vergeben.

Die ogsa engagiert sich des Weiteren für die Förderung von Nachwuchswissenschaftler\*innen, wobei Doktoratsstudien für Absolvent\*innen der Fachhochschulen ausschließlich über wenig institutionalisierten und etablierten Kooperationen mit Universitäten möglich ist:

*„Und schlussendlich gehört zum Thema Forschung das Thema Promotionsmöglichkeiten und Promotionsförderungen in Österreich, das wissen Sie, das ist ein langer Weg, und der Weg geht über die Universitäten bzw. über Kooperationen mit Universitäten. Aber auch das ist ein Thema, das uns ganz wichtig ist im Kontext von Forschung und Nachwuchsförderung in Österreich, da Kollegen und Kolleginnen möglichst gut zu unterstützen, indem wir noch einmal schauen, welche Gefäße können wir anbieten und wo können wir Kooperationen noch einmal unterstützend begleiten.“* (I1, 21)

## **Kooperation**

Zum Thema Kooperation erwähnt die Präsidentin die Vernetzung zu den österreichischen Ausbildungsstätten und zur *Deutschen und Schweizerischen Gesellschaft für Soziale Arbeit*, mit welchen im Jahr 2021 eine Fachtagung in Landshut geplant ist (vgl. I1, 25). Österreichweit hat die ogsa einen fruchtbaren Austausch mit dem OBDS, der von gegenseitiger Wertschätzung geprägt ist (vgl. I1, 25), mit anderen Interessenorganisationen gibt es bisher jedoch keine Kooperationen:

*„Es gibt zu anderen Verbänden, zumindest jetzt seit meiner Präsidentschaft und in meiner Funktion im Koordinieren vom Vorstand, bisher keine weiteren offiziell oder gepflegten Kontakte oder Verbindungen. Das ist genau das, wovon wir vorher geredet haben, dass es mittelfristig auch darum geht, zu überlegen, Wo können wir gemeinsam stark sein?“* im Sinn von einem gegenseitigen Austausch aber durchaus auch Synergieeffekte zu nutzen, gerade wenn's darum geht,



*sich politisch hinzustellen zum Beispiel. Also da gibt's sicher von unserer Seite auch noch Möglichkeiten und auch Notwendigkeiten vertieft nochmal hineinzugehen.“ (II, 25)*

Auf die Frage „*Wie gestaltet sich die Schnittstelle zwischen ogsa und Politik?*“ antwortet die Befragte, dass es Kontakt zu Rudolf Anschober, dem derzeitigen Bundesminister für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz gab. Ansonsten ist die ogsa vor allem durch Stellungnahmen und Positionspapiere politisch aktiv, die von den Arbeitsgemeinschaften im Besonderen zu sozialpolitischen Themen erarbeitet werden – forschungspolitische Inhalte werden nicht erwähnt:

*„Das letzte war hinsichtlich der Verlängerung der Kinder- und Jugendhilfe, vor zwei, drei Monaten gab es eine Stellungnahme hinsichtlich der Asylpolitik an den EU-Grenzen, es gab eine Stellungnahme, als das Erwachsenenschutzgesetz eingeführt und geändert wurde, es gab Stellungnahmen, als in Oberösterreich die Förderung der Frauenberatungsstellen komplett gestrichen wurden. Also sozialpolitisch heißt das, dass sich die ogsa ganz klar positioniert und auch die Möglichkeit gibt, für Kollegen und Kolleginnen sich zu positionieren im Sinne von das ist Auftrag der Sozialen Arbeit, wie wir sie international auch wahrnehmen und das möglicherweise im beruflichen Kontext nicht möglich oder, ich sag's einmal so, nicht erwünscht ist, bis dahin, dass man sich an manchen Stellen ganz klar nicht positionieren darf [...].“ (II, 19)*

Die Präsidentin spricht hier auch den Druck an, dem Mitarbeiter\*innen in sozialen Einrichtungen ausgesetzt sein können und will mit der ogsa einen Raum schaffen, der frei von Abhängigkeitsverhältnissen ist:

*„Das erachten wir als ganz wichtig, im Sinne von Kritik üben zu dürfen, an gegebenen Verhältnissen, in einem Raum, in dem es möglich und auch erwünscht ist, kritisch zu denken.“ (II, 19)*

### **Herausforderungen**

Als herausfordernd beschreibt die Präsidentin einerseits das Gewinnen von Mitgliedern und andererseits die Förderung des aktiven Engagements bestehender Mitglieder. Die Anzahl der Personen, die sich aktiv beteiligen, beschränkt sich derzeit auf einen überschaubaren Kreis:

*„Ein mittelfristiges Ziel von uns, vom Verein, ist zu überlegen, wie können wir die ogsa noch breiter sichtbar machen und durchaus attraktiver machen im Sinne von Mitglied werden und in den Arbeitsgemeinschaften mitarbeiten. Ich denke, ich weiß, es ist auch von anderen Verbänden und Vereinen ein Thema, es sind immer dieselben zehn, fünfzehn, die stets on top zu dem Vielen anderen, das sie noch machen, sich aktiv engagieren. Und das ist sicher ein mittel- und*

*längerfristiges Ziel, wie können wir Kolleginnen und Kollegen aktivieren und gewinnen mitzudenken, mitzuarbeiten und schlussendlich selbst Zeit zu investieren. Und dass Menschen dazu bereit sind, muss etwas sehr attraktiv sein.“ (I1, 15)*

Gleichzeitig gilt es auf die Ressourcen jener zu achten, die sich in hohem Ausmaß beteiligen. Es geht für die Präsidentin um ein ständiges Ausloten zwischen derzeit Machbarem und Zielen, die mittel- oder langfristig umgesetzt werden müssen:

*„Mir persönlich in meiner Rolle ist es ganz wichtig, gut auf die Kolleginnen und Kollegen zu achten“ (I1, 13).*

Im Interview wird an dieser Stelle auf das freiwillige Engagement verwiesen, das alle Beteiligten erbringen. Einen bezahlten Posten für Organisatorisches einzurichten, ist für die ogsa allerdings erstrebenswert:

*„Also wir haben kein Sekretariat oder so, wir machen im Moment alles selber, das ist ein mittelfristiges Ziel von uns, zum Beispiel.“ (I1, 13)*

Durch mangelnde Zeitressourcen werden auch Öffentlichkeitsarbeit, speziell durch digitale Medien und soziale Netzwerke zur Herausforderung, jedoch geht es dabei auch um eine inhaltliche Positionierung, die innerhalb des Vereins diskutiert wird:

*„Möglicherweise werden wir [...] uns sichtbar machen indem wir zum Beispiel in die Medien gehen. Das haben wir bisher nicht gemacht, also ganz wenig. Wollen wir? Wir wissen das von anderen Gesellschaften, die dann eben in Social Media ganz klar sich positionieren. Das ist ein Schritt über den wir schon diskutiert haben und immer wieder diskutieren, den wir bisher so nicht gegangen sind. [...] Wir haben auch keinen Twitter-Account oder wir haben auch kein Facebook. Also wir wissen das, wir sprechen darüber, es ist ganz eng verbunden mit ‚Da brauchen wir eine Entlastung im Sinne von administrativen Tätigkeiten‘, aber es hat schon eine inhaltliche Dimension, da müssen wir im Vorstand und gemeinsam mit den Mitgliedern entscheiden, wollen wir das und in welcher Art und Weise wollen wir denn noch viel mehr sichtbar sein?“ (I1, 37)*

## **Zukunftsperspektiven**

Als herausfordernde Zukunftsfrage wird die politische Sichtbarkeit und Wirkung angesprochen:

*„[...] aber die Frage ist schlussendlich was passiert mit einem Dokument, das ein/e PolitikerIn der ogsa bekommt.“ (I1, 37)*

In einer Vision sieht die Präsidentin die ogsa in der etablierten Funktion der Politikberatung. Dieser Gedanke führt Sie zur Anerkennungsfrage in der breiten Öffentlichkeit Österreichs sowie zum Selbstverständnis der Sozialen Arbeit:

*„Also eine Vision wäre, dass es sozialpolitisch in Österreich klar ist, es gibt die ogsa und wenn Entscheidungen getroffen werden, dann werden aus der ogsa und aus dem Berufsverband Vertreter\*innen eingeladen, die man als beratende Personen hernimmt und die mitberaten und mitentscheiden, naja, das ist ein großer Begriff. Also das ist schon eine Vision, dass die österreichische Gesellschaft und der österreichische Berufsverband, dass da ein gesellschaftspolitisches Wahrgenommen-Sein und sich eine Etablierung entwickelt. Dass nicht darüber diskutiert wird, ist Soziale Arbeit eine Profession, eine Disziplin, sondern Soziale Arbeit ist Soziale Arbeit, ist systemerhaltend und hat in Österreich wie in anderen Ländern einen Stellenwert.“ (I1, 4)*

Eine weitere Zukunftsfrage ist eine verstärkte interdisziplinäre Kooperation innerhalb der „Bildungslandschaft und Sozillandschaft“, beispielsweise könnten Veranstaltungen oder Tagungen gemeinsam gedacht werden:

*„Und auch diese Überlegungen, wie können wir fruchtbar in Austausch gehen mit Disziplinen aus der Bildungslandschaft, wo uns ganz vieles verbindet. Ich denk mir visionär- oder mittelfristig gibt's auch dort vielleicht mal eine gemeinsame Tagung oder irgendeine gemeinsame Veranstaltung, weil das in dieser Bildungslandschaft und Sozillandschaft aus meiner Sicht schon ganz wichtig und wesentlich ist. Österreich ist nicht so groß, also das ist schlussendlich eigentlich überschaubar.“ (I1, 35)*

Mit dem Blick auf organisationsinterne Fragen spricht die Präsidentin der ogsa Generationen- und Geschlechterthemen an: Es gilt die Beteiligung von Frauen in der Wissenschaft Sozialer Arbeit zu fördern:

*„[...] die, tendenziell wenn's um solche Rollen geht dann doch eher in die zweite Reihe gehen, tendenziell, nicht alle.“ (I1, 35)*

Darüber hinaus sollen auch junge Menschen im Verein und insbesondere im Vorstand aktiv mitwirken. Diese Umbrüche sind bewusst zu gestalten:

*„Ich habe eine Vision, sehr gute Übergänge zu schaffen. Dass die ogsa lebendig bleibt. Das ist manchmal auch anstrengend, aber ich denk mir, das ist auch notwendig, diesen Diskurs zu führen, weil nächste Generationen haben andere, neue Ideen. Und diese Offenheit zu bewahren, das ist mir auch im visionären Bezug auf unsere Gesellschaft ganz wichtig [...]“ (I1, 41)*

## 5.8

# Österreichisches Komitee für Soziale Arbeit ÖKSA

<b>Gründungsjahr</b>	<b>1956</b>
<b>Ort</b>	<b>Wien</b>
<b>Organisationsform</b>	<b>Verein</b>
<b>Vorstandsvorsitzender</b>	<b>Michael Opriesnig</b>
<b>Stellvertreterin</b>	<b>Birgit Gerstorfer</b>
<b>Geschäftsführerin</b>	<b>Irene Köhler</b>
<b>Mitglieder(organisationen)</b>	<b>43</b>

Das Österreichische Komitee für Soziale Arbeit wurde 1956, vor dem Hintergrund der Migrationsbewegung von Menschen aus Ungarn, nach dem Vorbild des Internationalen Council on Social Welfare (ICSW) als Koordinations- und Kommunikationsplattform für die österreichische Sozialpolitik gegründet (vgl. I4, 3). Geschäftsführerin des Vereins ist Irene Köhler, der Vorstandsvorsitzende ist Michael Opriesnig (Rotes Kreuz) und seine Stellvertreterin ist die Landesrätin Oberösterreichs, Birgit Gerstorfer (vgl. ÖKSA o. A., o. A.). Das ÖKSA ist überparteilich und nicht gewinnorientiert und beschäftigt zwei bezahlte Mitarbeiterinnen mit insgesamt 50 Wochenstunden. Die Organisation wird zu 50 Prozent vom Sozialministerium finanziert, 50 Prozent werden von den Bundesländern beigesteuert. Zudem bezahlen Einzelmitglieder sowie Mitgliederorganisationen Beiträge:

*„Mir ist es dann gelungen, einen Plan zu machen, dass die Bundesländer alle zahlen, aber nach Bevölkerungszahl, Einwohnerzahl, prozentuell. Wenn man mehr Einwohner hat, zahlt man mehr, wenn man weniger hat, weniger, das ist so ein Schlüssel. Das ist tatsächlich 2008 gelungen in der Sozialreferentenkonferenz, dass sich alle Bundesländer bereit erklärt haben, nach diesem Schlüssel zu arbeiten. D.h. 50 Prozent werden vom Bund in Form des Sozialministeriums zugesprochen, 50 Prozent von den Bundesländern und die restlichen großen*

*Hilfsorganisationen, Städte- und Gemeindebund, die zahlen dann Mitgliedsbeiträge. D.h. wir können jetzt jährlich mit einem stabilen Budget rechnen, das ist nicht sehr groß, aber es ermöglicht uns, in unserem Rahmen gut arbeiten zu können.“ (I4, 3)*

## **Ziele**

Die Geschäftsführerin beschreibt das ÖKSA im Interview als „Dachverband“ und als „Kommunikations- und Koordinationsplattform“ (I4, 51), die fachspezifische Diskussion zwischen Stakeholdern, Fachexpert\*innen und Sozialpolitik auf Ebene des Bundes und der Länder – oft abseits der Öffentlichkeit – fördert (vgl. I4, 16):

*„Es ist eine Plattform. Bringt Menschen zusammen, um sachlich, fachlich aus verschiedenen Blickwinkeln zu bestimmten Themen zu diskutieren. Also nicht nur von einem Blickwinkel, sondern ganz vielen. Wissenschaft, Politik und Praxis werden zusammengeführt.“ (I4, 51)*

Dabei geht es weniger um tagespolitische Themen als um langfristige Antworten auf soziale Fragen, bei welchen das ÖKSA als politische Vorhut (vgl. Schönig 2013, S. 41) agiert. Es werden oft Gegenstände thematisiert, „die auf höherer Ebene noch nicht ganz angekommen sind, wir haben schon so bisschen eine Vordenkerrolle“ (I4, 19), so die Geschäftsführerin. Inhaltlich orientiert sich das ÖKSA nicht an der Sozialen Arbeit im engen Sinne (wie sie im Kapitel „Selbstverständnis“ umrissen wurde). Besonders Themen rund um die Altenbetreuung und Pflege stehen im Vordergrund:

*„Jetzt sind wir sehr auf Pflege fokussiert, Finanzierung der Pflege, aber das hat einen geschichtlichen Ursprung. Und es heißt ja nicht Sozialarbeit, das ist ein großer Unterschied, riesiger Unterschied. Sondern Soziale Arbeit, da kommen auch Sozialbetreuer dazu, die alte Menschen begleiten. Die Soziale Arbeit bedeutet ganz viel, bedeutet Mindestsicherung, alles was mit sozialen Kontakten zu tun hat, das ist ganz ein großer Überbegriff und ist nicht Sozialarbeit, ist nicht Sozialpädagogik, sondern ist Soziale Arbeit, ein großer Schirm, ein Überbegriff.“ (I4, 47)*

Sozialpolitische Themen der Kindheit und Jugend sind beim ÖKSA derzeit weniger stark präsent, stattdessen werden im Interview beispielsweise folgende Schwerpunkte genannt: „Mindestsicherung, Menschen mit Behinderung, Gleichstellungsgesetz. Menschen, die alt sind, Erwachsenenschutzgesetz, 24-Stundenbetreuung. Die haben wir stark im Fokus, die schwächsten Menschen unserer Gesellschaft.“ (I4, 29)

Darüber hinaus können auch berufspolitische Themen präsent sein, wie etwa die Besetzung und Bezahlung des Fachpersonals im Pflegewesen (vgl. I4, 21).

## Zielgruppe und Beteiligte

Die Zielgruppe des ÖKSA sind zentrale Akteur\*innen des Sozialwesens sowie Entscheidungsträger\*innen der Sozialpolitik. Vorstandsmitglieder des ÖKSA repräsentieren das Sozialministerium (Bund), die Landesregierungen der größten Bundesländer (Niederösterreich, Oberösterreich, Wien) und die größten NGOs des Sozialwesens in Österreich (Caritas, Diakonie, Arbeiter Samariter Bund, Volkshilfe, Hilfswerk, Rotes Kreuz, Jugend am Werk, Lebenshilfe) sowie den Österreichischen Gemeinde- und Städtebund (vgl. ÖKSA o. A.a, o. A.).

Die Auswahl, die vor allem Organisationsinteressen vereint, wird pragmatisch begründet:

*„[...] sonst hätten wir einen unendlich großen Vorstand, das geht dann auch nicht, dass der noch operativ sein kann, also nicht mehr als 15 Vorstandsmitglieder [...]. Aber wir sind nicht fokussiert auf Mitgliedervergrößerung, sondern auf Stabilität.“ (I4, 35)*

Weitere Mitgliedsorganisationen sind derzeit: Die Arbeiterkammer Wien, der Dachverband Wiener Sozialeinrichtungen, die Gesellschaft Österreichische Kinderdörfer, die Gewerkschaft der Gemeindebediensteten, das Institut für Sozialdienste, das Magistrat Graz, die Österreichischen Kinderfreunde, der Lebenswelt Heim – Bundesverband, die Sozialwirtschaft Österreich, der Verein M.A.S. sowie der Verein Tagesbetreuung (vgl. ÖKSA o. A.a, o. A.).

Während Einzelmitglieder für andere Organisationen eine wesentliche Rolle spielen, spielen sie für das ÖKSA eine nachrangige Rolle:

*„Wir haben einige Einzelmitglieder, die sagen, das interessiert mich, da will ich dabei sein. Das kostet 25 Euro im Jahr. Wenn man sozial engagiert ist und einen diese Themen interessieren, bitte wir freuen uns. Aber es passt eher mit großen Organisationen zusammen, der Fokus ist nicht, Sozialarbeiter\*innen, Sozialpädagog\*innen als Einzelmitglieder zu gewinnen, die haben eher ihre Vertretungen und die haben dann die Vertretungsorganisationen dann da.“ (I4, 15)*

## Aktion und Engagement

Das ÖKSA veranstaltet öffentliche Fachtagungen zu spezifischen Themen an unterschiedlichen Standorten Österreichs (vgl. I4, 3) sowie interne Tagungen unter Ausschluss der Öffentlichkeit,

*„[...] dass man heikle Themen auf einer Expertenebene überparteilich diskutieren kann. In unserem Gremium sind z.B. wichtige Themen für die österreichische Sozialpolitik entstanden, wie das Thema Zivildienst, die 24-Stunden Betreuung ist auch bei uns besprochen worden, das ist doch an der Zeit, dass man das legalisiert und diesen Menschen Geld gibt und dass die versichert sind*

*oder die Mindestsicherung, die bedarfsorientierte Mindestsicherung, die jetzige Sozialhilfe, viele Fragen für Menschen mit Behinderung, Gleichstellungsgesetz. Da braucht irgendwo ein Forum, wo das diskutiert wird. Und wir melden uns dann wieder, wenn das dann weitergeht, durchs Parlament geht. Es wird ein Gesetz draus gemacht, dann wird umgesetzt, dann fragen wir wieder an ‚Wie geht es?‘, ‚Wo sind die Stärken/Schwächen?‘“ (I4, 3)*

Diese Tagungen werden in Arbeitsgruppensitzungen vorbereitet, zu denen Expert\*innen zu den je spezifischen Themen aus Praxis, Wissenschaft und Politik eingeladen werden (vgl. I4, 23):

*„Diese Arbeitsgruppensitzungen sind mir sehr wichtig, [...] bei manchen Tagungen sind 13 verschiedene Leute da, und wir versuchen einen Konsensus zu finden und das ist dann der Inhalt der Tagung. Und das ist schon eine Art Instrument, diese Arbeitsgruppensitzung setzen sich immer anders zusammen, und oft treffen wir uns zwei-, dreimal sogar, bevor so eine Tagung inhaltlich aufbereitet wird.“ (I4, 7)*

Die Ergebnisse der öffentlichen Fachtagungen sind in Form von Online-Publikationen öffentlich zugänglich, oder können auf Anfrage weitergegeben werden.

*„Die internen Tagungen werden auch protokolliert, aber die sind eher zum internen Gebrauch. [...] Es ist nicht unter Geheimverschluss aber es ist alles unreif. Das wär nicht gut, wenn das an die Öffentlichkeit kommt, weil das ist nicht ausgereift, ein Prozess in Arbeit quasi. Aber das ist eine unserer wichtigsten Grundlagen, Arbeitspapiere zu schaffen, wo man weiterarbeiten kann.“ (I4, 31)*

## **Kooperation**

Auf nationaler Ebene erschließt sich die Zusammenarbeit durch die angeführten Mitglieder, welche regelmäßig intern kooperieren (vgl. I4, 27). Das ÖKSA ist zudem Mitglied des International Councils on Social Welfare (ICSW) und kooperiert in diesem Rahmen mit weiteren deutschsprachigen Nationalkomitees:

*„Und das International Council on Social Welfare gibt's schon 180 Jahre oder so, ist uralte, wurde in Frankreich damals aufgebaut und wir, Österreich, sind in den späten 50er Jahren beigetreten [...]. Wir haben das in den letzten Jahren so gemacht, dass man auch die deutschsprachigen Länder, Schweiz, Deutschland, Österreich, auch Liechtenstein und Luxemburg und Südtirol ist manchmal dabei, wir machen alle zwei Jahre eine deutschsprachige Drei-Länder Tagung zu einem bestimmten Thema. Die nächste wird sein in der Schweiz zum Thema Sozialhilfe.“ (I4, 25)*

## Herausforderungen

Als herausfordernd wird vor allem die Zusammenarbeit mit Regierungen beschrieben, die andere Wertvorstellungen haben, als jene vom ÖKSA vertretenen:

*„Manchen Regierungen ist das egal und die schauen das gar nicht an und andere Regierungen finden es super und danken für die gute Vorarbeit. Je nachdem was man will als Regierung. Wenn man sich dafür interessiert, dass Menschen eine Mindestsicherung haben, ist man dankbar, dass es ein Gremium gibt, wo österreichweite Player sind. Wenn einen das nicht so interessiert, weil man ganz andere Ideen hat, dann interessiert einen das ÖKSA auch nicht so stark.“ (I4, 37)*

Gleichzeitig weist das ÖKSA doch eine Beständigkeit auf, die Geschäftsführerin sagt: *„Wir haben schon viele Minister\*innen überlebt.“ (I4, 40)*

## Zukunftsfragen

Auf die Frage: *„Was sind wichtige Zukunftsfragen des Komitees für Soziale Arbeit?“* antwortet die Geschäftsführerin indem sie auf die Bedeutung von Sozialstaatlichen Leistungen hinweist – gerade in gesellschaftlich herausfordernden Zeiten:

*„Ich glaube, dass ganz wichtig ist, dass wir in unserem Sozialstaat die sozialen Säulen sichern können. Auch jetzt haben wir gesehen, durch so eine Krisenzeit, [...] wie wichtig es ist für ein Land ist, dass wir im Sozialen und Gesundheitlichen abgesichert sind. Dass Menschen, die krank werden, behandelt werden können. Dass Menschen, die einen Einkommensverlust haben, abgefangen werden können [...]. Dass man Menschen nicht in die Kriminalität drängt, dass man Menschen unterstützt, in Würde Leben zu können, dass uns das weiterhin ein großes Anliegen bleibt. Für das setzen wir uns ein, weiterhin. Es ist nämlich nicht selbstverständlich, einen sozial denkenden Staat zu haben, das zu sehen, zu erkennen, zu unterstützen und zu finanzieren, da bleiben wir dran.“ (I4, 53)*

Abschließend wird im Interview das freiwillige Engagement der Beteiligten angesprochen und gewürdigt und Anliegen an nächste Generationen formuliert:

*„Für das ÖKSA wünsch ich mir, dass es weiterhin so engagierte Menschen gibt, weil die bekommen ja nicht extra dafür bezahlt, dass sie in unseren Sitzungen sitzen oder nachdenken in Arbeitsgruppen oder Präsident sind von unserem Verein, der bekommt nichts dafür. Das ist Engagement, das dieser Mensch für die Allgemeinheit macht und das ist eher selten geworden, ist nicht mehr selbstverständlich. Und ich hoffe für die Zukunft, dass junge Menschen irgendwie über den eigenen Tellerrand hinausspüren und die weiteren Ziele, auch die Nachhaltigkeit in all ihren Entscheidungen bedenken und mitspüren können, das wünsch ich mir, dass das weitergetragen wird an die nächste Generation.“ (I4, 57)*



# 5.9

## Soziale Arbeit ist politisch

<b>Gründungsjahr</b>	<b>2017</b>
<b>Ort</b>	<b>Graz</b>
<b>Organisationsform</b>	<b>Offenes Kollektiv; basisorientiert</b>
<b>Beteiligte</b>	<b>5-20, 460 Facebook-Abonent*innen</b>

*Soziale Arbeit ist politisch* ist ein offenes Kollektiv, das von Studierenden, Absolvent\*innen und Lehrenden der Fachhochschule Joanneum GmbH im Jahr 2017 in Graz gegründet wurde (vgl. *Soziale Arbeit ist politisch* 2018, o. A.).

### **Ziele**

In Bezug auf die Zielsetzungen des Kollektivs wird im Interview das Bewusstsein für das politische Mandat der Sozialen Arbeit genannt:

*„[...] gegen jegliche Form der Menschenfeindlichkeit, wie zum Beispiel Sexismus, Homophobie oder Rassismus vorzugehen. Studierende, Praktiker\*innen, Lehrende etc. immer wieder darauf hinzuweisen, dass Soziale Arbeit ein politisches Mandat und Verantwortung gegenüber Klient\*innen etc. hat, deren Rechte einzufordern und sicherzustellen.“ (I9, 9)*

Vom Kollektiv werden sowohl sozialpolitische als auch berufspolitische Inhalte, beispielsweise in Bezug auf das Berufsgesetz oder die Bezahlung, vertreten:

*„Grundsätzlich sind wir in diesem Bereich aber sehr offen, solange diese Inhalte unseren Werten [...] entsprechen. Uns ist es natürlich vor allem wichtig, dass die Rechte unserer Klient\*innen nicht verletzt werden und dass wir als Profession uns klar gegen die verschiedenen Aspekte der Menschenfeindlichkeit einsetzen. Natürlich sind aber auch die Anliegen der Professionist\*innen selbst ein wichtiges Thema, wie zum Beispiel das Berufsgesetz, entsprechende Gehälter etc.“ (I9, 12)*

## **Zielgruppe und Beteiligte**

Die Zielgruppe des Kollektivs wird möglichst offen definiert. Die Beteiligten verbindet jedoch oftmals die Ausbildungsinstitution:

*„Soziale Arbeit ist politisch versteht sich als Kollektiv, in dem alle Personen die sich dem Feld der Sozialen Arbeit zugehörig fühlen, willkommen sind. Was man zum Teil sicher merkt, ist, dass wir auf der FH JOANNEUM entstanden sind, und dadurch vor allem zu Beginn mehr Mitglieder hatten, die eben Verbindung zu dieser Hochschule haben. Dies geschah jedoch eher aus ‚praktischen‘ Gründen als eine bewusste Abgrenzung.“ (I9, 29)*

Die Zahl der Beteiligten ist schwierig festzulegen, da es immer wieder Veränderungen in der Zusammensetzung gibt. Auf dem sozialen Netzwerk Facebook hat *Soziale Arbeit ist politisch* rund 460 Abonnent\*innen. Im Interview sagt die Vertreterin diesbezüglich Folgendes:

*„Wir sind derzeit circa fünf Personen, die sich recht aktiv beteiligen und bis zu 20 die immer wieder dazustoßen.“ (I9, 6)*

## **Aktion und Engagement**

Das Netzwerk veranstaltet einen öffentlich ausgeschriebenen „Stammtisch“, der dem Austausch dient. Zudem werden Diskussionsrunden, Filmvorstellungen und Ähnliches veranstaltet. Der Blog, welcher der Veröffentlichung von Stellungnahmen dient, wird seit geraumer Zeit nicht bespielt:

*„Unsere erste Tätigkeit war es, unseren Blog zu betreiben, der leider seit einem Jahr circa nicht mehr wirklich aktiv genützt wird. Zudem planen wir immer wieder Veranstaltungen, wie zum Beispiel vor kurzem die Diskussionsrunde zu ‚Sozialarbeit in der Krise‘, Filmvorstellungen, Netzwerktreffen etc.“ (I9, 15)*

Die Veranstaltungen basieren außerdem auf einem Bildungsgedanken: Es geht darum, „[...] dass „die politische Facette unserer Professionen wieder in den Mittelpunkt gerückt wird und darauf beharrt wird, dass das politische Mandat ein Identitätsmerkmal ist.“ (I9, 17)

Das kann unter den Beteiligten verbindend wirken:

*„Zudem können wir uns selbst und andere Kolleg\*innen aus der Sozialen Arbeit über verschiedene Events und Aktionen weiterbilden und Bewusstsein schaffen. Durch die Planung dieser Aktionen entsteht auch intern vermehrte ‚Bindung‘ zwischen den einzelnen Mitgliedern und Netzwerken [...].“ (I9, 31)*

## **Kooperation**

Die Kooperationen gestalten sich für das Kollektiv *Soziale Arbeit ist politisch* je nach Bedarf punktuell unterschiedlich und sind vor allem in Bezug auf Veranstaltungen relevant:

*„Derzeit sind wir nur relativ lose mit anderen Kollektiven aus der Sozialen Arbeit vernetzt. Wichtige Netzwerkpartner\*innen waren bisher die FH JOANNEUM, verschiedenste Orte in Graz, wie zum Beispiel der ROTOR, die Graslerei etc. wo wir Veranstaltungen durchführten und das Women’s Action Forum.“ (I9, 18)*

### **Herausforderungen**

Für das Netzwerk stellen sich vor allem mangelnde zeitliche Ressourcen der Beteiligten – oftmals aufgrund ihrer Berufstätigkeit – als herausfordernd heraus.

*„Derzeit in erster Linie, dass wir alle berufstätig sind und zum Teil einfach wenig Zeit und Energie haben für große Aktivitäten. Die Covid-Krise hat noch dazu beigetragen, dass die Kommunikation schwieriger und relativ unregelmäßig wurde. Derzeit versuchen wir wieder etwas in Schwung zu kommen.“ (I9, 21)*

### **Zukunftsperspektiven**

In Zukunft beschäftigen das Kollektiv zum Beispiel organisatorische Fragen, so die Vertreterin:

*„Da gibt es natürlich zum einen organisatorische Fragen, zum Beispiel wie wir als Kollektiv weiter machen können und wollen und wie wir mit Einschränkungen durch Covid umgehen.“ (I9, 25)*

Inhaltliche und mittelfristige Fragestellungen, die zukünftig für das Kollektiv bedeutend sind, beziehen sich auf berufspolitische Themen und gesellschaftliche Veränderungen:

*„[...] das Berufsgesetz und die Schutzzonen, immer wieder aufkeimende rechte bzw. nationalistische und antisemitische Tendenzen, Themen wie Black Lives Matter etc. Die Themen, zu denen es sinnvoll wäre, uns als Sozialarbeiter\*innen, Sozialpädagog\*innen und so weiter vermehrt zu beschäftigen, gehen sicher nicht schnell aus.“ (I9, 25)*

## 6.0

# Metathemen

Bei der vorgenommenen Betrachtung werden Themen sichtbar, die eine übergeordnete Bedeutungen haben: Interessenorganisationen geben Einblicke in das jeweilige Professionsverständnis und zeigen, dass Begrifflichkeiten nicht vollends geklärt sind. Auch das zu entwickelnde Berufsgesetz steht damit in Zusammenhang und verbindet die Interessenorganisationen teilweise. Bei der Entwicklung einer Berufsidentität spielt die Ausbildung von Fachkräften ein zentrale Rolle. In der Sozialen Arbeit wird vermehrt eine Zusammenarbeit der Ausbildungsinstitutionen gefordert. Nicht zuletzt wünschen sich fast alle Interessenorganisationen verstärkt genutzte Synergien, um die gesteckten Zielsetzungen zu erreichen.

## (Un)Verständnis Soziale Arbeit

*„Um gute Soziale Arbeit zu machen braucht es auch gute Arbeitsbedingungen, und wie kann man sich dafür einsetzen, wenn man gar kein Berufsverständnis dafür hat.“ (I8, 45)*

Dieser Interviewausschnitt zeigt die Herausforderung des uneinheitlichen Berufsverständnisses von Interessenorganisationen. Der Begriff *Soziale Arbeit* wird von den vorgestellten Organisationen nicht einheitlich definiert. Meist wird jedoch von einem interdisziplinären Zusammenschluss ausgegangen, in diesem Zitat schließt die Sozialarbeiterin auch die Soziologie mit ein:

*„Für mich persönlich sowie für uns als Kollektiv zählen zur Sozialen Arbeit Professionist\*innen wie Sozialarbeiter\*innen, Sozialpädagog\*innen und Soziolog\*innen sowie in diesen Feldern Studierende und Lehrende. Sozialarbeit ist das Feld der Sozialen Arbeit, das Sozialarbeiter\*innen, also Personen die unter anderem eine FH für Soziale Arbeit absolviert haben, beschäftigt. Grundsätzlich ist es aber schwierig und vor allem auch wenig sinnvoll immer ganz strikt zu trennen da in der Praxis oft ähnliche bzw. dieselbe Arbeit verrichtet wird und weil die Ziele zum Teil ja auch sehr ähnlich sind.“ (I9, 27)*

Der Vertreterin des BEB nennt explizit die Erziehungs- und Bildungswissenschaft als Bestandteil des interdisziplinären Feldes:

*„Für mich, oder für uns ist Soziale Arbeit ein sehr großes, buntes Feld. [...] Da ist klassischerweise die Sozialarbeit dabei, aber auch die Pädagogik in allen Ausformungen, also das ist ein sehr breites, interdisziplinäres Feld für mich. Und da nimmt auch die Erziehungs- und Bildungswissenschaft einen großen Teil ein, weil wenn ich an die Felder denke, wo KollegInnen arbeiten, dann sind das die ganz klassischen Felder Sozialer Arbeit für mich. Sei es Arbeit mit Kinder und Jugendlichen, Erwachsenenbildung, Behindertenbereich, Migrationsbereich, Gericht, alte Menschen, alles quer durch die Bank.“ (I6, 57)*

Das ÖKSA verfolgt – wie beschrieben – unter Einbezug großer Organisationen weit gefasste sozialpolitische Zielsetzungen, an denen sich auch der Überbegriff *Soziale Arbeit* orientiert:

*„Und es heißt ja nicht Sozialarbeit, das ist ein großer Unterschied, riesiger Unterschied. Sondern Soziale Arbeit, da kommen auch Sozialbetreuer dazu, die alte Menschen begleiten. Die Soziale Arbeit bedeutet ganz viel, bedeutet Mindestsicherung, alles was mit sozialen Kontakten zu tun hat, das ist ganz ein großer Überbegriff und ist nicht Sozialarbeit, ist nicht Sozialpädagogik, sondern ist Soziale Arbeit, ein großer Schirm, ein Überbegriff.“ (I4, 47)*

Während nun bisher von einer Subsumtion unterschiedlicher Handlungsfelder und Berufsgruppen unter einen Überbegriff ausgegangen und eine Annäherung beobachtet wird, wird in einem Interview ein unsystematischer

Umgang mit diesem Begriff konstatiert. Während sich vor allem die Sozialarbeit im Begriff *Soziale Arbeit* wiederfindet, ist das Vorgehen der (universitären) Sozialpädagogik teils unklar, so der Vertreter der Sektion Sozialpädagogik der ÖFEB:

*„Aber faktisch hat sich etabliert, dass Sozialarbeit von früher heute Soziale Arbeit ist und Sozialpädagogik bleibt irgendwie was anderes. Und das ist noch nicht zusammengeführt. Die Universitäten gehen damit in gewisser Weise, nicht nur in Österreich, mehr oder weniger diffus um, indem sie sich als Teilgebiete der Erziehungswissenschaft Sozialpädagogik verstehen, aber gleichzeitig inhaltlich das Label der Sozialen Arbeit als übergreifendes Label fast überall vertreten. Aber von sich aus mit dem Hintergrund der erziehungswissenschaftlichen Fundierung, irgendwo auch eine Art Pädagogikstudium weitertreiben, eben in Form der Sozialpädagogik. Da ist das nicht ganz geklärt, natürlich versteht man da viel drunter, es werden auch Themen behandelt die ganz klar Sozialarbeitsthemen sind, aber es wird nicht sehr systematisch mit dieser Begrifflichkeit umgegangen.“ (I3, 28)*

Der Geschäftsführer des OBDS würde es als identitätsstiftend und klärend empfinden, wenn die einzelnen Berufsgruppenbezeichnungen wieder vermehrt an Bedeutung gewinnen würden:

*„[...] es geht eigentlich bei Diskussionen um ein Berufsgesetz, um den Namen, um Berufsbezeichnungen nur um die Identität. [...] Und ich weiß ja gar nicht wie ich diesen Beruf in einem deutschen Satz einbaue. ‚Ich bin Soziale Arbeiter‘, irgendwie klingt das blöd. Wenn ich sag ich bin Sozialarbeiter\*in oder Sozialpädagog\*in, da weiß man, worum es geht. Und darum gehe ich auch wieder zurück und hoffe, dass das wieder kommt, dass wir nicht mehr so viel von Sozialer Arbeit sprechen [...]“ (I2, 9)*

Außerdem wird in diesem Interview die Aufgabe des Berufsverbandes betont, gegen Konkurrenzgedanken und Feindseligkeiten zwischen unterschiedlichen Berufsgruppen, beispielsweise aufgrund von unterschiedlicher Bezahlung, anzukämpfen (vgl. I2, 3):

*„[...] aber da sehe ich die Aufgabe des OBDS ganz zentral das wieder zu vereinen ein bisschen und zu schauen worum geht's. Es geht, dass KollegInnen die den Beruf lernen, die den gelernt haben, ihn möglichst ein Leben lang ausüben können, nämlich einen Job bei einer Organisation, ohne dass sie krank werden und ohne dass man dann psychiatrische Aufenthalte braucht, genau um das geht's mir.“ (I2, 3)*

Das Selbstverständnis einer Profession und die berufliche Identität sind gerade im Zusammenhang mit einem Berufsgesetz von großer Bedeutung. Eine Entwicklung dessen wird bereits seit Jahren versucht.

## Das Berufsgesetz

Eine zentrale Verbindung besteht zwischen Vertreter\*innen von sieben dieser neun Organisationen, sie beziehen sich auf Berufsgruppen, die derzeit an einem gemeinsamen Berufsgesetz arbeiten. Die Forschungsnetzwerke ÖFEB und ogsa beteiligen sich hier zwar nicht aktiv, stehen aber vermutlich hinter diesem Vorhaben. Der BEB engagiert sich für ein eigenes Berufsgesetz für Erziehungs- und Bildungswissenschaftler\*innen (I6, 65). Das ÖKSA wiederum macht sich nicht zum Ziel, einzelne Berufsgruppen zu vertreten, sondern ist größtenteils sozialpolitisch aktiv.

Josef Scheipl (2003) schrieb vor bald zwanzig Jahren:

„Es wird solcherart versucht, in Zeiten der Öffnungen und Vernetzungen eine längst obsoletere ‚Kleinstaaterei‘ zu betreiben. Zumindest sollte man überlegen, ob nicht ein Berufsgruppengesetz der so nah verwandten Professionen anzustreben wäre. In dessen Rahmen könnten auch Sozial- und KindergartenpädagogInnen, PsychologInnen und PädagogInnen Platz finden. Die gesellschaftliche Potenz einer solchen Standesvertretung wäre in Zeiten der Entsolidarisierung ungleich größer als es die einzelnen Berufsgruppen mit ihren aufgesplitterten Interessenvertretungen je sein könnten.“ (Scheipl 2003, S. 36)

Die Entwicklung war schließlich eine andere: Zunächst arbeitete die Berufsgruppe der Sozialarbeit an einem eigenen Berufsgesetz, wie beispielsweise Bernd Suppan (2011) in dem Artikel „Berufsschutz in der Sozialen Arbeit – ist Soziale Arbeit ein Beruf?“ darlegt. In den letzten Jahren feilen Sozialarbeiter\*innen und Sozialpädagog\*innen – mit unterschiedlichen Ausbildungsniveaus – an einem gemeinsamen Berufsgesetz. Dieses Vorhaben entsprang einer politischen Forderung, wie der Geschäftsführer des OBDS beschreibt:

„Wir wollten damals den damaligen Berufsverband österreichischer SozialpädagogInnen einladen als Pendant zu uns. Weil, jetzt sind wir ganz offen, die Politik hat gesagt, für Sozialarbeit gibt es kein Berufsgesetz. Für Sozialarbeit UND Sozialpädagogik gibt es ein Berufsgesetz, unterstützen wir euch. Wollt ihr mitmachen? So war das.“ (I2, 21)

In anderen Interviews wird der nun verfolgte, weitgehend integrative Ansatz, wertgeschätzt:

„[...]eben dieser integrative Ansatz war uns sehr wichtig: Also es geht um ein gemeinsames Feld der Sozialen Arbeit und da gibt's verschiedene Ausbildungsstränge, wie man dort hinkommt. Und so wollen wir das Berufsgesetz auch gestalten und definieren, um niemanden auszuschließen [...]“ (I7, 9)

„[...] deshalb war ich [...] für ein Berufsgesetz für Soziale Arbeit, das als integratives Modell gesehen wird, mit verschiedenen Polen, wo man sagt manche sind mehr pädagogisch, mehr sozialarbeiterisch, aber ist Gesamtfeld, dass man das bündelt, ich glaub dass das die Sichtbarkeit erhöht. [...] Das war bei der

*Diskussion um die Ausformulierung des Gesetzes ganz klar, der Vorschlag der Juristin, dass wir doch nicht diese gegenseitige Abgrenzung so stark machen sollen, weil wenn wir tatsächlich ein starkes Berufsgesetz haben wollen, dann müssen wir gemeinsam auftreten.“ (I3, 32)*

In Sachen Berufsgesetz, wie zu vielen anderen Themen, wird in den Interviews auch die Verantwortung der Ausbildungsinstitute hervorgehoben. Deshalb wird beispielsweise vom OBDS eine starke Zusammenarbeit mit den Fachhochschulen forciert:

*„Weil ich hätte auch gern, dass die Ausbildungsleiter\*innen sagen ‚Ich bilde tolle Leute aus, also gebt ihnen bitte ein Gesetz‘ und das ist ganz normal und das verlang ich auch von meiner Ausbildungsstätte, muss ich dazusagen. (lachen) Und das ist eben die eine Schiene, dass wir da immer machen, also auch bei allen Aktivitäten, die wir setzen, wir beziehen immer die Fachhochschule mit ein.“ (I2, 13)*

## Verantwortung der Ausbildungsinstitute

Ausbildungsinstitutionen kommt zum einen die wichtige Rolle zu, politische Dimensionen der Sozialen Arbeit und ihren politischen Auftrag zu vermitteln, zum Beispiel das (gemeinschaftliche) Aufbegehren gegen schlechte Arbeitsbedingungen oder Bezahlung für betroffene Praktiker\*innen (vgl. Dischler 2014, S. 108; Heinz 2016, S. 77). Zum anderen ist gerade die Ausbildung bedeutend für die Bildung einer beruflichen Identität (vgl. Heinz 2016, S. 79), weshalb – so Seithe – Lehre vom „Kern der Profession“ besonders relevant ist, sodass Fachkräfte in unterschiedlichsten Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit ihre Gemeinsamkeit erkennen (vgl. Seithe 2012, S. 419). Heinz schreibt dazu:

*„Dieses Gefühl der kollektiven Verbundenheit kann sich von daher ab der Zeit nach dem Studium kaum noch einstellen und im Studium selbst fehlt es an Framing. Entscheidend beitragen könnte dazu auch die Thematisierung der Bewegungsforschung selbst im Studium. Dies würde insbesondere die kollektive Identität stärken, da es die Entstehung der Profession und gleichzeitig den politischen Charakter verdeutlicht.“ (Heinz 2016, S. 79)*

Auch in einem Interview wurde das Thema berufliche Identität angesprochen, das an Ausbildungsinstitutionen geknüpft ist:

*„In den letzten Jahren ist es mir im ersten Schritt sofort um die Ausbildungsstätten gegangen. Weil ich gewusst hab, wenn man Identität schaffen will, dann muss man auch einen Punkt zwischen Ausbildung und Berufsverband regeln, nämlich der sagt was der Beruf ist und was nicht mehr der Beruf ist.“ (I2, 13)*

Damit in Verbindung stehen auch die Ausbildungsinhalte, die überregional durch ein Kerncurriculum festgelegt und weitgehend vereinheitlicht werden



sollten, so der Geschäftsführer des OBDS. Diese sind für den Studiengang Soziale Arbeit an den Fachhochschulen etabliert, für die Erziehungs- und Bildungswissenschaften bzw. Sozialpädagogik gibt es sie nicht:

*„Aber die Ausbildungssituation in der Sozialarbeit, und auf das wollt ich jetzt hinaus, die ist relativ homogen, sag ich mal. Wenn ich mir das in der Sozialpädagogik anschau, dann wirkt das ganz anders. Und da sehe ich, da haben verschiedene Meilensteine versagt blöderweise.“ (I2, 3)*

Die Vertreterin des BEB wünscht sich außerdem Öffentlichkeitsarbeit der Universitäten zu Ausbildungsinhalten und dem Berufsbild (vgl. I6, 72). Außerdem könnten Ausbildungsinstitutionen auch sozialpolitische Öffentlichkeitsarbeit leisten, so Dischler:

*„Bedenkenswert ist im Hochschulrahmen eine Öffentlichkeitsarbeit, die nicht nur Hochglanzbroschüren erstellt und Tagungen bewirbt, sondern soziale Problemlagen, gesellschaftliche Missstände ebenso wie soziale Innovationen öffentlich macht.“ (Dischler 2014, S. 113)*

Außerdem werden vermehrt Kooperationen unter den Ausbildungsinstitutionen als wünschenswert beschrieben und Übergänge zwischen Ausbildungen durch Anrechenbarkeiten, oder gar eine Modulbauweise für das Feld der Ausbildungen vorgeschlagen (vgl. I5, 39).

Tatsächlich werden im Moment jedoch eher Konkurrenzgedanken wahrgenommen als eine Zusammenschau und Kooperation der Institute:

*„Leider gibt's aber zwischen Uni und FH doch so eine mehr oder weniger implizite oder explizite Konkurrenz, also da gibt's nicht nur Kooperation und das ist für den Bereich nicht unbedingt bestärkend.“ (I3, 26)*

## Suche nach Synergien

In den Interviews wird vielfach betont, dass Abgrenzung unter den Berufsgruppen und Interessenorganisationen nach und nach weniger Sinn für die Befragten machen. Eine Person beschreibt diesen Umstand mit einer Metapher zweier Geschwisterkinder:

*„Das ist wie bei zwei Kindern, die sich total zerstreiten und dann gegenüber der Eltern keine Kraft mehr haben, weil sie mehr damit beschäftigt sind, für sich selbst das Beste rauszuholen, anstatt gemeinsam aufzutreten. Ähnlich sehe ich es in der Sozialen Arbeit. Ich finde das ganz schade und blöd, dass es diese verschiedenen Stränge gibt. Da wehre ich mich vehement dagegen, deshalb beharre ich weiterhin auf dem Gemeinsamen [...], weil es für mich keinen anderen Weg gibt, dass die Soziale Arbeit in gewissen Themen die Definitionsmacht bekommt, die sie braucht. Ich glaube das bringt es ziemlich auf den Punkt.“ (I7, 37)*

Von einer Vertreterin des BEB wird der Wunsch nach einem Schulterschluss unter den Organisationen geäußert:

*„So einen Schulterschluss von Berufsverbänden ohne dieses Konkurrenzdenken, das würd ich mir total wünschen, weil ich auch die Arbeit so sehe und somit auch die Vertretung.“ (I6, 75)*

Beispielsweise, wenn es um politisches Engagement geht, würde ein gegenseitiger Austausch und das Nutzen von Synergieeffekten erstrebenswert sein, so die Präsidentin der ogsa:

*„Das ist genau das, wovon wir vorher geredet haben, dass es mittelfristig auch darum geht, zu überlegen, ‚Wo können wir gemeinsam stark sein?‘ im Sinn von einem gegenseitigen Austausch aber durchaus auch Synergieeffekte zu nutzen, gerade wenn’s darum geht, politisch aktiv zu sein, zum Beispiel. Also da gibt’s sicher von unserer Seite auch noch Möglichkeiten und auch Notwendigkeiten vertieft nochmal hineinzugehen.“ (II, 25)*

Auf ähnliche Weise formuliert das der Vertreter der Sektion Sozialpädagogik der ÖFEB:

*„Im Grunde der Wunsch, [...], dass man sich stärker als gemeinsames Feld sieht und an einem Strang zieht, um nach außen besser auftreten zu können, weil die Zersplitterung alle klein und schwach macht. Das wär, glaub ich, eine sinnvolle Sache.“ (I3, 42)*

Im Interview wird dieses Anliegen auch konkretisiert und das Näheverhältnis zweier Forschungsnetzwerke erwähnt:

*„Dass auch wenn sich verschiedene Organisationen wie die OGSA und die ÖFEB Sektion mit demselben Label identifizieren können, dass man dann stärker ist, als wenn man dauernd darauf beharrt, sich ständig voneinander abzugrenzen.“ (I3, 32)*

Schlussendlich hängt die Qualität von Arbeitsbedingungen an einer politischen Wirksamkeit, woran Vertreter des BOES erinnert:

*„Ich denk mir, man könnte schon durch Zusammenarbeit noch mehr bewirken. Auch im sozialen Sektor, was jetzt Forderungen oder unsere Arbeitssituation betrifft, dass die Soziale Arbeit noch besser angesehen wird. Da glaub ich schon, dass wir miteinander mehr erreichen könnten.“ (I5, 61)*



# 7.0

## Fazit

In der vorliegenden Arbeit werden die Qualitäten der Interessenorganisationen Sozialer Arbeit in Österreich abgebildet. Zu diesem Zweck wurde im theoretischen Teil zunächst nach dem Selbstverständnis gefragt: Soziale Arbeit in Österreich ist eine junge Disziplin und Profession, die sich in ihrer Praxis vielfältig etabliert und eine heterogene Ausbildungslandschaft herausbildet. Die Beschreibung dieser Spannungsfelder bietet den Grundstein für den Blick auf die Interessenorganisationen Sozialer Arbeit, denn sie können in ihrer Beschaffenheit als Spiegelbild der Profession und Disziplin als Ganzes gesehen werden. Auch die Skizzierung des Verhältnisses zwischen Profession und Politik zeigt, wie bedeutend Interessenorganisationen für die Soziale Arbeit sind: Sie sind eine zentrale Möglichkeit der politischen und gesellschaftlichen Partizipation und gerade deshalb unerlässlich für eine Profession, die sich manchmal in Abhängigkeitsverhältnissen zu Politik und Staat befindet. Hinsichtlich dessen wurde in dieser Arbeit nach Verantwortungsbereichen und politisch-methodischen Spielräumen der Sozialen Arbeit gefragt. Zudem wurden im theoretischen Teil dieser Arbeit Möglichkeiten und Herausforderungen der Interessenorganisation thematisiert und die vielfältigen Interessen der Sozialen Arbeit systematisiert.

Methodisch habe ich zur Bearbeitung des Forschungsvorhabens einen qualitativen Zugang gewählt: Im Rahmen von halbstandardisierten Leitfadenterviews wurden Vertreter\*innen der vorgestellten Zusammenschlüsse zu Organisation, Zielsetzungen, Zielgruppe und Beteiligte, Aktion und Engagement, Kooperation, Herausforderungen und Zukunftsperspektiven befragt.

Die Organisationen sind teilweise als Verein, teilweise als offene Netzwerke organisiert und finanzieren sich vorwiegend aus Mitgliedsbeiträgen. Lebendig und wirkungsstark werden sie durch die meist freiwillig engagierten Menschen, die hinter den Organisationen stehen, sodass gemeinsam gesteckte Ziele erreicht werden können. Die zentralen Zielsetzungen der Organisationen

umfassen Netzwerkarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Wissenschaftsentwicklung und -politik sowie Politikberatung und Lobbyarbeit. Diese Vorhaben werden vor allem durch Organisationstreffen, Arbeitsgruppen, Stellungnahmen, Veranstaltungen und Tagungen, Demonstrationen und Aktionismus im öffentlichen Raum, Bildungsprojekte und Vorträge sowie Publikationen bearbeitet. Verstärkte Kooperation und Vernetzung ist für die meisten Organisationen anstrebenswert: Adressat\*innen sind beispielsweise Ausbildungsinstitutionen, politische Gremien, Praxiseinrichtungen oder andere Interessenorganisationen. Diese Zusammenarbeit geschieht häufig punktuell, je nach Bedarf unterschiedlich, ist meist von Einzelpersonen abhängig und hat manchmal regionalen Charakter. Die größte Herausforderung für die Organisationen sind knappe personelle, finanzielle und zeitliche Ressourcen, da sich fast alle Beteiligten freiwillig und nebenberuflich engagieren. Die Mobilisierung der Zielgruppe und das Erreichen von Personen, die sich aktiv beteiligen wollen, sind deshalb Schlüsselaufgaben der Organisationen.

Das Gefüge der Interessenorganisationen ist kein starres, sondern befindet sich in einem dynamischen Wandel mit einer Vielzahl an aufkommenden Initiativen, weshalb die vorliegenden Erkenntnisse als Momentaufnahme zu betrachten sind. Es bedarf zudem einer Gratwanderung, die Vielschichtigkeit der Organisationen nicht aus dem Blick zu verlieren, während Informationen zur knappen Darlegung abstrahiert werden. Hinter den Zusammenschlüssen stehen engagierte Personen mit unterschiedlichen Bildungs- und Berufsbiografien, aber auch mit mannigfachen Meinungen und Werten, die hinter dem Organisationsbegriff sowie in dieser Charakterisierung oftmals verdeckt bleiben. Unsicherheiten diesbezüglich konnten weitgehend durch die kommunikative Validierung ausgeräumt werden.

Der Charakterisierung der Interessenorganisationen Sozialer Arbeit entspringen viele Fragen zum Selbstverständnis Sozialer Arbeit. Für Helmut Spitzer (2011) ist die „Identitätsfrage“ in Anbetracht einer heterogenen Ausbildungslandschaft, diverser Handlungsfelder und einer unklaren disziplinären Verortung ein „Knackpunkt im österreichischen Diskurs der Sozialen Arbeit“ (Spitzer 2011, S. 57). In Österreich wird nämlich das Konstrukt Soziale Arbeit als Überbegriff unterschiedlich interpretiert und einzelne Berufsgruppen, die verschiedene Ausbildungswege bestreiten, grenzen sich teilweise nach wie vor stark voneinander ab. Gleichzeitig sind die Ausbildungen der Sozialen Arbeit meist generalisierend ausgelegt und bilden handlungsfeldübergreifend aus. Es liegt also an jungen Fachkräften, mit Kerninhalten der Profession im Gepäck, die eigene professionelle Identität zu entwickeln und sich innerhalb der breit gefächerten Handlungsfelder einen persönlichen beruflichen Werdegang zu bahnen. Vor diesem Hintergrund plädiere ich für eine Enthomogenisierung der Berufsgruppen, denn einzelne berufliche Tätigkeiten können so unterschiedlich akzentuiert sein, dass ihnen eine Betitelung beispielsweise mit Sozialarbeit oder Sozialpädagogik nicht gerecht wird: Die Heterogenität

innerhalb der Berufsgruppen ist beträchtlicher als der Unterschied zwischen den beiden Berufsgruppen. Die Frage ist deshalb, ob die Klärung der teils unklaren Berufsbilder damit gelöst ist, künstlich verschiedenartige Formulierungen für dieselbe Sache zu finden. Es gilt, die Binnenstruktur der Profession nicht nur zu präzisieren, sondern auch zu hinterfragen. Neben der Suche nach Bündnispartner\*innen innerhalb und außerhalb der Profession für die jeweiligen spezifischen Interessen und Anliegen, ist auch die Arbeit an einem inklusiven Professionsverständnis von großer Bedeutung. Gerade die jahrelange – bislang unabgeschlossene – Arbeit an einem gemeinsamen Berufsgesetz zeigt, dass es jenes bislang kaum gibt.

Den Ausbildungsinstituten kommt eine große Verantwortung zu, wenn es um die Herausbildung von professioneller Identität junger Fachkräfte und damit eines Professionsverständnisses insgesamt geht. Außerdem ist die Wissensvermittlung von politischen Dimensionen von großer Bedeutung, denn vor allem dann sind Fachkräfte auch zur aktiven Beteiligung an Interessenorganisationen bereit. In den Interviews wird außerdem der Wunsch an die Ausbildungsinstitute laut, stärker zusammenzuarbeiten und Öffentlichkeitsarbeit zu leisten.

Das Besinnen auf das Gemeinsame und der Zusammenschluss von Handelnden der Sozialen Arbeit kann Austausch, Wahrnehmbarkeit in der Öffentlichkeit und politisches Gewicht ermöglichen, das für die Interessenorganisationen von hoher Bedeutung ist. Gerade deshalb ist der Ruf nach Synergien einiger Vertreter\*innen der Organisationen nachvollziehbar. Sie sehen in einer verstärkt forcierten Zusammenarbeit zu forschungs- und professionspolitischen Zwecken ein großes Potential. Das Abwenden von Konkurrenzgedanken ist die Grundlage dafür.

Insgesamt wird in der vorliegenden Arbeit offenkundig, wie vielfältig das Engagement der Interessenorganisationen ist. Diese Organisationen solidarisch weiterzuentwickeln und auch diese Landschaft als Ganzes im Blick zu haben, ist unerlässlich für die Soziale Arbeit. Denn gerade die Entwicklung und Etablierung einer *Profession* bedarf einer starker Interessenorganisation, die proaktiv soziale und gesellschaftliche Transformationsprozesse gestalten sowie die Sichtbarkeit und Anerkennung ihrer selbst fördern kann.



# Literaturverzeichnis

Abraham, Martin/Büschges, Günter (2009): Einführung in die Organisationssoziologie. 4. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Amann, Anton/Brandstetter, Manuela/ Vyslouzil, Monika (2010): Soziale Arbeit zwischen Wissenschaft und Praxis? Versuch einer Positionsbestimmung. In: Brandstetter, Manuela/Vyslouzil, Monika (Hrsg.): Soziale Arbeit im Wissenschaftssystem. Von der Fürsorgeschule zum Lehrstuhl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien. S. 16-43.

BEB (o. A.): Über uns. Online verfügbar: <http://beb.or.at/ueber-uns/> [02.02.2020].

Benz, Benjamin (2013): Politische Interessenvertretung in der Sozialen Arbeit. In: Benz, Benjamin/Rieger, Günter/Schönig, Werner/Többe-Schukalla, Monika (Hrsg.): Politik Sozialer Arbeit. Grundlagen, theoretische Perspektiven und Diskurse. Bd. 1. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. S. 70-84.

Benz, Benjamin (2019): Soziale Arbeit – Politisch schwach... erforscht? Politische Partizipation und Repräsentation in Praxis, Ausbildung und Wissenschaft. In: Toens, Katrin/Benz, Benjamin (Hrsg.): Schwache Interessen? Politische Beteiligung in der Sozialen Arbeit. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. S. 84-122.

Benz, Benjamin/Rieger, Günter/Schönig, Werner/Többe-Schukalla, Monika (2013): Die Politik Sozialer Arbeit – Umriss, Gegenstände und Positionen. In: Benz, Benjamin/Rieger, Günter/Schönig, Werner/Többe-Schukalla, Monika (Hrsg.): Politik Sozialer Arbeit. Grundlagen, theoretische Perspektiven und Diskurse. Bd. 1. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. S. 8-30.

Bettinger, Frank (2012): Soziale Arbeit und Sozialpolitik. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien. S. 345-354.



- Birgmeier, Bernd/Mührel, Eric (2011): Wissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit. Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Birgmeier, Bernd/ Mührel, Eric (2009): Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n) Positionen, Kontroversen, Perspektiven. In: Birgmeier, Bernd/ Mührel, Eric (Hrsg.): Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n) Positionen, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien. S. 11-16.
- Blumenthal, Sara-Friederike/Lauermann, Karin/Sting, Stephan (2018): Einleitung. In: Blumenthal, Sara-Friederike/Lauermann, Karin/Sting, Stephan (Hrsg.): Soziale Arbeit und soziale Frage(n). Bd. 1, Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. S. 9-16.
- BOES (2020): Leitbild. Online verfügbar: <http://www.boes.at/index.php/verein/leitbild> [02.02.2020].
- Böhnisch, Lothar (2019): Sozialpädagogik der Nachhaltigkeit. Eine Einführung. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Böhnisch, Lothar (2018): Die Verteidigung des Sozialen. Ermutigungen für Soziale Arbeit. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Böhnisch, Lothar (2012): Lebensbewältigung. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien. S. 219-234.
- Bütow, Birgit (2018): Soziale Arbeit in Österreich. Herausforderungen und Potentiale als sozialpolitische Akteurin. In: Blumenthal, Sara-Friederike/Lauermann, Karin/Sting, Stephan (Hrsg.): Soziale Arbeit und soziale Frage(n). Bd. 1, Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. S. 19-33.
- DBSH (o. A.): DBSH – Wir über uns. Online verfügbar: <https://www.dbsh.de/der-dbsh/dbsh-wir-ueber-uns.html> [08.09.2020].
- Dischler, Andrea (2014): ‚Das Soziale ist politisch‘. Politischer Auftrag in der Lehre Sozialer Arbeit. In: Benz, Benjamin/Rieger, Günter/Schönig, Werner/Többe-Schukalla, Monika (Hrsg.): Politik Sozialer Arbeit. Akteure, Handlungsfelder und Methoden. Bd. 2. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. S. 106-120.
- FBTS/DBSH (2016): Deutschsprachige Definition Sozialer Arbeit des Fachbereichstag Sozialer Arbeit und DBSH. Online verfügbar: [https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/redaktionell/bilder/Profession/20161114\\_Dt\\_Def\\_Sozialer\\_Arbeit\\_FBTS\\_DBSH\\_01.pdf](https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/redaktionell/bilder/Profession/20161114_Dt_Def_Sozialer_Arbeit_FBTS_DBSH_01.pdf) [Stand 02.09.2020].
- Freigang, Werner (2010): Sozialpädagogik oder Soziale Arbeit. Das Verhältnis der Begriffs- und Gegenstandsbestimmungen in der deutschen Hochschulpolitik. In: Brandstetter, Manuela/Vysloulzil, Monika (Hrsg.): Soziale Arbeit im Wissenschaftssystem. Von der Fürsorgeschule zum Lehrstuhl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien. S. 66-77.

Grand, Olivier/Stéphane, Beuchat (2011): AvenirSocial – Einsatz des schweizerischen Berufsverbandes für eine faire Zukunft. In: Sozialarbeit in Österreich, Heft 3/2011, S. 21-22.

Güntner, Simon/Langer, Andreas (2014): Sozialarbeitspolitik zwischen Professionspolitik und Gesellschaftsgestaltung. In: Benz, Benjamin/Rieger, Günter/Schönig, Werner/Többe-Schukalla, Monika (Hrsg.): Politik Sozialer Arbeit. Akteure, Handlungsfelder und Methoden. Bd. 2. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. S. 238-254.

Haussen-Lewis, Antje (2011): Interessenvertretung für Sozialarbeit als Profession im flexiblen Kapitalismus. Eine Online-Befragung unter Österreichs SozialarbeiterInnen liefert Aufschluss über die Zielgruppe des OBDS und deren Erwartungen und Einstellungen. In: Sozialarbeit in Österreich, Heft 3/2011, S. 24-29.

Heimgartner, Arno (2009): Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. Wien, Münster: LIT Verlag.

Heimgartner, Arno (2020): Auswertungsverfahren. Vortrag. Masterseminar Sozialpädagogik an der Karl-Franzens-Universität Graz.

Heimgartner, Arno/Sting, Stephan (2012): Empirische Forschung zur Sozialen Arbeit in Österreich. In: Heimgartner, Arno/Loch, Ulrike/Sting, Stephan (Hrsg.): Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit. Bd. 15, Wien, Berlin: LIT-Verlag. S. 9-24.

Heinz, André (2016): Kollektive Interessenorganisation in der Sozialen Arbeit. Ursachen geringer berufspolitischer Organisation. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Hofmann, Margret (2003): Der Berufsverband Österreichischer SozialpädagogInnen und sein Beitrag zur Professionalisierung. In: Lauermann, Karin/Knapp, Gerald (Hrsg.): Sozialpädagogik in Österreich. Perspektiven für Theorie und Praxis. Klagenfurt, Ljubljana, Wien: Verlag Hermagoras/Mohorjeva. S. 480-491.

IFSW (2020): About IFSW. Online verfügbar: <https://www.ifsw.org/about-ifsw/> [30.03.2020].

Karlhofer, Ferdinand (2012): Österreich. Zwischen Korporatismus und Zivilgesellschaft. In: Reutter, Werner (Hrsg.): Verbände und Interessensgruppen in den Ländern der Europäischen Union. 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien. S. 521-550.

Köngeter, Stefan (2010): Sozialpädagogische Professionsforschung. In: Brandstetter, Manuela/Vyslouzil, Monika (Hrsg.): Soziale Arbeit im Wissenschaftssystem. Von der Fürsorgeschule zum Lehrstuhl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien. S. 78-102.

- Lauermann, Karin (2011): Sozialpädagogisch relevante Ausbildungen in Österreich. In: Anastasiadis, Maria/Heimgartner, Arno/Kittl-Satran, Helga/Wrentschur, Michael (Hrsg.): Sozialpädagogisches Wirken. Wien, Berlin: LIT Verlag. S. 172-184.
- Lauermann, Karin (1998): Sozialpädagogische Berufsausbildung. Genese – Gegenwart – Zukunftsperspektiven. Innsbruck: Studien Verlag.
- Leinenbach, Michael (2019): Hindernisse berufsverbandlicher Interessensvertretung und ihre Überwindung. In: Toens, Katrin/Benz, Benjamin (Hrsg.): Schwache Interessen? Politische Beteiligung in der Sozialen Arbeit. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. S. 312-324.
- Lengwiler, Martin (2010): Kontinuitäten und Umbrüche in der deutscher Wissenschaftspolitik des 20. Jahrhunderts. In: Simon, Dagmar/Knie, Andreas/Hornbostel, Stefan (Hrsg.): Handbuch Wissenschaftspolitik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien. S. 13-25.
- Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. Aufl., Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Michalowitz, Irina/Tálos, Emmerich (2007): Österreichs Interessenpolitik auf neuen Pfaden – zwischen Austrokorporatismus und Lobbying. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP), Jg. 36, Nr. 4, S. 369–388.
- Moritz, Maria (2011): Social work in Austria. Online verfügbar: <https://www.obds.at/wp/wp-content/uploads/2018/04/2017-UNED-Hidalgo.pdf> [07.09.2020]
- Müller, Burkhard (2012): Professionalität. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien. S. 955-974.
- Müller-Jentsch, Walther (2003): Organisationssoziologie. Eine Einführung. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Netzwerk Sozialpädagogik (2018): Netzwerktreffen | Themen. Online verfügbar: <https://www.netzwerk-sozialpaedagogik.at/netzwerktreffen/> [25.08.2020].
- OBDS (2020): Über uns. Online verfügbar: <https://www.obds.at/ueber-uns/> [07.02.2020].
- OBDS (2020a): Kritische Anmerkungen zur Entwicklung der Ausbildungen für Soziale Arbeit. Statement des Vorsitzenden des obds. Online verfügbar: <https://www.obds.at/wp/wp-content/uploads/2020/05/Statement-neue-Ausbildungen-SA-2020-05.pdf> [01.09.2020].

OBDS (2018): Statuten des obds Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit. Online verfügbar: <https://www.obds.at/wp/wp-content/uploads/2018/12/Statuten-2018.pdf> [07.02.2020].

OBDS (2017): Berufsbild der Sozialarbeit. Online verfügbar: <https://www.obds.at/wp/wp-content/uploads/2018/05/Berufsbild-Sozialarbeit-2017-06-beschlossen.pdf> [07.02.2020].

Olk, Thomas (2008): Soziale Arbeit und Sozialpolitik – Notizen zu einem ambivalenten Verhältnis. In: Bielefelder Arbeitsgruppe 8 (Hrsg.): Soziale Arbeit in Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

ÖFEB (o. A.): Wer ist die ÖFEB? Online verfügbar: <https://oefeb.at/seiten/display/dieoefeb> [02.02.2020].

ÖFEB (o. A.a): Sozialpädagogik. Online verfügbar: <https://oefeb.at/sektionen/sektion/7> [02.02.2020].

ogsa (o. A.): Statuten des Vereins Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit. Online verfügbar: [https://ogsa.at/wp-content/uploads/2019/11/2019-08\\_ogsa\\_Statuten.pdf](https://ogsa.at/wp-content/uploads/2019/11/2019-08_ogsa_Statuten.pdf) [01.09.2020].

ogsa (o. A.a): Arbeitsgemeinschaften. Online verfügbar: <https://ogsa.at/arbeitsgemeinschaften/> [01.09.2020].

ÖKSA (o. A.a): Wer wir sind. Online verfügbar: <https://oeksa.at/wer-wir-sind/> [01.09.2020].

ÖKSA (o. A.): Vorstand. Online verfügbar: <https://oeksa.at/vorstand/> [01.09.2020].

Österreichischer Berufsverband für akademische Soziale Arbeit (2012): Vereinsstatuten. Online verfügbar: <http://www.berufsverband-sozialarbeit-spsa.at/wp-content/uploads/Vereinsstatuten-%C3%96BVakadSA.pdf> [02.02.2020].

Österreichischer Berufsverband für akademische Soziale Arbeit (2019): Programm 2019/2020. In: Bundesinstitut für Sozialpädagogik. (Hrsg.): Sozialpädagogische Impulse. Heft 4. Baden. S. 11.

Pantuček, Peter (2012): Auf dem Weg zu einer Profession 2.0? Das Selbstverständnis der Profession Sozialer Arbeit in Österreich ist im Wandel. Online verfügbar: [http://www.Pantuček.com/images/texte/text\\_SA.pdf](http://www.Pantuček.com/images/texte/text_SA.pdf) [23.04.2020].

Pantuček, Peter (2006): Sozialarbeitswissenschaft und die Praxis der Sozialarbeit. Ein Überblick über Fragen und Probleme. Online verfügbar: [http://www.Pantuček.com/texte/200605\\_saw.pdf](http://www.Pantuček.com/texte/200605_saw.pdf) [23.04.2020].

Popp, Reinhold (2004): Österreichs Soziale Arbeit in der Theorie-Krise! Krise als Chance? In: Knapp, Gerald (Hrsg.): Soziale Arbeit und Gesellschaft. Entwicklungen und Perspektiven in Österreich. Klagenfurt, Ljubljana, Wien: Hermagoras/Mohorjeva, S. 169–212.

Raitelhuber, Eberhard (2018): Soziale (Ent-)Sicherung und (Im-)Mobilitäten im Nationalstaat: eine Verhältnisbestimmung von Sozialer Arbeit und Sozialer Frage. In: Blumenthal, Sara-Friederike/Lauermann, Karin/Sting, Stephan (Hrsg.): Soziale Arbeit und soziale Frage(n). Bd. 1, Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. S. 129-153.

Rieger, Günter (2013): Das Politikfeld Sozialarbeitspolitik. In: Benz, Benjamin/Rieger, Günter/Schönig, Werner/Többe-Schukalla, Monika (Hrsg.): Politik Sozialer Arbeit. Grundlagen, theoretische Perspektiven und Diskurse. Bd. 1. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. S. 54-68.

RIS, Rechtsinformationssystem des Bundes: Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort (2020): Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Vereinsgesetz 2002. Online verfügbar: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/Bundesnormen/20001917/VerG%2c%20Fassung%20vom%2014.02.2020.pdf> [11.09.2020].

Scheipl, Josef (2016): Sozialpädagogik – Sozialarbeit – Soziale Arbeit. In: Bundesinstitut für Sozialpädagogik. (Hrsg.): Sozialpädagogische Impulse. Heft 4. Baden. S. 4-5.

Scheipl, Josef (2012): Soziale Arbeit in Österreich – Stand in Theorie und Praxis. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien. S. 425-434.

Scheipl, Josef (2003): Soziale Arbeit in Österreich – Ein Torso? Brüchige Entwicklungen, angedeutete Perspektiven. In: Lauermann, Karin/Knapp, Gerald (Hrsg.): Sozialpädagogik in Österreich. Perspektiven für Theorie und Praxis. Klagenfurt, Ljubljana, Wien: Verlag Hermagoras/Mohorjeva. S. 10-42.

Scheipl, Josef (2003a): Soziale Arbeit – Sozialpolitik: Verhältnisse, Anregungen und Spannungsmomente. In: Lauermann, Karin/Knapp, Gerald (Hrsg.): Sozialpädagogik in Österreich. Perspektiven für Theorie und Praxis. Klagenfurt, Ljubljana, Wien: Verlag Hermagoras/Mohorjeva. S. 138-168.

Scheipl, Josef/Heimgartner, Arno (2004): Ausbildung für Soziale Berufe in Österreich. In: Hamburger, Franz/Hirschler, Sandra/Sander, Günther/Wöbcke, Manfred (Hrsg.): Ausbildung für Soziale Berufe in Europa. Frankfurt am Main: ISS Verlag. S.114-139.

Scherr, Albert (2012): Sozialarbeitswissenschaft. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien. S. 283-296.

Schilling, Johannes/Zeller, Susanne (2010): Soziale Arbeit. Geschichte – Theorie – Profession. 4. überarbeitete Aufl., München: Ernst Reinhard Verlag.

Schönig, Werner (2013): Soziale Arbeit als Intervention und Modus der Sozialpolitik. In: Benz, Benjamin/Rieger, Günter/Schönig, Werner/Többe-Schukalla, Monika (Hrsg.): Politik Sozialer Arbeit. Grundlagen, theoretische Perspektiven und Diskurse. Bd. 1. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. S. 32-52.

Schroeder, Wolfgang/Kalass, Viktoria/Greef, Samuel (2011): Berufsgewerkschaften in der Offensive. Vom Wandel des deutschen Gewerkschaftsmodells. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Seithe, Mechthild (2012): Schwarzbuch Soziale Arbeit. 2., erweiterte Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien.

Soziale Arbeit ist politisch (2018): So verstehen wir uns. Online verfügbar: <https://sozialarbeitistpolitisch.wordpress.com/so-verstehen-wir-uns/> [05.09.2020].

Soziales Kapital (2020): Über die Zeitschrift. Online verfügbar: <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/about> [23.08.2020].

Sozialwirtschaft Österreich (2018): KOLLEKTIVVERTRAG der Sozialwirtschaft Österreich. Online verfügbar: [http://www.bags-kv.at/folder/785/SWOE\\_KV\\_2018\\_Endfassung.pdf](http://www.bags-kv.at/folder/785/SWOE_KV_2018_Endfassung.pdf) [05.09.2020].

Spitzer, Helmut (2011): Aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen Sozialer Arbeit in Österreich. In: Spitzer, Helmut/Höllmüller, Hubert/Hönig, Barbara (Hrsg.): Soziallandschaften. Perspektiven Sozialer Arbeit als Profession und Disziplin. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien. S. 55-68.

Staub-Bernasconi, Silvia (2018): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Auf dem Weg zu kritischer Professionalität. 2. Aufl., Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Staub-Bernasconi, Silvia (2003): Soziale Arbeit als (eine) „Menschenrechtsprofession“. In: Sorg, Richard (Hrsg.): Soziale Arbeit zwischen Politik und Wissenschaft. Ein Projekt des Fachbereichs Sozialpädagogik der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Münster, Hamburg, London: LIT Verlag. S. 17-54.

Sting, Stephan (2015): Disziplin und Differenz. Soziale Arbeit in Österreich jenseits disziplinärer Identitätszwänge. In: *soziales\_kapital wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit*, Nr. 14, S. 194-202. Printversion: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/394/678.pdf>

- Stipsits, Reinhold (2003): Sozialpädagogik als „Theorie Sozialer Bewegungen“. In: Lauermaun, Karin/Knapp, Gerald (Hrsg.): Sozialpädagogik in Österreich. Perspektiven für Theorie und Praxis. Klagenfurt, Ljubljana, Wien: Verlag Hermagoras/Mohorjeva. S. 124-137.
- Stövesand, Sabine (2014): Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen. In: Benz, Benjamin/Rieger, Günter/Schönig, Werner/Többe-Schukalla, Monika (Hrsg.): Politik Sozialer Arbeit. Akteure, Handlungsfelder und Methoden. Bd. 2. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. S. 22-42.
- Suppan, Bernd (2011): Berufsschutz in der Sozialen Arbeit – ist Soziale Arbeit ein Beruf? In: Spitzer, Helmut/Höllmüller, Hubert/Hönig, Barbara (Hrsg.): Sozillandschaften. Perspektiven Sozialer Arbeit als Profession und Disziplin. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien. S. 291-302.
- Toens, Katrin/Benz, Benjamin (2019): Einleitung. In: Toens, Katrin/Benz, Benjamin (Hrsg.): Schwache Interessen? Politische Beteiligung in der Sozialen Arbeit. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. S. 11-24.
- Thole, Werner (2012): Die Soziale Arbeit – Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung Versuch einer Standortbestimmung. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien. S. 19-72.
- Universität Graz (2020): Sozialpädagogik. Online verfügbar: <https://erziehungs-bildungswissenschaft.uni-graz.at/de/institut/arbeitsbereich-sozialpaedagogik/sozialpaedagogik/> [23.08.2020].
- Walzl-Seidl, Nicole/Riesenhuber, Martin (2018): Impulsreferat im Rahmen des Symposiums zum Berufsbild Soziale Arbeit: „berufliches ICH“. Akademische Sozialpädagogik in Theorie und Praxis. Ein kurzer identitätsstiftender Streifzug. Online verfügbar: <http://www.berufsverband-sozialarbeit-spsa.at/wp-content/uploads/Impulsreferat-zur-Identit%C3%A4t-der-Sozialp%C3%A4dagogik.pdf> [02.02.2020].
- Wunderlich, Holger/Hensen, Gregor (2014): Sozialberichterstattung als Instrument der politischen Gestaltung sozialer Verhältnisse vor Ort. In: Benz, Benjamin/Rieger, Günter/Schönig, Werner/Többe-Schukalla, Monika (Hrsg.): Politik Sozialer Arbeit. Akteure, Handlungsfelder und Methoden. Bd. 2. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. S. 255-269.
- Zimmer, Annette/ Speth, Rudolf (2015): Einleitung. Von Interessenvertretung zu „Lobby Work“. In: Zimmer, Annette/ Speth, Rudolf (Hrsg.): Lobby Work Interessenvertretung als Politikgestaltung. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 9-27.

# Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Interessenorganisationen Sozialer Arbeit in Österreich

Abbildung 2 Bildungsbereiche der Sozialen Arbeit

Abbildung 3 „Akteursformen“ (Scharpf 2000, zitiert nach Benz 2013, S. 77)

Abbildung 4 Erkenntnisbausteine

Abbildung 5 Bezugsrahmen der Interessenorganisationen





